Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 41 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Oktober 1964 — 3 J 5524 C

Chruschtschew liefert die Waffen

EK. Allen jenen Politikern und Publizisten im Westen, die so große Hoffnungen auf ein angebliches Umdenken der Sowjets und auf fruchtbare Entspannungsgespräche mit Nikita Chruschtschew setzen, hat der Moskauer Partei- und Regierungschef vor wenigen Tagen eine Antwort erteilt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Vor dem sogenannten „Weltjugendforum" in der russischen Hauptstadt erklärte er unumwunden, er werde jetzt und in Zukunft jedem Land und jedem Volk, das sich gegen die „Kolonialisten, Imperialisten und Kapitalisten" erheben wolle, die Waffen liefern. Klarer kann es nun wohl auch für Begriffsstutzige und professionelle Wunschdenker nicht mehr ausgesprochen werden daß sich **die angeblich so „liberalen" Moskowiter genauso eindeutig zu den Leninschen Planungen der roten Welteroberung und Weltunterdrückung bekennen wie ihre Pekinger Konkurrenz.** Und es gehört schon eine ungewöhnlich große Portion Verblendung und Selbsttäuschung dazu, hier etwas verniedlichen zu wollen. Wer aber immer noch im Zweifel war, was hier vom mächtigsten Mann der Sowjetunion gesagt und gemeint wurde, der bekam noch eine zusätzliche Aufklärung. Andrej Mikojan, Chruschtschews rechte Hand und offizielles Staatsoberhaupt der UdSSR, erklärte nämlich fast am gleichen Tag, wenn die Amerikaner daran denken sollten, etwas gegen Kuba — dieses kommunistische Krebsgeschwür und Unruhezentrum vor der Haustür der USA — zu unternehmen, so werde das mit Sicherheit den Kriegsausbruch bedeuten. Damit ist in dürren Worten ausgesprochen worden, daß die Sowjetunion gar nicht daran denkt, auch nur im amerikanischen Raum auf ihre revolutionäre Wühlarbeit zu verzichten — von Afrika und Asien ganz zu schweigen. **Von einer in Washingtons Beraterstäben erhofften Entschärfung des Kuba-Problems kann gar nicht die Rede sein.** Und wenn soeben Indiens Staatspräsident Radhakrischnan und sein Verteidigungsminister bei ihrem Besuch in Moskau mit Chruschtschew die Lieferung sowjetischer Düsenjägergeschwader, Kriegsschiffe und Raketen vereinbarten, so wird man wenigstens im Pentagon wissen, was das bedeutet. Wer russische Waffen dieser Art bezieht, muß unweigerlich auch sowjetische Militärspezialisten und Ausbilder ins Land holen und sich in die Abhängigkeit von Moskauer Lieferquellen für Munition, Ersatzteile und anderem Kriegsmaterial begeben. Niemand zweifelt daran, daß diese Waffen in einem Ernstfall gegen Rotchina gerichtet werden könnten. Niemand aber kann übersehen, daß sie vor allem den sowjetischen Einfluß auf Südasien ganz erheblich verstärken sollen. Denn an „uneigennützige Bruderhilfe" des Kreml glauben doch wohl nur noch ganz große politische Toren.

Die rote Realität

Die von amerikanischen und britischen Politikern aufgestellte These, der rote Ostblock von einst sei ohnehin schon in voller Auflösung begriffen, der Bruch zwischen dem Pekinger und Moskauer Flügel faktisch bereits vollzogen und man solle nun den „einsichtigeren" Kremlchef und seine Satelliten mit großen Angeboten umwerben, steht auch in anderer Hinsicht auf schwachen Füßen. **Wer sich auch nur einigermaßen mit der Realität kommunistischer Regime auskennt, weiß, daß zwei oder mehrere rote Diktaturen mit ihrem Anhang nicht weniger aktiv und gefährlich sind als ein Einheitsblock.** Sie alle sind mit Gewalt an die Macht gekommen und werden von fanatischen Berufsrevolutionären gelenkt. Als Mao Chruschtschew daran erinnerte, daß er einen Tiger ritte, von dem man nicht absteigen könne, hat er gewisse Zusammenhänge — vielleicht ungewollt — sehr deutlich umschrieben. Der heutige rote Zar in Moskau mag sehr mächtig sein, aber auch er würde wohl den Tag, da er den Plan der kommunistischen Welteroberung aufgäbe und wirklich „liberal" würde, nicht lange überleben. Er mag geraume Zeit gehofft haben, auf seinem geplanten roten Konzil die „chinesischen Ketzer" samt ihrem zunächst bescheidenen Anhang durch einen Bannfluch zu vernichten und auszustoßen. Heute — wo es zahlreiche prochinesische Parteien und auch bei den „Braven" rührige Chinafraktionen gibt — kann er damit gewiß nicht mehr rechnen. Auf die Einberufung einer vorbereitenden Konferenz haben die Genossen in anderen Ländern sehr lahm reagiert. Vor einem Ausschluß Chinas haben nach dem toten Togliatti nun sogar die sonst so unterwürfigen Funktionäre in Frankreich samt vielen anderen dringend gewarnt, obwohl sie ganz gewiß keine Freunde Maos sind. **Wo immer Chruschtschew auf seinen Besuchsreisen auf den Busch klopfte und um Beistand warb, hörte er immer die gleichen Bedenken und Einwände gegen einen „Gerichtstag über Peking".** Man darf ziemlich sicher sein, daß ähnliche Töne sogar im Moskauer Parteipräsidium und Zentralkomitee zu vernehmen waren. Zugleich wird er wohl gespürt haben, daß die rotchinesische Attacke, die ihn als „Verräter", „Spalter" und höchst unzuverlässigen Kantonisten darstellte, bei vielen mißtrauischen Kommunisten doch nicht ohne Wirkung geblieben ist. Nicht wenige Äußerungen Chruschtschews in jüngster Zeit zeigen sein Bemühen, sich vor der Welt als besonders harter Verfechter der Leninschen Planungen in Empfehlung zu bringen.

Es häufen sich übrigens die Fälle, bei denen überdeutlich zutage tritt, wie stark die aggressive Taktik Pekings dem Gegenspieler in Moskau bereits das Gesetz des Handelns vorschreibt. Nach dem Flottenzwischenfall vor der Vietnamküste wollte Chruschtschew zunächst schweigen. Die Chinesen zwangen ihn zu einer verspäteten Schimpfkanonade gegen die „amerikanischen Imperialisten", zwangen ihn zur Stellungnahme im Konflikt zwischen Indonesien und Malaysia. **Als Mao in einer bemerkenswerten Erklärung vor einer japanischen Delegation an die ungeheuren Annektionen der Sowjets in Asien, aber auch in Deutschland und Osteuropa, erinnerte, mußte sich der Kremlchef in einer lendenlahmen und sehr bezeichnenden Erklärung als Imperialist und Neukolonialist selbst zu seiner Beutepolitik bekennen.** Seine strikte Weigerung, auch nur einen Teil dieser gigantischen Beute herauszugeben und seine offenen Kriegsdrohungen in diesem Zusammenhang haben ihn auch in Polen und Rumänien in eine entsprechende Beleuchtung gerückt. Der Mann, der sich so gern in Afrika, Asien und Amerika als „Vorkämpfer gegen Unterdrückung und Versklavung" in Szene zu setzen pflegte, war damit auch dort demaskiert worden, wo man bisher seinen Sprüchen gelauscht hatte. Er wird sich nicht darüber täuschen, daß ihn Peking in der großen Auseinandersetzung noch oft an den Länderraub erinnern wird, den die Sowjets mit ebenso großem Eifer betrieben wie einst die Zaren. Neuerdings scheint er sich sogar darum zu bemühen, die Fäden nach Peking nicht ganz abreißen zu lassen. Obwohl die chinesische „Einladung" zur Teilnahme am 15. Jahrestag der kommunistischen Machtergreifung im „Reich der Mitte" einen geradezu höhnischen Unterton hatte, wurde sie vom Kreml angenommen. **Maos Funktionäre hatten Chruschtschew geschrieben, er könne eine Regierungs- oder Parteidelegation nach Peking entsenden, er könne aber auch ganz verzichten, das sei Mao gleich.** In Stalins Tagen wäre eine solche „Einladung" mit einer gewaltigen Philippika beantwortet worden. Chruschtschew entsandte eine Reihe von höheren Funktionären. Er könnte sich wohl — mit Rücksicht auf seine Genossen in aller Welt — eine Absage nicht leisten. Der Westen — vor allem der angelsächsische Westen — sollte auch diese Episode aufmerksam zur Kenntnis nehmen und mit seinen Prognosen über die zukünftige Entwicklung im Ostblock sehr viel nüchterner werden. Der Traum von der angeblichen großen Wandlung eingefleischter Kommunisten dürfte kaum in Erfüllung gehen. Und auf ein „Umdenken" Chruschtschews werden wir wohl lange warten müssen. Verhandeln kann man mit ihm nur aus einer Position der Stärke und unbeirrbaren Entschlossenheit.



Eingangsfront des Zschockschen Stifts in Königsberg

Über seine Geschichte berichtet ein Beitrag auf Seite 11. — *Aufn. Edgar Rudolph*

Vatikan-Abkommen auch mit Polen?

r. Nach dem Abschluß des in seiner Bedeutung einigermaßen umstrittenen Abkommens zwischen dem Vatikan und dem kommunistischen Regime in Ungarn glauben politische Beobachter in Warschau Anzeichen für den Abschluß eines ähnlichen Abkommens zwischen Kirche und Staat auch mit dem Gomulka-Regime entdecken zu können. Anlaß zu dieser Annahme sind verschiedene Erklärungen von beiden Seiten. So hat das offizielle Organ der polnischen kommunistischen Partei, die „Trybuna Ludu", in einem von dem Regime selbst inspirierten Artikel erklärt, die polnischen Kommunisten seien der Meinung, daß „mit gutem Willen auf beiden Seiten ein Abkommen zwischen Kirche und Staat möglich" sei. Von der katholischen Kirche in Polen fordern die Kommunisten „absolute Loyalität gegenüber dem Staat"; sie sei eine Grundvoraussetzung für eine Vereinbarung zwischen Rom und Warschau. Das kommunistische Organ richtet bei dieser Gelegenheit bezeichnenderweise wieder schärfste Angriffe gegen den Kardinal Wyszynski und gegen die Bischöfe. Diese hätten bisher eine derartige Haltung (der Unterwerfung) gegenüber dem kommunistischen Regime vermissen lassen. Die Kirche „heize die Atmosphäre an", verbreite religiösen Fanatismus sowie eine Spaltung in Gläubige und Ungläubige. Dadurch würden angeblich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat unterhöhlt.

*

Es wird darauf hingewiesen, daß im Mittelpunkt dieser scharfen Angriffe ein vertraulicher Bericht Kardinal Wyszynskis über das gespannte Verhältnis von Kirche und Regime in Polen stehe, den das Oberhaupt der katholischen Kirche in Polen schon vor Monaten an den Vatikan geschickt haben soll. In allen katholischen Kirchen Polens und der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen wurde ein Hirtenbrief Wyszynskis und der polnischen Bischöfe verlesen, in dem auch diese Gespräche zwischen Kirche und Regime angeregt, um das Problem der religiösen Erziehung zu klären. Man fordere Freiheit und Gerechtigkeit. Die Bischöfe wiesen darauf hin, daß es zwar Verordnungen gebe, die die religiöse Freiheit gewährleisten sollten, daß diese Verordnungen jedoch von „unfairen Menschen" angewandt würden, die allen einfachen Verfahren bewußt unzählige Hindernisse in den Weg stellten. Hier wird auf alle jene kommunistische Funktionäre hingewiesen, die zweifellos mit Wissen und voller Unterstützung der Parteizentrale auf der unteren Ebene die Anwendung der Bestimmungen durch Schikanen verhindern. Wie es heißt, soll Kardinal Wyszynski, der ja wieder an den Konzilberatungen teilgenommen hat, in Rom Gelegenheit zu manchen wichtigen Gesprächen gehabt haben.

Stehles Provokation:

„Untersuchung" im Sinne Warschaus...

r. Als eine „Untersuchung" bezeichnet der unsern Lesern und Landsleuten aus vielen ebenso problematischen wie einseitigen Berichten über Polen und Ostdeutschland bekannte Hansjakob Stehle sein jüngstes Fernseh-Opus, das den Titel „Deutschlands Osten — Polens Westen?" trägt und das wir in diesen Tagen mit Empörung sahen. Eine medizinische Untersuchung stellt — wie wir alle wissen — höchste Ansprüche an das Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtsein des Arztes; eine gerichtliche Untersuchung, die entscheidend wichtige Momente glatt übersieht und ganz einseitig und voreingenommen verfährt, wäre eine Schande der Rechtsprechung. Das gleiche müßte ja wohl für jeden gewissenhaften Publizisten gelten, der es unternimmt, eines der gewichtigsten und entscheidenden Probleme nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas anzupacken und zu beleuchten. Daß bei Herrn Stehle, der schon in den Tagen, da er als Warschauer Korrespondent der „FAZ" wirkte, deutlich spüren ließ, wie stark er dem Einfluß gezielter rotpolnischer und sowjetischer Propagandathesen erlag, mit einer wirklichen sachkundigen und umfassenden Behandlung des großen Themas nicht zu rechnen war, konnte man angesichts seiner früheren Produktionen von vornherein erwarten. Der heute beim „Stern" und beim Fernsehen so aktive Mann hat für dieses Elaborat prompt den Beifall der kommunistischen Diktatur und ihrer Systempresse in Warschau erhalten. Wer als Deutscher so „sachlich und seriös" im Sinne Rotpolens dessen Ansprüche vertritt, der hat ein solches Lob von drüben verdient, der mag vielleicht eines Tages zusammen mit seinem Kollegen Neven-Dumont sogar einen Orden von Gomulka erhalten. Was könnte sich Warschau Besseres wünschen, als im deutschen Fernsehen die These vertreten zu sehen, der deutsche Osten sei verloren, der Verzicht auf Provinzen, die seit über 700 Jahren von Deutschen aus Wildnis in fruchtbarste Gebiete verwandelt wurden, die zu einer Zierde Europas wurden, sei zu empfehlen. Wie hier kaltherzig im Sinne der Golo Mann, Haffner usw. zur Preisgabe, zum Ausverkauf in „sanften Tönen" geraten wird, das muß allerdings die Warschauer Machthaber mit Entzücken und großer Zuversicht erfüllen.

*

In einer Sendung, die den Namen „Deutschlands Osten — Polens Westen?" trägt, glaubten Hansjakob Stehle und seine Hintermänner das Bild, die Leistung, die Größe des deutschen Ostens ganz „aussparen" zu können, obwohl ihnen die Archive hierfür sehr reiches dokumentarisches Material geboten hätten. Kein Wort über das, was hier geistig, kulturell, wirtschaftlich und sozial von den Deutschen geschaffen wurde, kein Dokument über die barbarische Austreibung und Verfolgung der Millionen friedlicher, fleißiger, schuldloser Menschen, keine Erinnerung an die Großen, die Ostdeutschland der Welt schenkte. Stehle verschweigt, daß in den an die Sowjetunion abgetretenen ostpolnischen Gebieten die Polen nur eine bescheidene Minderheit der Bevölke-

Schluß auf Seite 2

Moskau verbietet Landmaschinenproduktion in der Zone

(HuF). Ab 1. Januar 1965 wird in der Zone die eigene Traktoren- und Mähdrescherproduktion zugunsten der Sowjetunion eingestellt. Der Zonenwirtschaft wird damit ein schwerer Schlag versetzt. In den drei, nach 1945 mit hohen Investitionen errichteten Schlepperwerken in Nordhausen, Schönebeck und Brandenburg/Havel sind fast 30 000 Menschen beschäftigt. Die Produktionsunterlagen müssen der Sowjetunion übergeben werden, die künftig alleiniger Hersteller von Großtraktoren im Ostblock ist.

Die zonalen Schlepperwerke Brandenburg und Schönebeck liefern von 1965 an nur noch Getriebe für sowjetische Traktoren und Ersatzteile für alte Schlepper. Beide Betriebe in Brandenburg und Schönebeck erhalten im „Rahmen der Spezialisierung" neue Fabrikationshallen, mit deren Bau bereits begonnen wurde. Im Schlepperwerk Nordhausen wird vom Januar 1965 an die Produktion auf die Herstellung von Dieselmotoren umgestellt. Zugleich wird im VEB-Sachsenring in Zwickau die Fertigung von Dieselmotoren für das Lastkraftwagenwerk in Werdau eingestellt.

Ebenso wie für die drei Traktorenwerke gelten die neuen Maßnahmen auch für das VEB-Mähdreschwerk Weimar. Nach den neuen Direktiven wird das Weimarer Werk künftig Kartoffellege- und Kartoffelrodemaschinen bauen, die aber noch entwickelt werden müssen. Durch die Produktionseinstellungen werden viele Arbeiter ihre bisherigen Arbeitsplätze verlieren. Ungeklärt ist aber, woher künftig die Volkseigenen Güter und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften für ihre 124 000 Traktoren und etwa 13 000 Mähdrescher Ersatzteile erhalten. Die bisherigen drei Schlepperwerke liefern nämlich mit dem Beginn des neuen Jahres auch keine Reparaturteile mehr aus, sondern ausschließlich Getriebe bzw. Dieselmotoren für Lastkraftwagen.

Die zonale Landwirtschaft gerät durch die neuen Maßnahmen noch mehr als bisher in Abhängigkeit vom Warschauer Wirtschaftsrat, insbesondere von der Sowjetunion, die künftig das Monopol der Traktorenproduktion besitzt.

Ein exilpolnischer Publizist:

„Oder-Neiße-Anerkennung wäre ohne Wert"

London (hvp). Der exilpolnische Publizist Zbigniew Grabowski bezeichnete es als in polnischer Sicht „unerwünscht", wenn die Bundesrepublik — wie von vielen Exilpolen und von Warschau gefordert — die Oder-Neiße-Linie anerkennen würde. Wenn dies überhaupt jemals erfolge, könne es sich allein um eine „Geste" handeln: Politik aber werde nicht mit Gesten geführt. „Ich weiß nicht, ob man eine solche Geste als umwälzend ansehen sollte, als etwas, das „Polen von Rußland wegzieht!", betonte Grabowski: Weder eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie noch irgendeine andere „Geste" werde Polen von Rußland „wegziehen". Dies sei höchstens dann möglich, wenn Moskau eine andere Einstellung zu Ostmitteleuropa gewinne, wofür die „Dynamik Westeuropas" eine Voraussetzung sei.

Der exilpolnische Publizist wandte sich insbesondere gegen die These von der polnisch-deutschen „Erbfeindschaft": Es handele sich hierbei mehr um eine Propagandaparole als um ein wirkliches Geschichtsprinzip. Zudem habe es keinen ausschließlichen deutschen „Drang nach Osten" gegeben; auch Polen habe einen solchen „Drang nach Osten" befolgt: Schließlich habe es im Mittelalter Kiew besetzt. Schließlich hätten die Deutschen durchaus nicht nur das Schwert nach Osten getragen, sondern auch das Magdeburger Recht, den Städtebau und die Baukunst dorthin gebracht.

„Ohne-mich"-Parole überholt

Immer weniger Wehrdienstverweigerer registriert

(HuF). Die Zahl der Wehrdienstverweigerer geht ständig zurück. Nach den jetzt vorliegenden neuesten Ergebnissen haben nur 0,49 Prozent des Jahrgangs 1944 von dem Grundrecht der Kriegsdienstverweigerung Gebrauch gemacht. Eine vorläufige Übersicht der Gemusterten des Jahrgangs 1945 ergab, daß diese Zahl weiter auf 0,38 Prozent abgesunken ist.

Die jahrelange „Ohne-mich"-Propaganda in der Bundesrepublik hat sich als völliger Fehlschlag erwiesen. Der Appell an Verantwortungslosigkeit und Illusionen ist bei den Wehrpflichtigen in der Bundesrepublik ungehört verhallt. So stellten von 386 467 Gemusterten des Jahrgangs 1941 nur 2881 einen Antrag, vom Wehrdienst befreit zu werden, das sind 0,76 Prozent. 570 Anträge wurden zurückgenommen, 1619 wurden rechtskräftig anerkannt. Bei den 324 076 Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1942 stieg die Zahl der Dienstunwilligen um 0,02 Prozent — 2543 Anträge — leicht an. Bei den bis jetzt gemusterten jungen Menschen der Geburtsjahrgänge 1943, 1944 und 1945 weigerten sich immer weniger, einem Einberufungsbefehl Folge zu leisten. Beim Jahrgang 1943 wurden 0,74 Prozent Wehrdienstverweigerer registriert, bei dem nächstfolgenden Jahrgang nur noch 0,49 Prozent. Die vorläufige Übersicht über die Wehrpflichtigen, die 1945 geboren wurden, hat ergeben, daß nur noch 0,38 Prozent sich auf das Grundrecht der Kriegsdienstverweigerung berufen.

— — —

Telefonzentrale

Mohrungen - opp - Eine neue Telefonzentrale soll in Mohrungen in Betrieb genommen worden sein.

Israel und die deutsche Ostgrenze

Ben Gurion tadelt die Oder-Neiße-Erklärung Eschkols

Jerusalem (hvp). Der frühere israelische Ministerpräsident Ben Gurion kritisierte nachdrücklich die veränderte Einstellung der gegenwärtigen Regierung Israels zur Bundesrepublik, die insbesondere in einer kürzlichen Erklärung des jetzigen Ministerpräsidenten Eschkol zur Oder-Neiße-Frage ihren Ausdruck gefunden hatte. Eschkol hatte hierzu Ansichten vertreten, die auf eine faktische Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hinausliefen.

Ben Gurion ging nicht direkt auf diese Erklärung seines Nachfolgers im Amte des Ministerpräsidenten des Landes Israel ein, betonte aber mit allem Nachdruck: „Ich kann meinerseits nicht den geringsten Grund für eine Änderung meiner Einstellung hinsichtlich Deutschlands erblicken, und ich bin der Meinung, daß die Regierung sehr unrecht hat, wenn sie ihre aktuelle Politik gegenüber Bonn ändert. Eine solche Initiative kann sich nicht günstig für Israel auswirken." Ben Gurion erläuterte diese seine Kritik in einem Interview, das er einem Vertreter der in Paris erscheinenden französischsprachigen Wochenschrift „L'Observateur du Moyen Orient et de l'Afrique" gewährte.

Der israelische Staatsmann führte aus, diejenigen, die sich in Israel gegen die bisher zwischen Israel und der Bundesrepublik existierenden Beziehungen wendeten, täten dies entweder aus Gründen der parteipolitischen Demagogie oder wegen ihrer prokommunistischen Sympathien. Die Bundesrepublik übe aber auf Grund ihrer Position in Europa sowie wegen ihrer Partnerschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und in der Atlantischen Allianz einen beträchtlichen Einfluß in internationalen politischen Angelegenheiten aus, der sicherlich noch zunehmen werde, und es müsse daher die Frage gestellt werden, ob es etwa den israelischen Interessen dienen werde, wenn die deutsche Bevölkerung pro-arabische Sympathien entwickeln würde.

In diesem Zusammenhange ging Ben Gurion auch auf die Vergangenheit ein. Er erklärte, daß er vollkommenes Verständnis für diejenigen habe, die die Hölle von Auschwitz und von Treblinka überlebten, und mit ihnen wolle er keinesfalls in eine Erörterung eintreten; aber seine eigenen Empfindungen beträfen die Zukunft und nicht die Vergangenheit. Es gehe um die Frage, daß man im Lande Israel in Zukunft bevorstehe und wie sich das Schicksal der Juden in der ganzen Welt gestalten werde. Niemals habe er — Ben Gurion — gesagt, daß man sich „den Deutschen an den Hals werfen" solle, und er billige es auch keineswegs, daß „gewisse Juden" aus Israel nach Deutschland zurückgekehrt seien, um sich dort niederzulassen; aber zwischen dieser Zurückhaltung und dem Streben danach, Deutschland zu boykottieren, liege „eine ganze Welt". Im Hinblick auf seine gefährliche Lage benötige Israel eine „freundschaftliche Einstellung" möglichst vieler Länder ihm selbst gegenüber. Diejenigen Parteien und Gruppen in Israel, die aus einem politischen oder sonstigen Extremismus heraus antideutsch eingestellt seien, seien damit in Wirklichkeit anti-israelisch eingestellt.

Von Woche zu Woche

241 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen im Durchgangslager Friedland ein.

Acht Millionen neue Wohnungen wurden in der Bundesrepublik seit 1949 gebaut. In diesem Jahr werden in Westdeutschland und West-Berlin insgesamt etwa 600 000 neue Wohnungen fertiggestellt.

Um 9,1 Prozent erhöht haben sich die Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden im ersten Halbjahr 1964 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 42,9 auf 46,8 Milliarden DM.

Jeder siebte Bürger der Bundesrepublik besitzt heute nach Angabe des Flensburger Bundesamts ein eigenes Personenauto.

Der neue Inspekteur des Bundesheeres, Generalleutnant de Maiziere hat seine Arbeit in Bonn aufgenommen.

Der britischen Rheinarmee fehlen heute nach Londoner Berichten etwa 4000 Mann an ihrer Sollstärke von 55 000 Mann. 1500 Mann wurden vorübergehend nach Zypern verlegt.

Die noch in Afrika stationierten französischen Truppen sollen nach einer Pariser Mitteilung stark verringert werden. Im Juli 1965 sollen statt heute 27 000 nur noch 6000 Mann in afrikanischen Ländern bleiben.

Einen Personalbestand von 690 000 Mann hat jetzt die Marine der Vereinigten Staaten. Die Flotte verfügt über 875 schwimmende Einheiten, darunter die größten Kriegsschiffe der Welt.

Neue Verhandlungen zwischen Prag und dem Vatikan wurden von katholischen Nachrichtendiensten angekündigt.

Gegen ein kommunistisches Weltkonzil hat sich der jugoslawische Regierungschef Tito ausgesprochen.

Ein großer Mangel an Schulbüchern herrscht nach Warschauer Berichten sowohl in Polen wie auch in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen.

Sowjetmarschall Malinowski traf zu Gesprächen mit dem kommunistischen Regime der Tschechoslowakei in Prag ein.

Die Lieferung von Sowjetwaffen für Zypern wurde in einem Abkommen zwischen dem Kreml und dem Beauftragten des Erzbischofs Makarios zugesagt.

Zu neuen Hungerrevolten kam es in Indien. Es kam zu blutigen Zusammenstößen mit den Demonstranten.

Professoren und Bundeswehr

Von Wolfgang Adler, Bonn

Es ist erstaunlich, mit welcher Starrheit prominente Vertreter unserer Hochschulen an der These festhalten, die Universität dürfe sich um das Wehrwesen nicht kümmern, weil sonst die Freiheit von Forschung und Lehre angetastet (!) werde. Professor Raiser, der Vorsitzende des „Deutschen Wissenschaftsrates" und Tübinger Verzichtsmemorandist, hat dies unlängst wieder ex cathedra erklärt und gemeint, die Alma mater solle sich nur im Kriege (!) militärischen Dingen widmen, ihnen im Frieden aber keine Aufmerksamkeit schenken.

Mit solcher Auffassung steht unsere „Gelehrten-Republik" ziemlich allein da. Denn überall in der westlichen Welt — in den Vereinigten Staaten zum Beispiel, in Großbritannien und in Frankreich — interessiert sich die Hochschule lebhaft für Fragen, die mit der Verteidigung zu tun haben. Sie hat begriffen, daß es gerade im Atomzeitalter darum geht, Mittel und Methoden zu finden, die den Ausbruch von Feindseligkeiten verhindern und die Freiheit bewahren helfen.

Um feststellen zu können, daß jenseits der deutschen Grenzen Wehrwesen und Wissenschaft längst Partner geworden sind, braucht man also nicht nach Osten zu schauen, wo Forschung und Lehre dem Diktat des Staates unterworfen werden. Durchaus freiwillig wendet sich die geistige Elite in den großen Demokratien den Problemen der Sicherheit und des Militärs zu. Sie ist sich hierin ihrer Mitverantwortung bewußt.

*

Glauben diese Professoren wirklich, daß sie sich auf eine „Insel der Seligen" zu retten vermögen, wenn sie gegenüber der Armee Distanz suchen? Denn es handelt sich nicht nur äußerlich um einen Abstand der Wissenschaft vom Wehrwesen. Und der Arbeitskontakt zwischen Gelehrten und Generälen könnte unter dem Motto stehen: „Grüß mich nicht unter den Linden!"

Manchmal sieht es tatsächlich so aus, zumal die Hochschule auf eine intensive Verbindung mit den Streitkräften ja eigentlich ebenso wenig verzichten kann, wie diese eine Kooperation mit ihr benötigen.

Das Wehrwesen braucht nicht bloß die Unterstützung der Wissenschaft — es wirft für sie auch wertvolle Erkenntnisse ab. Nahezu alle Disziplinen können aus der Beschäftigung mit den vielfältigen und komplizierten Problemen der Sicherheitspolitik und ihres militärischen Instruments zu Einsichten kommen, die auf andere Weise schwer zu erlangen sind. Die Universität schadet daher ihren eigenen Interessen, wenn sie weiter daran festhält, dieses großartige Studienobjekt grundsätzlich nur aus einer gewissen Distanz zu beobachten.

Der Einwand, dies geschehe aus moralischen Gründen, vermag nicht zu überzeugen. Wäre er berechtigt, so hätte die Hochschule die Pflicht, auch Forschungsergebnisse unbeachtet zu lassen, die in den Armeen fremder Staaten, durch sie oder für sie gewonnen und publiziert wurden. Dem will und darf sich die Wissenschaft aber nicht verschließen, wenn sie dem Fortschritt zu dienen trachtet. Überdies: Warum sollte die Arbeit am und im Wehrwesen mit der Forschung nach ethischem Verhalten unvereinbar sein?

Weil sich unsere Universitäten gegenüber der Sicherheitspolitik und sonstigen militärischen Belangen auffallend zurückhalten, gibt es auf diesem Gebiet in unserem Lande zu wenig geistiges Leben. Während die wissenschaftliche Literatur des Auslandes Gedanken und Anregungen in Hülle und Fülle darbietet, gibt es bei uns kaum eine Veröffentlichung aus dem Bereich der Verteidigung, die über die Diskussion des Alltags hinausragt. Zur Debatte über eines der wichtigsten Probleme unserer Epoche erwartet die freie Welt aber Beiträge von einem Volk, das immerhin einmal einen Clausewitz hervorgebracht hat.

„Untersuchung" im Sinne Warschaus...

Schluß von Seite 1

rung stellten, daß mindestens sechsmal soviel Ostdeutsche wie Polen ihre Heimat verloren. Während mit „rührenden" Bildern polnischer Kinder (wie einst bei Neven-Dumont) die Verzichtstendenz verstärkt gefördert wird, erinnert nichts an jene Millionen deutscher Jugend, denen Heimat und Erbe vorenthalten wird, Stehle will keinen unbestellten Acker und auch nur großartigen Aufbau gesehen haben. Hat er nie die Berichte rotpolnischer Zeitungen über die ländliche Misere, über Wälder, die im Wildwuchs entstanden, über verrottete Betriebe gelesen? Warum schweigt er über die Arbeitslosigkeit? Hat er bis heute nichts davon gehört, daß die masurische Mundart kein „Polnisch" war und von den Polen meist gar nicht verstanden wurde? Zur raffinierten Taktik des Autors gehört es, daß er heute in Polen und dem besetzten Ostdeutschland allmächtige Kommunistenpartei und ihre Funktionäre gar nicht in die Erscheinung treten zu lassen, das Verhältnis zwischen Kirche und atheistischem Regime zu verniedlichen. Ohne jeden Kommentar läßt der gleiche Stehle im „Stern" (wo die Sache noch einmal verkauft wird) den Polenbischof in Landsberg an der Warthe die Lüge verbreiten, man sei „vierhundert Jahre nach der Reformation" nun wieder „zurückgekehrt" in die deutsche Neumark. Die Fälle schiefer und verfälschter Darstellung setzen sich ins Endlose fort.

*

Auch polnische Zeitungen haben gelegentlich recht unverblümt gesagt, was sie in Wirklichkeit vom Flagellantentum deutscher Verzichtspublizisten halten. Sie nützen sie, aber sie verachten sie herzlich. Tatsächlich ist es unvorstellbar, daß etwa ein Franzose, ein Brite, ein Amerikaner jemals in einer vergleichbaren Situation so etwas anzubieten wagten wie Stehles und Neven Dumonts „Untersuchungen". Sie würden allerdings bei ihren Sendern auch kein Glück haben. Die Monopolstellung unserer Rundfunkanstalten wurde in frühen Besatzungszeiten geschaffen. Hier sind durch Lizenzen Machtpositionen aufgebaut worden, in denen man auch über die Beschlüsse der deutschen Volksvertretung, über Artikel des Grundgesetzes erhaben zu sein glaubt. Bundesregierung und Bundestag sind solchen Anmaßungen bisher nur sehr zaghaft entgegengetreten. Das Wort von der Diktatur gewisser „Meinungsmacher" hat einen sehr realen Hintergrund. Die Geduld des Volkes ist aufs äußerste strapaziert worden. Wann gedenkt Bonn den Artikeln des Grundgesetzes und der im Bundestag von allen Parteien ausgesprochenen Meinung des deutschen Volkes zu seinen Schicksalsfragen Respekt und Beachtung auch bei Fernsehen und Rundfunk und auch bei einem Teil der Presse zu verschaffen? Wie lange soll offenkundiger Mißbrauch der Meinungsfreiheit in offenbar ferngesteuerter, verfälschender, bewußt tendenziöser und einseitiger Darstellung von jenen hingenommen werden, die über Wohl und Wehe unseres Volkes und Vaterlandes zu wachen haben?

3500 Zonenhäftlinge frei?

Über 3500 politische Häftlinge der Sowjetzone sollen nach Mitteilung West-Berliner Häftlingskreise seit Beginn der Entlassungsaktion aus Zonen-Haftanstalten, die zur Zeit noch andauere, an ihre Wohnorte zurückgekehrt sein. Seit August seien über 2000 Personen vorzeitig in die Bundesrepublik zurückgeschickt worden. Davon seien etwa 250 auf dem Umwege über die Bundesrepublik nach West-Berlin zurückgekehrt. Die Zahl der bis jetzt an ihre mitteldeutschen Wohnorte vorzeitig entlassenen politischen Häftlinge wird auf rund 1500 geschätzt.

Die Steubenparade

Unter Beteiligung politischer Prominenz begingen die deutschstämmigen Einwohner New Yorks wieder ihre traditionelle Steuben-Parade. Mit dem alljährlich wiederkehrenden Ereignis gedenken die Deutschamerikaner des 1777 nach Amerika eingewanderten deutschen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben, der als Generalinspekteur des amerikanischen Heeres maßgeblich am Befreiungskampf gegen England beteiligt war. Die Steuben-Parade begann in der 61. Straße, führte an einer Ehrentribüne in der 68. Straße vorbei und zog dann nach Yorkville, dem Kern des deutschamerikanischen Stadtteils. Eine Polizeikapelle aus der Bundesrepublik begleitete den Zug. Der republikanische Senator Keating und der frühere Justizminister Robert Kennedy, die sich um den Senatssitz von New York bewerben, trafen anläßlich der Steuben-Parade zum ersten Male seit Beginn ihres Wahlkampfes zusammen.

Ostpreußisches Jagdmuseum in Lüneburg wieder eingeweiht

Das Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, das im Dezember 1959 durch Brandstiftung vernichtet worden war, wird am Sonntag, 18. Oktober, feierlich wiedereingeweiht. Der Festakt findet um 11.30 Uhr im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses statt. Die Festrede hält der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Hans-Christoph Seebohm.

Das genaue Programm der Feierlichkeiten bitten wir der Folge 40 (Seite 16) des Ostpreußenblattes vom 3. Oktober zu entnehmen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 0[illegible] (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Nur ein Spiel?

Von Erwin Rogalla

Nikita S. Chruschtschew pflegt in seinen Erklärungen zur Deutschlandfrage in Verteidigung der sowjetischen Teilungs- und Annexionspolitik vorzubringen, daß die „bestehenden Grenzen" an der Elbe-Werra- und der Oder-Neiße-Linie als „Ergebnis des Zweiten Weltkrieges" entstanden seien. Damit erklärt Chruschtschew stets erneut, daß bloße Gewalt und nicht etwa das Recht jene Demarkationslinien geschaffen hat, während Warschau immerhin den Versuch macht, die Annexion Ostdeutschlands mit einigen Vorwänden zu „rechtfertigen", die zwar kaum irgendwo Glauben finden, aber doch erkennen lassen, in welchem Ausmaße sich die polnische Seite der Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise bewußt ist. Die These von den „zum polnischen Mutterland zurückgekehrten urpolnischen Westgebieten" wird sogleich in ihrer ganzen Unhaltbarkeit erkennbar, wenn man in Betracht zieht, daß die Stadt Frankfurt an der Oder, die sich territorial in der Sowjetzone Deutschlands befindet, danach nicht „urpolnisch" gewesen sein soll, wohl aber deren östliche Vorstandt, die von den Polen „Slubice" genannt wird. Stettin wird als „urpolnisch" bezeichnet, obwohl es ebensowenig wie Leipzig oder Dresden jemals in polnischer Hand gewesen ist. So ist an dem ganzen Unsinn der polnischen Annexionspropaganda zu ermessen, wie sehr sich Warschau darum bemüht, um den Preis der geschichtlichen Wahrheit irgendwelche „Begründungen" für die unmenschlichen Massenaustreibungen und für die völkerrechtswidrigen Annexionen zu erfinden, während Moskau auf solche Ausflüchte verzichtet und einfach das „Recht des Stärkeren" verkündet, also sich zum Gesetze des Dschungels bekennt.

Diese sowjetische These ist nun so oft wiederholt worden — sie wird übrigens noch dadurch bekräftigt, daß Moskau wie Warschau ständig vorbringen, die „bestehenden Grenzen" könnten „nur durch Gewaltanwendung geändert werden" —, daß es verwunderlich wäre, wenn sie nicht in Erklärungen deutscher Verzichtpolitiker ein entsprechendes Echo gefunden hätte. Tatsächlich hat denn auch kein anderer als Professor Golo Mann genau das — wenn auch mit einigen anderen Worten — wiederholt, was Chruschtschew und seine Agitatoren suggeriert haben. In Befürwortung des Verzichts auf die deutschen Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage schrieb nämlich Mann kürzlich, Hitler habe eben Ostdeutschland „verspielt", und man könne doch nun nicht den „Einsatz zurückverlangen", nachdem eben das Spiel verloren worden sei.

*

Nun ist es selbstverständlich abwegig, den Zweiten Weltkrieg als so etwas wie ein an die UdSSR verlorenes „Spiel um Ostdeutschland" zu betrachten, und dies ist um so weniger möglich, als bekanntlich die Sowjetunion selbst ein gerüttelt Maß an Mitschuld daran trägt, daß es überhaupt zum Kriegsausbruch kam: Ohne den Hitler-Stalin-Pakt nebst dem geheimen Zusatzprotokoll über die Aufteilung Polens wäre es sicherlich nicht zum „Polenfeldzug" (damit aber auch nicht zum Überfall auf die UdSSR im Jahre 1941) gekommen, und somit hat Moskau — dann, wenn man einmal jenen Vergleich mit dem Glücksspiel akzeptieren will — eben auf die Karte Hitlers gesetzt gehabt, was den Sowjets nicht gerade einen Rechtstitel verleiht, auf der „Auszahlung" des angeblichen „Einsatzes" zu bestehen.

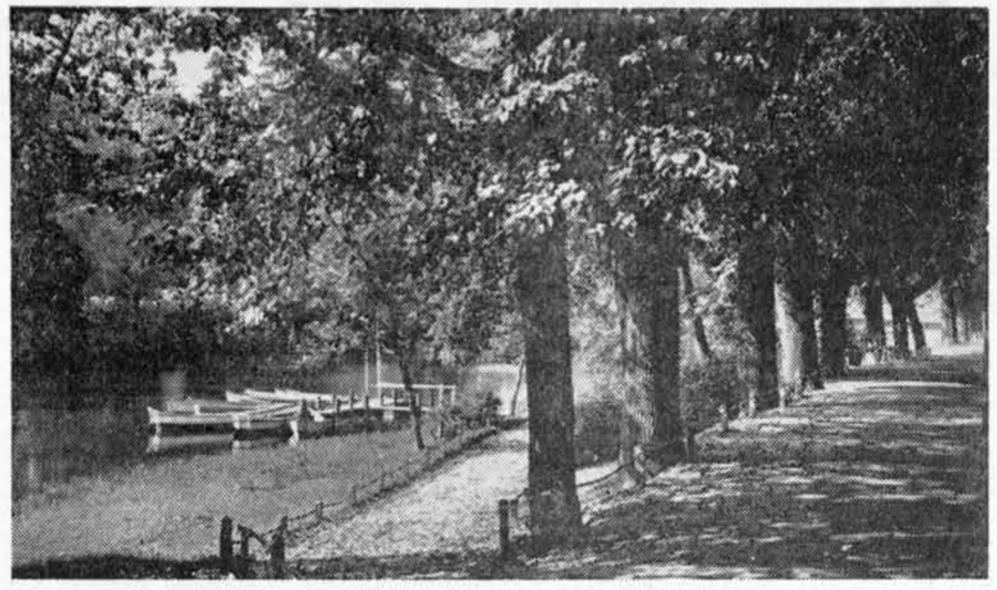
Aber selbst abgesehen hiervon zeigt sich die Fragwürdigkeit der von Golo Mann aufgestellten These daran, daß danach Hitlers „Politik" sich als völlig gerechtfertigt „erwiesen" haben würde, wenn er damit „gewonnen", die anderen aber „verloren" hätten: Alle die Grausamkeiten und Untaten, die in seinem Namen — nicht etwa im Namen des deutschen Volkes, wie so häufig fälschlicherweise behauptet wird — begangen worden sind, wären (immer nach der Mannschen Spieltheorie) beispielsweise „entschuldigt", wenn Stalin etwa einen „Sonderfrieden" mit Hitler geschlossen hätte.

Noch ein weiterer Umstand stellt klar, daß die „Konzeption" Golo Manns weder mit moralischen, noch mit politischen Gründen vertreten werden kann. Legt man nämlich die These zugrunde, daß eben „der Einsatz verspielt" worden sei, so würde das geradezu die Aufforderung darstellen, eben bei nächster Gelegenheit weiterhin das Spielerglück zu versuchen; denn wenn (nach Mann) Hitler sozusagen den „Spielsaal" verließ, nachdem er Haus und Hof, Heim und Herd von Millionen Ostdeutschen verjeute, so ist doch eben dann, wenn die Weltgeschichte als eine Art Roulette betrachtet wird, zugleich theoretisch unterstellt, daß das internationale Spielkasino auf weitere Spieler wartet, die die Bank zu sprengen hoffen, nachdem bisher andere teils verloren, teils Gewinne eingeheimst haben.

Aus alledem geht hervor, welche zutiefst unmoralische Betrachtungsweise es ist, wenn überhaupt bei der Beurteilung des Deutschlandproblems und des damit verbundenen Schicksals von Millionen Menschen das Glücksspiel als Kriterium für den Ablauf der tragischen Zeitgeschichte herangezogen wird, wie dies Golo Mann getan hat. Dabei sei nicht bestritten, daß Hitler zweifelsohne eine politische Spielernatur war; aber es hieße, auch die „Gewinner" in dieselbe Kategorie einzuordnen, wenn daraus die Folgerung gezogen würde, es gelten in der Geschichte allein die „Gesetze" der blutbesudelten Spielbank des Krieges.

Wie einseitig, damit falsch und irreführend dieses Bild Golo Manns zugleich ist, wird überdies klar erkennbar, wenn — um in ihm zu bleiben — der historischen Wahrheit gemäß davon ausgegangen wird, daß Hitler bekanntlich nicht etwa nur Ostdeutschland „aufs Spiel gesetzt" hat, sondern doch schließlich auch Westdeutschland: Dann aber haben die westlichen Nachbarn keineswegs „ihren Gewinn eingestrichen", also Millionen Menschen deutscher Zunge aus ihrer Heimat vertrieben und Zehntausende von Quadratkilometern deutschen Territoriums annektiert, sondern sie setzten Recht vor Gewalt und ließen nicht nur ein freiheitliches, wahrhaft demokratisches Deutschland entstehen, sondern stellten dort auch dessen Grenzen von 1937 wieder her.

Daß aber dieses geschah, hat sehr viel mit Rechtsdenken und Menschlichkeit, nichts aber mit Gewalt und Unterdrückung zu tun.



Flußpartie in Gumbinnen

Ein Schuß ins Schwarze!

Unter dieser Überschrift bringt die polnische Exilzeitung „Dziennik Polski" aus London folgenden Kommentar:

„Es fällt einem schwer, sich über die heftige Reaktion des Kremls auf die territorialen Thesen Pekings zu wundern. Wissen doch die chinesischen Kommunisten, wo sich die Achillesferse des sowjetischen Imperiums befindet, und verstehen es auch, mit einem gut gezielten Schuß diese Ferse zu treffen. Sie beschränken sich nicht darauf, Ansprüche auf die durch die Zaren auf Kosten Chinas annektierten Gebiete zu erheben, sondern sie stellen auch die letzten auf Kosten Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Finnlands und der baltischen Länder erfolgten Eroberungen in Frage. Tschu En-lai erklärte unlängst, daß er schon im Jahre 1957 Chruschtschew sagte, daß die Sowjetunion zuviel Gebiet von Japan und von Osteuropa eingeheimst habe.

Es handelt sich dabei um eine deutliche Ermutigung an die Adresse der Regierungen der Satellitenländer Osteuropas, Ansprüche auf Rückgabe der durch die Sowjets geraubten Gebiete zu erheben. Es nimmt nicht wunder, daß der Kreml tobt.

Man kann sich auch die Wut Gomulkas vorstellen. Sicherlich hat er nicht vor, dem Beispiel der rumänischen Kommunisten zu folgen, die bereits zu verstehen gaben, daß sie nicht mit der Annektion Bessarabiens einverstanden seien, und seinerseits die Rückkehr von Wilna und Lemberg zu verlangen."

In jenen schlimmen Jahren ...

Reinhold Maier: Ein Grundstein wird gelegt / Die Jahre 1945 bis 1947, Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 410 Seiten, 19,80 DM.

kp. *Die Jahre 1945, 1946 und 1947 gehören zu den dunkelsten unserer an Tragik gewiß nicht armen deutschen Geschichte. Mit dem, was jeder von uns — rechnet man die ganz junge Generation nicht mit in jener Zeit an Schrecken und Trauer, an Heimsuchung und härtesten Prüfungen durchzumachen hatte, ließen sich viele Bände füllen. Der Heimat und der Habe beraubt, grausam vertrieben, hin- und hergeworfen in einem zerrissenen, weitgehend zerstörten Vaterland, hungernd und frierend sahen wir Deutschen uns nach der schlimmsten Katastrophe vor eine wahrhaft apokalyptische Situation gestellt, der Gnade — und meist der Ungnade der Sieger ausgeliefert, ohne eigene Regierung und Verwaltung, ohne eigene Rechtsprechung, Presse, Schule usw. Die Zeit hat uns manches vergessen lassen, was in jenen Tagen geschah unter dem Vorzeichen der Rache und Vergeltung, der gnadenlosen Abrechnung, des Morgenthau-Ungeistes. Es hat vieler Jahre gemeinsamer Aufbauleistung der Vertriebenen und der Einheimischen bedurft, bis auch nur die äußersten Existenznöte überwunden werden könnten, bis das Gespenst des allgemeinen Unterganges gebannt war. Und doch sollten wir uns heute immer wieder dessen erinnern, was einst über uns kam.*

*

Von denen, die nach dem Untergang des Hitlerregimes an führender Stelle am Aufbau mitwirkten, sind viele schon verstorben, einige sogar schon wieder vergessen. Nur sehr wenige fanden die Gelegenheit, von höherer Sicht aus jenen schlimmen Jahren zu berichten. Theodor Heuss' Plan, nach dem Memoirenwerk aus den Tagen des Kaiserreiches und der Weimarer Republik nun auch die Zeit von 1933 bis in unsere Tage zu beleuchten, konnte nicht mehr verwirklicht werden. Der Tod hat auch ihm die Feder aus der Hand genommen. So muß man es begrüßen, daß Reinhold Maier, der langjährige Ministerpräsident von Baden-Württemberg und Vorsitzende der Freien Demokratischen Partei, aus der Fülle seiner Erlebnisse nun in einem gewichtigen Band sehr eindrucksvoll über jene Tage berichtet. Wilhelm Kaisen, der 1945 als Bremer Senatspräsident am anderen Ort vor die gleiche schwere Aufgabe gestellt wurde wie Maier, schrieb das Vorwort zu diesem Buch. Noch einmal durchleben wir die Tage des Zusammenbruchs der Fronten, der letzten verzweifelten Kampfhandlungen und der Besetzung. Wer den Autor kennt, weiß im voraus, daß er die erschütternden Begleiterscheinungen, die Übergriffe und das Aufblühen deutschen Denunziantentums nicht verschweigen wird. Aufgehetzte und fanatisierte Fremdarbeiter und falsche „Antifaschisten" terrorisieren geraume Zeit das Land. Krasser Egoismus macht sich breit und die neue Militärregierung zeigt zunächst ihre negative und bestrafende Phase. Die im Morgenthau-„Geist" gegebenen Weisungen wirken sich aus. Nur deutsche Bürgermeister und Landräte dürfen — mit höchst beschränkten Vollmachten und mit einer Polizei ohne Waffen — amtieren. Die Massenverhaftung nicht nur der Parteifunktionäre, sondern auch unzähliger Beamter und Fachkräfte, die Beschlagnahme der Häuser und Wohnungen auch in halbzerstörten Städten und Gemeinden lähmen die Gesundung und Aufbauarbeit. Es dauert seine Zeit, bis sich einsichtsvollere Männer bei den Besatzungsmächten durchsetzen, bis man die Gefahren der Anarchie durch Hunger, Arbeitslosigkeit, Demontage erkennt.

*

Im August 1945 wird Reinhold Maier zum Ministerpräsidenten eines zunächst sinnlos zerrissenen Landes berufen. Lange noch sind die Kompetenzen äußerst begrenzt. Um jedes Zugeständnis muß hart gerungen werden. Separatistische Tendenzen zeigen sich in Westdeutschland. An der Saar regiert Johannes Hoffmann, manche bayrischen Politiker träumen von einem Südstaat, manche Welfen schauen nach England. Das Elend der Bevölkerung dauert fort und bis zur Bildung des ersten Länderrates ist ein harter Weg zurückzulegen. Besonders bemerkenswert sind die Kapitel, die der so entscheidend wichtigen Mission des früheren amerikanischen Präsidenten Hoover und der Stuttgarter Rede des Außenministers Byrnes gewidmet sind. Hoovers Eingreifen trug wesentlich dazu bei, die damaligen Hungerrationen der Deutschen aufzubessern und durch die Schulspeisungen der gesundheitlich schwer bedrohten Schuljugend zu helfen. Viele von uns haben das alles schon fast vergessen. Um so wichtiger ist es, noch einmal bei Reinhold Maier nachzulesen, wie jene Zeiten gewesen sind. Man wird nicht jedem Urteil des Verfassers, der immer eine kantige und politisch engagierte Persönlichkeit war, zustimmen, aber man wird ihm dankbar sein dafür, daß er uns zu eigenem Engagement auffordert.

Die „giftigen Geschenke"

Sowjets attackieren israelische Diplomaten

M. Moskau. Nachdem bereits im März dieses Jahres in der sowjetischen Presse einige Mitarbeiter der israelitischen Botschaft in Moskau bezichtigt wurden, in der Moskauer Synagoge zionistische Literatur verteilt zu haben, hat das kommunistische Gewerkschaftsorgan „Trud" jetzt namentlich Mitarbeiter derselben Botschaft beschuldigt, „nationalistische Literatur", die die Lage der Juden in der Sowjetunion in „lügenhafter" Form darstelle, zu verbreiten.

Das Blatt berichtet, daß der zweite Sekretär der Botschaft Israels in Moskau, Simrat, zusammen mit seiner Frau am Badestrand der lettischen Hauptstadt Riga versucht habe, „besonders mit Bürgern jüdischer Nationalität" ins Gespräch zu kommen und diesen seine „giftigen Geschenke" unterzuschieben. Auf dieselbe Art und Weise hätten die beiden israelitischen Diplomaten Kaz und Tajar in Odessa ihr „schmutziges Geschäft" abgewickelt.

Zahlreiche Tatsachen, so schreibt das Blatt, zeugten davon, daß die „eifrigen Diener des Zionismus aus der israelitischen Botschaft" ihren geografischen Tätigkeitsbereich immer mehr ausdehnten. Die Autos der Botschaft, gefüllt mit „ideologischer Fäulnis" rollten nach Kiew, Odessa, Tschernowitz und in andere Städte der Sowjetunion.

Jüdische Gläubige (!) hätten sich bereits darüber beschwert, daß in ihren Synagogen die Gottesdienste durch die „Machinationen" von „Spekulanten" gestört würden. Gläubige, die sich den zionistischen Diplomaten als Helfershelfer zur Verfügung gestellt hätten, seien für ein halbes Jahr aus dem Gotteshaus verbannt worden.

Klagelied auf Allenstein

Allenstein. „Wenn man als Allensteiner nach Oppeln (Oberschlesien) kommt, packt einen der Neid", schreibt die Zeitschrift „Warmia i Mazury" in einem die beiden Städte vergleichenden Artikel. „In Oppeln gibt es ein wirklich großstädtisch wirkendes Zentrum mit schön verputzten Häusern. Wie trostlos sieht es dagegen in Allenstein aus!" In Oppeln seien auch die Geschäfte wesentlich besser mit Waren versorgt „als bei uns an der Alle". jon

DAS POLITISCHE BUCH

Aurel von Jüchen: Mit dem Kommunismus leben? Luther-Verlag, 581 Witten. 213 Seiten. 12,80 DM.

Dieses Buch sollten alle lesen, die — meist vom relativ sicheren Port im Westen — eifrig den hintergründigen „Koexistenz"-Parolen Moskaus lauschen und die nur allzu bereit sind, die Situation der Christen unter kommunistischer Unterdrückung zu verharmlosen. Ein Pfarrer, der selber in der evangelischen Kirche der Zone wirkte und der als politischer Häftling die Realität sowjetischer Straflager am Eismeer persönlich erfuhr, gibt hier in einer Reihe von Darstellungen ein Bild der Wirklichkeit. Er kommt freilich zu anderen Schlüssen als ein Martin Niemöller und die Freunde eines Hromadka. Was einem Christenmenschen widerfährt, der in die Fänge einer gnadenlosen weltrevolutionären Diktatur gerät, wird sehr klar beleuchtet. Perioden taktischer Mäßigung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der auf die Ausrottung von Glauben und Kirche abzielende Kampf des Regimes und der Partei nie ruht. Hier steht man nicht einer anderen Weltanschauung, sondern einer totalen Macht gegenüber, die in jeden menschlichen Bereich — Familie, Beruf, Erziehung usw. — brutal einbricht und keinerlei Respekt vor dem Persönlichsten kennt. Hier wird neben der KP keine echte Partei, keine wirkliche Wählerentscheidung, keine Gewerkschaft im eigentlichen Sinne, keine freie Wissenschaft und Kunst geduldet. Jeder Eingriff zielt auf den Kern des Menschen. Jeder Begriff wie „Freiheit", „Friede" und „Recht" hat hier eine ganz andere Bedeutung, die vom Kommunismus diktiert wird. Jüchens Bericht läßt uns manches von der Lage der bedrängten Gemeinden ahnen, die seit zwei Jahrzehnten nun unter der harten Faust der roten Gottesleugner leben, auch von der Wirklichkeit ahnen, vor die seit bald fünf Dezennien etwa die Christen in Rußland gestellt sind. Er beleuchtet den wahren Charakter des „dialektischen Materialismus" und erinnert an vieles, was bei uns im Westen kaum bekannt ist. Er fordert zur kritischen Stellungnahme auf. —r.

Alfred Rapp: Abschied von dreitausend Jahren. Eine Geschichte Europas. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 244 Seiten mit 5 Übersichtskarten, 19,80 DM.

Der Historiker und Publizist Alfred Rapp versteht es, aus einer Riesenfülle geschichtlicher Entwicklungen die wichtigsten und bemerkenswertesten Momente plastisch herauszuarbeiten. Was Europa seit den Tagen des Alexanderzugs und der hier erfreulich sachlich und kritisch beleuchteten griechischen Demokratie an Entscheidendem widerfuhr, das wird knapp und durchweg sehr eindrucksvoll beleuchtet, wobei weitgehend die „Bewältigungs"- und Selbstanklagetendenzen so mancher Geschichtswerke nach 1945 fehlen. Über Größe und Untergang des Römischen Reiches, über die Tragik des deutschen Kaisertums, über die Geburtsstunde der Nationen wird manches Bemerkenswerte gesagt. Die Darstellung der deutschen Ostkolonisation hätte besser und klarer ausfallen können. Es trifft übrigens nicht zu, daß die preußische Geschichtsschreibung den großartigen Beitrag der Hugenotten- und Salzburgerfamilien für den Aufstieg des jungen Königreiches verkleinert oder gar verschwiegen habe. Für alle, die die großen politisch-historischen Zusammenhänge erkennen wollen, sind Rapps Betrachtungen über Bismarcks Werk und Leistung, über die entsetzliche Heimsuchung im Dreißigjährigen Krieg und über die Vorgeschichte beider Weltkriege schon darum wichtig, weil sie sich von den voreingenommenen Urteilen gewisser Kreise doch recht deutlich distanzieren. Ein Buch, das zu kritischer Auseinandersetzung mit allen wichtigen Kapiteln der europäischen Geschichte auffordert. k.

Friedrich Sieburg: Gemischte Gefühle. Notizen zum Lauf der Zeit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 224 Seiten, 16,80 DM.

Mit einer gewissen Wehmut und Trauer liest man dieses letzte Werk eines großen deutschen Publizisten und Autors, der vor einigen Wochen die Augen die soviel von der Welt gesehen haben, für immer schloß. Sein „Gott in Frankreich", sein „Napoleon" „Robespierre" und „Chateaubriand" werden gewiß noch von kommenden Generationen begeistert gelesen und als meisterliche Deutungen gewertet werden. Die Fähigkeit, auch in ganz wenigen Zeilen Gültiges und Bedeutendes zu sagen, hat kaum jemand so sehr beherrscht wie Sieburg. Auch ihm ist es nicht erspart geblieben, nach 1945 angegriffen und verdächtigt zu werden. Er hat es gelassen getragen und Tag für Tag auch als alter Herr immer aufs neue bewiesen, welch einzigartiger Beobachter, welch Künstler der deutschen Sprache er war. Den literarischen und politischen Eintagsfliegen, den Lärmmachern und „Blechtrommlern" hat er nie gefallen. Für echte Leistung und wahres Können hatte er einen guten Blick. Ebenso untrüglich war sein Spürsinn für alles Talmi, für laute Nichtskönnerei. Das zeigt sich auch in diesem letzten Band ernster und heiterer Betrachtungen, in denen er sich am späten Abend seines Lebens mit allerlei penetranten Zeiterscheinungen von hoher Warte auseinandersetzt. Weder die Sensationsmache der Illustrierten, noch die Fragwürdigkeit „neudeutscher Tiefschwätzerei", die Misere unserer Leinwandgrößen oder die Problematik so mancher Kunstausstellungen wurden dabei vergessen. Dieser Philosoph hat uns auch in seinem Abschiedsopus viel zu sagen. —r.

Was bringt die 17. Novelle?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Nach der Verkündung der 17. LAG-Novelle und dem Erlaß der Durchführungsbestimmungen erscheint es nochmals angebracht, die einzelnen Verbesserungen des Lastenausgleichsrechts aufzuzeigen, zumal uns aus unserem Leserkreis immer wieder Anfragen zu den einzelnen Punkten erreichen.

Kernpunkt ist die **Erhöhung der Unterhaltshilfe** für den Berechtigten um 20 DM auf 75 DM und für den Ehegatten um ebenfalls 20 DM auf 105 DM. Der **Kinderzuschlag** erhöht sich um 11 DM auf 60 DM. Die **Pflegezulage** wird um 10 DM auf 75 DM für diejenigen erhöht, die nicht aus anderer Quelle (z. B. Sozialversicherung) eine Pflegezulage oder ein Pflegegeld erhalten und die nicht in ihrer Unterhaltshilfe bereits einen Freibetrag von 75 DM besitzen wegen Bezugs einer Arbeiter- oder Angestelltenrente. Die **Waisenrente** ist um 10 DM auf 90 DM angehoben worden.

Nachhaltig (aber durchaus nicht den Erwartungen der Geschädigten entsprechend) ist der **Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe** erhöht worden. Bei einem Endgrundbetrag der Hauptentschädigung bis 4600 DM ist er um 15 DM auf 45 DM, bis 5600 DM um 20 DM auf 60 DM, bis 7600 DM um 25 DM auf 75 DM, bis 9600 DM um 20 DM auf 85 DM und über 9600 DM um 35 DM auf 100 DM heraufgesetzt worden. Die Beträge erhöhen sich bei gleichzeitigem Bezug einer **Arbeiter- oder Angestelltenrente** um 14 DM, bei **Witwenrente** um 5 DM und bei **Waisenrente** um 2 DM. Falls dies günstiger ist, wird künftig der **Selbständigenzuschlag nach den verlorenen Einkünften** bemessen:

bis 4000 RM 30 DM,
bis 5200 RM 45 DM,
bis 6500 RM 60 DM,
bis 9000 RM 75 DM,
bis 12 000 RM 85 DM,
über 12 000 RM 100 DM.

Den Selbständigenzuschlag erhalten unmittelbar Geschädigte, deren **Existenzgrundlage** auf der Ausübung einer **Selbständigen Erwerbstätigkeit** oder auf Ansprüchen **aus der Übertragung** (z. B. Altenteil) oder **Verpachtung** eines einer selbständigen Berufstätigkeit dienenden Vermögens oder auf einer **Altersversorgung,** die aus den Erträgen einer selbständigen Tätigkeit begründet worden war. Es genügt, wenn diese Voraussetzungen beim Ehegatten vorliegen. Es muß außerdem für die Schäden des unmittelbar Geschädigten und seines Ehegatten ein **Anspruch auf Hauptentschädigung** mit einem Endgrundbetrag von mindestens 3600 DM zuerkannt worden sein.

Der Zuerkennung eines Anspruchs auf Hauptentschädigung mit einem Endgrundbetrag von mindestens 3600 DM steht es seit der 17. Novelle gleich, wenn ein Schaden durch **Verlust der beruflichen** oder **sonstigen Existenzgrundlage** mit Durchschnittsjahreseinkünften aus selbständiger Erwerbstätigkeit von mindestens 2000 RM (in der Regel in den Jahren 1937/39) festgestellt worden ist. Diese Voraussetzung gilt auch dann als erfüllt, wenn neben der selbständigen Erwerbstätigkeit eine andere bezahlte Tätigkeit nicht (oder nur in geringem Umfang) ausgeübt und der Lebensunterhalt nicht (oder nur unwesentlich) aus anderen Einkünften mit bestritten wurde.

In die Unterhaltshilfe werden auf Grund der 17. Novelle auch solche ehemals Selbständigen einbezogen, die 1963 oder 1964 zu mindestens 50 v. H. **erwerbsunfähig geworden** sind.

Der **Freibetrag der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente,** der bei gleichzeitigem Bezug einer Arbeiter- oder Angestelltenrente den ehemals Unselbständigen eingeräumt wird, erhöht sich um 7 DM auf 41 DM, bei **Witwenrente** um 5 DM auf 30 DM und bei **Waisenrenten** um 2 DM auf 15 DM.

Der Freibetrag der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente, der bei gleichzeitigem Bezug einer **Unfallrente** oder einer **Wiedergutmachungsrente** eingeräumt wird, wird bei einer Erwerbsbeschränkung von 30 bis 60 v. H. um 7 DM auf 41 DM, bei einer Erwerbsbeschränkung von über 60 v. H. bis 80 v. H. um 7 DM auf 47 DM und bei einer Erwerbsbeschränkung von über 80 v. H. um 7 DM auf 57 DM aufgestockt.

Bisher wurde bei der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente für **Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung** und für **Kapitaleinkünfte** zusammen ein Freibetrag von 30 DM gewährt. Nunmehr wird für Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung ein Freibetrag bis zu 40 DM und zusätzlich für Kapitaleinkünfte ein Freibetrag bis zu 30 DM eingeräumt.

Bisher wurde Unterhaltshilfe nicht gewährt, solange der Geschädigte ein **höheres Vermögen** als 6000 DM (bei Einfamilienhäusern und in einigen anderen Ausnahmefällen 12 000 DM) besaß. Soweit das Vermögen aus ausgezahlter Hauptentschädigung entstanden ist, wurde es fünf Jahre lang nicht mitgerechnet. Die **Vermögensschongrenze** ist nunmehr von 6000 DM auf 12 000 DM heraufgesetzt worden und die ausgezahlte Hauptentschädigung bleibt 10 Jahre lang unberücksichtigt.

Sinkt der Freibetrag der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente wegen gleichzeitigen Bezugs einer **Elternrente nach dem Versorgungsgesetz,** weil sich die Elternrente infolge der Gewährung oder Erhöhung anderer Einkünfte verringert hat (der Freibetrag bemißt sich grundsätzlich mit 30 v. H. der Elternrente), so sind die anzurechnenden Einkünfte um denjenigen Betrag zu kürzen, um den die Summe alle Einkünfte einschließlich der Unterhaltshilfe wegen des Absinkens des Freibetrages hinter den vorherigen Gesamteinkünften zurückbleiben würde; die Kürzung der anzurechnenden Einkünfte entfällt, sobald und soweit eine Erhöhung der Gesamteinkünfte eintritt.

Bei der Auszahlung des **Bestattungsgeldes** nach dem Bundesversorgungsgesetz war in den letzten Jahren hierauf auch das Sterbegeld nach dem Lastenausgleichsgesetz angerechnet worden. Das hat künftig zu unterbleiben.

Die **Obergrenze der Entschädigungsrente,** die zugleich die Obergrenze für den Bezug sonstiger Einkünfte ist, ist um die gleichen Beträge heraufgesetzt worden, um die die Unterhaltshilfe erhöht worden ist.

Wird die Entschädigungsrente nach dem **Grundbetrag der Hauptentschädigung** beantragt (also z. B. nicht wegen Existenzverlustes), so sind künftig auch diejenigen unmittelbar Geschädigten berechtigt, die 1963 oder 1964 zu mindestens 50 v. H. **erwerbsunfähig** wurden. (Es ist nicht erforderlich, daß die Personen ehemals Selbständige waren.)

Die Sätze der Entschädigungsrente **wegen Existenzverlustes** wurden heraufgesetzt, und zwar bei verlorenen Einkünften

von 4001 bis 6500 RM um 5 DM auf 50 DM,
bis 9000 RM um 10 DM auf 70 DM,
bis 12 000 RM um 10 DM auf 85 DM,
über 12 000 RM um 10 DM auf 100 DM.

Anwärter auf **Werkspensionen** erhalten eine Entschädigungsrente in Höhe von 150 Prozent der normalen Sätze der Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes. Es ist nicht mehr erforderlich, daß die Werkspension spätestens am 1. 4. 1952 hätte fällig gewesen sein müssen. Die Geschädigten müssen jedoch bis zum 31. 12. 1899 (Frauen 31. 12. 1904) geboren oder bis zum 31. 12. 1964 erwerbsunfähig geworden sein. Die 17. Novelle stellt (in einem Rechtsstaat umstritten!) zugleich fest, daß Anwartschaften auf Werkspensionen, das heißt im Vertreibungszeitpunkt noch nicht fällige Werkspensionen, nicht zu einer Hauptentschädigung führen.

Für **Aufbaudarlehen** (Gewerbe, Landwirtschaft, Wohnungsbau) werden für das Rechnungsjahr 1965 zusätzlich 200 Millionen DM bereitgestellt. Die Verteilung der Mittel auf die einzelnen Darlehensarten obliegt dem Kontrollausschuß. Vom 1. 1. 1966 können Aufbaudarlehen noch bewilligt werden an Personen, die in den letzten fünf Kalenderjahren vor Antragstellung im Bundesgebiet einschließlich Berlin (West) zugezogen sind.

Entsprechendes gilt für die **Ausbildungshilfe.** Bei der Ausbildungshilfe können Zahlungen jedoch auch noch an solche Auszubildenden geleistet werden, die bereits länger als fünf Jahre im Bundesgebiet wohnen, soweit sie die Ausbildung vor dem 1. 4. 1963 begonnen haben.

Die 17. Novelle bringt außerdem einige gewichtige Verbesserungen für die **Fliegergeschädigten** und **Sondervorschriften für das Saarland.**

Ratgeber für unsere Leser

Dr. Dr. P. Walter: Wohnrecht und Miete. Verlag A. Schweiger, 516 Düren. 72 Seiten. 3,20 DM.

Immer wieder kommen aus unserem Leserkreis Fragen, die das Wohnrecht und die Mieterhöhungen nach dem Abbau der Wohnungszwangswirtschaft betreffen. In diesem handlichen Bändchen sind die neuen Gesetze über Wohnbeihilfe, die Rechte von Hausbesitzer und Mieter in Alt- und Neubauwohnungen leicht verständlich dargestellt. Auch die Fragen des sozialen Wohnungsbaus, der Mietpreisbindung, der Kündigung und des Mieterschutzes sowie der steuerlichen Vergünstigungen werden ausführlich behandelt. Ein zuverlässiger Ratgeber zu niedrigem Preis.

Ratgeber für Mieter, herausgegeben vom Deutschen Mieterbund. Bestellung durch Voreinsendung der Schutzgebühr von 1,— DM auf Postscheckkonto Köln 75 21 der Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes.

Eine Aufklärungsbroschüre über das gleiche Thema wurde von dem Direktor des Deutschen Mieterbundes herausgegeben. In diesem Ratgeber findet sich in leicht verständlicher Form eine sachliche Aufklärung über die Rechte und Pflichten nach dem neuen Mieterrecht.

Franz Pehel: Rentenberechnung für jedermann. Verlag Die Brücke, 8 München 15, Kolpingstraße 9. 90 Seiten, mehrfarbig, 5,— DM.

Auch die Fragen der gesetzlichen Rentenversicherung sind für viele unserer Leser von entscheidender Bedeutung. Die Sicherung des Alters oder des Lebensunterhaltes bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit sind Fragen, mit denen sich jeder in unserer Zeit auseinandersetzen muß. Dabei ist gerade dieses Gebiet für den Laien so undurchsichtig, daß immer wieder Zweifelsfragen auftauchen. Dem Autor dieser Broschüre ist es gelungen, die schwierige Materie für jeden verständlich darzustellen. Viele Beispiele und Zeichnungen und eine Reihe von Tabellen ergänzen den klaren und übersichtlichen Textteil. RMW

Vermögensbildung für Arbeitnehmer

Unsere Sparkassen melden von Zeit zu Zeit neue Einlagenrekorde. Das gleiche gilt von den Bausparkassen. Der Gesetzgeber hat steuerliche Vergünstigungen geschaffen, durch die eine Vermögensbildung der Arbeitnehmer ermöglicht werden soll. Es sind nicht nur einige wenige Großunternehmen, die ihre Arbeiter und Angestellten in der Dividenden- und Ertragsausschüttung beteiligen. Kurzum, es geschieht einiges, um den Arbeitnehmer am wirtschaftlichen Aufschwung nicht allein über den Lohn teilhaben zu lassen. Dennoch können eigener Klein- oder Mittelklassewagen, Fernsehtruhe, Kühlschrank und elektrische Waschmaschine nicht darüber hinwegtäuschen, daß die breite Masse mehr oder weniger bei der Vermögensbildung zu kurz gekommen ist. Diese Feststellung hat nichts mit der Propagierung eines neuen Klassenkampfes zu tun. Es ist noch gar nicht lange her, daß berufene Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen in der Bundesrepublik die gleiche Ansicht vertraten. Ihre Denkschrift über die Vermögensstruktur bekannte sich eindeutig zur Steigerung des Besitzes in den Händen der Arbeitnehmer.

Nun gehört zweifellos das Sparen zu der klassischen Form der Vermögensbildung. Der größte Teil der Haushalte und Familien in der Bundesrepublik dürfte ein Sparbuch besitzen. Ein Konto etwa von 4000 DM ist zweifelsohne eine gute Sache. Doch hier von einem Vermögen zu sprechen, wie man es noch vor gut dreißig oder gar sechzig Jahren mit ruhigem Gewissen tun konnte, dürfte übertrieben sein, wenn man den realen Geldwert von heute betrachtet.

Die entscheidende Frage ist: Wie können vor allem die Familien mit kleineren und mittleren Einkommen sowie die Kinderreichen zu einem Vermögen kommen — nicht allein dadurch, daß sie Groschen auf Groschen oder Schein auf Schein zur Sparkasse tragen. Für den Bereich der Bauwirtschaft kam jetzt ein Vorschlag von der Bauarbeitergewerkschaft. Danach sollen die Arbeitnehmer dieses Produktionszweiges 1,5 Prozent der jährlichen Lohnsumme an eine paritätisch verwaltete Zusatzkasse der Gewerkschaft abführen. Ihnen stehen dabei drei Möglichkeiten offen: Barzahlung, Eingehen eines verzinsbaren Darlehenverhältnisses gegenüber dem Fonds und die Übertragung eigener Geschäftsanteile an den Fonds. Die Forderungen und Beteiligungen sollen ähnlich wie ein Investmentfonds verwaltet werden. Der Arbeitnehmer erhält Anteilscheine, die verzinst werden und die er sich später auszahlen lassen oder die er vererben kann. Im allgemeinen soll die Auszahlung nach Erreichen der Altersgrenze erfolgen.

Für und gegen den Vorschlag läßt sich manches sagen. Aber es wäre sicher falsch, wenn ihn die Sozialtheoretiker lediglich als Diskussionsmaterial werten würden. HK

Ein Völkerrechtsgrundsatz

Studientagung der Evangelischen Akademie Schleswig-Holstein mit dem Konvent der zerstreuten Ostkirchen

dod Kiel — Zu einer Studientagung über „Die deutsche Ostfrage im Spiegel des Rechts" hatte die Evangelische Akademie Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Konvent der zerstreuten Ostkirchen nach Ratzeburg eingeladen. Tagungsleiter war Oberlandeskirchenrat Carl Brummack aus Preetz, der selber ein Referat über „das Völkerrecht im Licht evangelischer Ethik" beisteuerte. Pastor Dr. Sievers aus Rickling sprach über die Frage, ob das Eintreten für die Menschenrechte ein Akt des Humanismus oder des christlichen Glaubens sei und beeindruckte dabei durch die Art, wie er theologische und juristische Gesichtspunkte in gleicher Weise beherrschte. Einer ähnlichen Beherrschung verschiedenartiger Betrachtungsweisen begegnete man in den Darlegungen von Prof. Adalbert Hudak über die Auffassung von Evangelium und Recht bei dem Prager Theologen Hromadka. Einen exakten und umfassenden Überblick über die heutige Lage in den polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebieten bot der Historiker H. Marzian vom Göttinger Arbeitskreis. Eine Darstellung der sowjetischen Auffassung vom Selbstbestimmungsrecht gab Dr. Dieter Schröder aus Lübeck.

Besonders lebhaft wurden auf der Tagung alle Fragen erörtert, die mit dem Selbstbestimmungsrecht in westlicher Sicht und seiner Anwendung auf die deutsche Ostpolitik zusammenhängen. Das Selbstbestimmungsrecht wurde von zwei Rednern unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten geschildert. Prof. Eberhard Menzel, Ordinarius für Staats- und Völkerrecht in Kiel, legte den Hauptakzent auf einige eher negativ zu bewertende Tatsachen, etwa die, daß das Selbstbestimmungsrecht keine Völkerrechtsnorm sei, und die weitere, daß unter Selbstbestimmungsrecht im kontinentaleuropäischen, im angelsächsischen und im afroasiatischen Raum jeweils etwas recht Verschiedenes verstanden werde, und daß man nach dem Zweiten Weltkrieg viel weniger als nach dem ersten zum Mittel des Plebiszites gegriffen habe.

Demgegenüber mühte sich Dr. Heinz Kloss, der Leiter der Forschungsstelle für Nationalitäten- und Sprachenfragen in Kiel, um drei Nachweise, nämlich, daß

- das Plebiszit nur ein mögliches Mittel unter vielen anderen zur Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts sei, so daß sein zeitweiliges Zurücktreten gar nichts über Geltung und Anwendung des Selbstbestimmungsrechts aussage,
- das auf ethnische Einheiten bezogene oder, wie der Redner es ausdrückte, das „ethnopolitische" Selbstbestimmungsrecht eine Einheit bilde, trotzdem es in verschiedenen Kultur- und Rechtskreisen verschieden ausgelegt werde, und
- das Selbstbestimmungsrecht nach Ansicht sehr vieler, wahrscheinlich der meisten deutschen Völkerrechtslehrer, wenn nicht eine Rechtsnorm, so doch auch keineswegs ein völkerrechtlich unerhebliches allgemeines ethisches oder politisches Prinzip, sondern ein Völkerrechtsgrundsatz und als solcher von größter rechtspolitischer Bedeutung sei. Eingehend befaßte er sich mit dem Selbstbestimmungsrecht der heimatvertriebenen Ostdeutschen und legte dar, wieso es als auch heute noch fortbestehend betrachtet werden dürfe.

Entgegen der in der Bundesrepublik nicht selten gehörten These, wir müßten unsere integralen Rechtsansprüche auf Ostdeutschland aufgeben, um statt dessen vielleicht wenigstens eine Kompromißlösung ansteuern zu können, betonte Dr. Kloss in einem zweiten, der Ostpolitik gewidmeten Vortrag, daß gerade Bemühungen um einen tragfähigen Kompromiß lediglich unter der einen Voraussetzung irgendwelche Aussicht auf Erfolg hätten, daß — und solange — sie abgeschirmt würden durch einen uneingeschränkten Rechtsanspruch, der sich stützt auf das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und das Annexionsverbot. Ein einmal ausgesprochener Verzicht würde allen solchen Bemühungen den Boden entziehen und zugleich dazu führen, daß das Verfahren der mit Massenmord verbundenen Austreibung zur Institution des Völkerrechts würde.

WOHER NIMMT DER STAAT DAS GELD?

Einnahmen im Bundeshaushalt 1964 ‹in Millionen DM›

Umsatzsteuer 21250,0 = 36,2%
Verbrauchssteuer u. Zölle 15675,0 = 26,0%
Einkommen- u. Körperschaftssteuer 15405,0 = 25,5%
Sonst. Steuern u. Einnahmen 8015,9 = 13,3%

Condor

(co) - Im deutschen Bundeshaushalt geht es alljährlich um viele Milliarden — in Einnahmen und Ausgaben. Und doch muß alles bis auf den letzten Pfennig stimmen. Die respektable Endsumme lautet diesmal hier wie dort 60 345,9 Millionen DM. Am meisten nimmt der Bund wieder durch die Umsatzsteuer ein, die zusammen mit der Umsatzausgleichssteuer mehr als ein Drittel ausmacht. Einkommen- und Körperschaftssteuer ergeben ein Viertel.

Auf der Ausgabenseite schlagen die Posten „Verteidigung mit 20 332,7 Millionen und „Soziale Sicherung" mit 20 009,0 Millionen DM am meisten zu Buch. Die Wirtschaftsförderung verschlingt 5 616,4 Millionen, der Verkehr 4 431,3 Millionen und die Wiedergutmachung 2 129,6 Millionen Mark. Bleibt ein Rest von 8 854,9 Millionen Mark, mit dem alle „Sonstigen Ausgaben" gedeckt werden.

Sozialhilfe

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Einige Länder haben die Regelsätze der Sozialhilfe (früher Fürsorge) heraufgesetzt. Das führt dazu, daß wieder in stärkerem Maße Unterhaltshilfeempfänger ergänzend zum Sozialamt gehen werden.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß grundsätzlich keine Schwierigkeiten bestehen, wenn Unterhaltshilfempfänger ergänzend Sozialhilfe erhalten wollen. Im einzelnen kommt jedoch häufig eine Sozialhilfe nicht oder nur in sehr geringer Höhe in Betracht, weil die Vorschriften über die Anrechnung sonstiger Einkünfte bei der Sozialhilfe strenger sind (z. B. Sozialversicherungsrenten werden auf die Sozialhilfe voll angerechnet, während bei der Unterhaltshilfe ein Freibetrag von 41,— DM besteht; wenn also die zustehenden Sozialhilfesätze die Unterhaltshilfe um weniger als 41,— DM übersteigen, erhalten Unterhaltshilfeempfänger, die zugleich eine kleine Sozialversicherungsrente beziehen, keine Sozialhilfe). Die Sozialhilfe wird auch versagt, wenn der Antragsteller mehr als nur geringfügiges Vermögen besitzt. Die ausgezahlte Hauptentschädigung verhindert zwar nicht die Bewilligung einer Unterhaltshilfe, wohl aber — wenn sie etwa 2000 DM übersteigt — die Bewilligung von Sozialhilfe.

Die Sozialhilfe besteht aus dem Regelsatz, Familienzuschlägen, Mehrbedarfszuschlägen und dem Mietgeld. Die Regelsätze sind in den einzelnen Ländern verschieden und für die einzelnen Ortsgruppen gestaffelt. Sie schwanken um etwa 110 DM. Die Familienzuschläge für den Ehegatten und Kinder sind unterschiedlich, entsprechend dem Alter der Kinder. Mehrbedarfszuschläge werden z. B. wegen Alters über 65 Jahre und wegen Erwerbsunfähigkeit gewährt, in diesen Fällen 20 Prozent. Mehrbedarfszuschläge kommen aber auch aus manchen anderen Gründen in Betracht, z. B. bei Erfordernis von Diätnahrung oder Pflegebedürftigkeit. Als Mietzuschlag wird in der Regel die tatsächlich bezahlte Miete gewährt.

Unkündbare LAG-Wohnungen

Beruhigend dürfte für zahlreiche Familien, die in den sogenannten „weißen Kreisen" wohnen, eine Untersuchung des Instituts für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen sein, die jetzt veröffentlicht wurde. Nach Auffassung des Instituts können Wohnungen, die mit Geldern aus dem Lastenausgleich mitfinanziert wurden, auch dann nicht gekündigt werden, wenn nach Ablauf der Zehnjahresfrist die Bindungsauflagen für diese Wohnungen wegfallen. Das gilt nach den bestehenden Vorschriften auch für die „weißen Kreise".

Lediglich zwei Ausnahmen läßt das Institut gelten. Einmal, wenn der Mieter selbst das Mietverhältnis in einem „weißen Kreis" nach zehnjähriger Dauer löst und der Bauherr das Darlehen vorzeitig zurückgezahlt hat. Der andere Grund versteht sich von selbst: eine Kündigung kann ausgesprochen werden, wenn der Mieter gegen den Vertrag verstößt.

Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die grundsätzlichen Anschauungen des Instituts der herrschenden Auffassung widersprechen. Trotz allem tun die Mieter von Wohnungen, die mit Aufbaudarlehen gebaut worden sind, gut daran, bei einer Kündigung ihren Mietvertrag genau auf eventuelle Sondervereinbarungen zu prüfen und sich in Zweifelsfällen an das zuständige Ausgleichsamt zu wenden. HK

Namen, die man noch nennt ...

Gebürtige Ostpreußen von geschichtlicher Bedeutung

Die fünfbändige Ausgabe 1962 „Der neue Brockhaus" verzeichnet über 70 gebürtige Ostpreußen — darunter auch Persönlichkeiten, die im Regierungsbezirk Marienwerder geboren wurden —, die sich auf irgendeine Weise ausgezeichnet und dadurch einen Namen nicht nur lokaler, sondern deutscher, europäischer oder universaler Bedeutung erworben haben. Ein so sorgfältig redigiertes Lexikon wie der „Brockhaus" ist ein guter Gradmesser. Wer darin verzeichnet ist, ist nicht vergessen. Und mag auch der eine oder andere fehlen oder bei der Durchsicht übersehen worden sein, die Nichtgenannten haben für diese Betrachtung weniger Bedeutung.

Fast die Hälfte der bekannteren Ostpreußen ist in Königsberg geboren. Soziologisch gesehen kam nur ein Drittel der bekannteren Ostpreußen aus gut bis sehr gut situierten Kreisen.

Achtet man darauf, wo berühmte Ostpreußen starben, dann stellt man fest: in aller Welt. Allein zwanzig von ihnen starben in Berlin, das im 19. und 20. Jahrhundert der ideale und größere Wirkungskreis für sie war. Noch mehr starben im übrigen Deutschland, viele von ihnen als Professoren, also an ihrer jeweils letzten Wirkungsstätte, etwa in München, Göttingen, Dresden usw. Dreizehn starben im Ausland, in Europa oder Amerika. Keiner von ihnen konnte und wollte Heimat und Herkunft, woher sie ihr Bestes hatten und mitnahmen, verleugnen. Keiner hat es getan. Dennoch war es ihr Geschick, das Land verlassen zu müssen, das „zu viele" von ihnen hervorgebracht hat. Zu viele deswegen, weil mit dem einzigen wirklichen geistigen und kulturellen Zentrum Königsberg ihre Wirkungsmöglichkeiten zu beschnitten waren. Berlin — das zeigt die starke Anziehungskraft, die es auch auf die Ostpreußen ausübte — und dann die anderen Universitäts-Städte Deutschlands, das waren in der Hauptsache die Plattformen, auf denen sie ihre Fähigkeiten entfalten konnten.

Schriftsteller und Historiker

Allein 37 von den namhafteren Ostpreußen waren Literaten, wozu hier auch die Geschichtsschreiber gerechnet sind.

Man könnte eine ostpreußische Literaturgeschichte schreiben. So ganz vermessen wäre das nicht, insofern nicht, als bis zu Rudolf Borchardt und Agnes Miegel, vom Humanismus und Barock an, nahezu an allen literarischen Richtungen, Stilen und Moden der deutschen Literatur und in kaum unterbrochener Zeitfolge bedeutende Ostpreußen teilhatten. Nicht nur das, auf große Strecken hin waren es Ostpreußen, die die Wege der deutschen Literatur entscheidend mitbestimmt haben.

Diese „ostpreußische Literatur", als ein Teilgebiet der deutschen aufgefaßt, beginnt mit dem Dichter Simon Dach, auf den als ein früher rationalistischer Vertreter der aus Elbing stammende Christian Wernicke folgt, dessen satirische Epigramme noch heute lesenswert sind. Mit Johann Christoph Gottsched tritt dann der überzeugteste Anhänger der Aufklärung und zeitweise unbedingte Herrscher im Reich der deutschen Literatur auf den Plan. Wenn auch ungewollt, löst er den Protest Lessings und die dann folgenden literarischen Bewegungen und Stile des Sturm und Drang, der Klassik und Romantik aus.

An diesen literarischen Richtungen hatten direkten Anteil oder bereiteten sie mit vor, Theodor Gottlieb von Hippel, der Wegbereiter der humoristischen Dichtung, insbesondere Jean Pauls und E. T. A. Hoffmanns, Immanuel Kant, der zumindest mit seiner Ästhetik die Wege der Klassik und Romantik mitbestimmte, sowie Johann Georg Hamann und Johann Gottfried Herder, die die Literatur des Sturm und Drang entscheidend prägten und als zwei große Wegbereiter der Goethe-Zeit anzusehen sind. Als Lyriker mit politischem Engagement wirkte in dieser Zeit auch Max von Schenkendorf, der für den Freiheitskampf gegen Napoleon eintrat. Die Romantik vertraten Zacharias Werner als Dramatiker und E. T. A. Hofffmann als großer Erzähler in ausgeprägter Form.

Auf sie folgen die heute kaum noch bekannte, aber zu ihrer Zeit vielgelesene Unterhaltungsschriftstellerin Fanny Lewald und Otto von Corvin, dessen antiklerikaler „Pfaffenspiegel" mehrfach aufgelegt wurde. Romantische Bestrebungen verfolgten noch Wilhelm Jordan, als Übersetzer und Neugestalter älterer Literatur (Nibelungen, Edda, Homer usw.), und Ernst Wichert, der Romane und Novellen aus der preußischen Geschichte schrieb. Es sind vier kennzeichnende Vertreter der gerade ausklingenden Goethe-Zeit.

Eine weitere Epoche, die wieder stark von Ostpreußen mitbestimmt wurde, war der Naturalismus, dessen zwei wichtige Vertreter Arno Holz und Hermann Sudermann sind. Paul Schlenther, ein bedeutender Kritiker dieser Zeit, der für die „Vossische Zeitung" in Berlin schrieb, trat als einer der ersten für Ibsen ein. Sein Buch über Gerhart Hauptmann wurde oft aufgelegt. Von 1898 bis 1910 leitete er das Wiener Burgtheater.

Als einer der größten Literaten der sogenannten Neuklassik und Neuromantik, der mit Überzeugung für die abendländische Überlieferung eintrat, nahm Rudolf Borchardt entscheidend an der deutschen Literatur teil.

Im Expressionismus traten Alfred Brust als Dramatiker und Lyriker sowie Franz Pfemfert als Herausgeber der Zeitschrift „Die Aktion", die für den Expressionismus eintrat, nicht nur in den Vordergrund, leisteten aber auch hier ihren ostpreußischen Beitrag.

In der neueren und neuesten Literatur wurden bekannt oder zeichneten sich besonders aus: Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Paul Fechter und Fritz Reck-Malleczewen, der zu Unrecht in Vergessenheit zu geraten droht.



HERDER-BÜSTE VON KLAUER

Das sind, überblickt man diese Namen und die mit ihnen verbundenen Werke, oft sehr beachtenswerte Beiträge eines relativ kleinen räumlichen Gebietes zur deutschen Literatur. Hinzu kommen die Geschichtsschreiber, deren Namen nur aufgezählt seien: als Literaturhistoriker: Julian Schmidt, Konrad Burdach, Paul Fechter, Walter Harich und Fritz Strich; als Vorgeschichtsforscher und Begründer der siedlungsarchäologischen Methode, die auch für die Erforschung der ältesten Literatur genutzt werden kann und wurde, Gustav Kossinna; als bedeutender Kulturhistoriker Ferdinand Gregorovius, als Kriegsgeschichtler Colmar Freiherr von der Goltz und als bedeutender Verfassungs- und Wirtschaftshistoriker Georg von Below.

Ostpreußische Künstler

Neben der relativ sehr großen Zahl von Literaten nimmt sich die Gruppe der übrigen zwölf ostpreußischen Kunstschaffenden, die auch außerhalb ihrer Heimat einen Namen erhielten, bescheiden aus. Wiederholt ist hier E. T. A. Hoffmann als talentierter Zeichner und Maler und als durchaus eigenständiger Komponist („Undine") zu nennen, dann der Kapellmeister Friedrich des Großen, der unter anderem Lieder und Singspiele von Goethe vertonte, Johann Friedrich Reichardt. Otto Nicolai („Die lustigen Weiber von Windsor"), Adolf Jensen, der als ein Nachfolger Schumanns gilt, Hermann Goetz („Der Widerspenstigen Zähmung") und Walter Kollo („Wie einst im Mai") sind die übrigen im Brockhaus notierten Vertreter der „ostpreußischen Musik".

Zu den Großen zählenden Malern und Graphikern gehören Michael Willmann, der Altarbilder und biblische Landschaften schuf, Lovis Corinth, den ungestümen und bedeutenden Vertreter des deutschen Impressionismus, und die ausdrucksstarke und tief mitempfindende Käthe Kollwitz.

Der einzige ostpreußische Architekt von internationaler Bedeutung ist der Allensteiner Erich Mendelsohn. Er gilt als Pionier des modernen Fabrikbaus und war in Deutschland, England, Palästina und in den USA tätig, wo er besonders moderne Kauf- und Krankenhäuser baute.

Leopold Jessner als Regisseur, Harry Liedtke als Schauspieler im Stummfilm, Adalbert Matkowsky als Darsteller klassischer Bühnenrollen und der in Ostpreußen aufgewachsene Charakterdarsteller Paul Wegener haben sich einen Namen in der reproduzierenden Kunst gemacht.

Männer aus Geschichte und Politik

Ebenfalls aus zwölf Persönlichkeiten besteht die Gruppe der Männer, die durch Geburt oder durch Talent und Leistung in der Geschichte und Politik hervortraten.

Als erster ist hier Friedrich I. zu nennen, der in Königsberg geboren wurde und sich dort auch selbst zum König krönte. Hermann von Boyen war preußischer Generalfeldmarschall und Kriegsminister. Er wirkte an den Reformen Scharnhorsts sowie in den Freiheitskriegen mit. Eduard von Simson war Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wurde hier als Präsident gewählt und war außerdem der erste Präsident des Deutschen Reichstags und des Reichsgerichts. Botho Graf zu Eulenburg und Friedrich Graf zu Eulenburg taten sich beide als preußische Minister des Innern hervor.

Der schon bei den Literaten genannte Freiherr von der Goltz war preußischer Generalfeldmarschall und türkischer Pascha. Er hatte den Neuaufbau des türkischen Heeres geleitet.

Drei ostpreußische Sozialdemokraten werden hervorgehoben: Gustav Bauer, der nach dem Ersten Weltkrieg kurze Zeit Reichskanzler war, Otto Hörsing als Mitgründer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sowie der preußische Ministerpräsident Otto Braun.

Naturwissenschaftler

Der Astronom Friedrich Argelander aus Memel wird noch wegen seines Sternkatalogs und -Atlas, die „Bonner Durchmusterung", genannt. Der Physiker Robert Kirchhoff dürfte jedem Oberschüler aus dem Physikunterricht noch in guter Erinnerung sein, als Entdecker der Spektralanalyse (mit Bunsen zusammen), durch das „Kirchhoffsche Strahlungsgesetz" sowie durch die Regeln über die Verzweigung elektrischer Ströme („Kirchhoffsche Regeln"). Der Mathematiker Alfred Clebsch ist weniger bekanntgeworden, während der Chemiker Otto Wallach, der über Riechstoffe und ätherische Öle arbeitete, dadurch, daß er 1910 den Nobelpreis erhielt, häufiger genannt werden dürfte. Einen guten Klang haben die Namen der Physiker Max Wien, der über elektrische Schwingungen und drahtlose Telegraphie arbeitete, und seines Vetters Wilhelm Wien aus Gaffken bei Fischhausen, der 1911 den Nobelpreis für Physik erhielt. Zwei Königsberger, Erich von Drygalski als Polarforscher und Siegfried Passarge als Afrika- und Südamerikaforscher, haben sich als Geographen ausgezeichnet. Der Nobelpreisträger Emil von Behring stellte das Diphtherieserum her und begründete die Behandlung mit Blutserum. David Hilbert untersuchte viele Grundlagenfragen der Mathematik und verfaßte wichtige Lehrbücher. Der Physiker Arnold Sommerfeld setzte sich für die Förderung der Quantentheorie in der Anwendung auf den Atombau ein. Der Mediziner und Biochemiker Fritz Albert Lipmann forschte über Stoffwechsel und B-Vitamine. 1953 erhielt er den Nobelpreis für Medizin; er lebt heute in den USA.

Andere Namen

Schließlich nennt der „Brockhaus" noch den Verleger Kants, Herders und Hamanns, Johann Friedrich Hartknoch, den Industriellen Hubert von Tiele-Winckler aus Kumienen, der maßgeblich am Aufbau der oberschlesischen Berg- und Hüttenindustrie beteiligt war, und den Eisenbahnunternehmer Barthel Heinrich Strousberg, der durch den berühmten Finanzkrach von 1873 von sich reden machte. Unter den Angaben über die heute in Bremerhaven bestehenden Schichau-Werft wird ihr Gründer, Ferdinand Schichau, erwähnt.

*

Die Zahl der Ostpreußen, die sich durch ihre Werke und Taten Ruhm und Namen erworben haben, ist nicht klein, und was sie leisteten, war nicht gering. Deshalb werden sie mit wenigen Ausnahmen — da die Geschichte vor allem bei den neueren Namen noch ihre Auswahl treffen wird — auch weiterhin genannt werden. Andere mögen noch hinzukommen.

Dr. Winfried Sdun

KULTURNOTIZEN

Erich Behrendt zeigt im Georg-Löck-Haus in Itzehoe — das als Kulturzentrum der Stadt eingerichtet ist — eine den Betrachter gut informierende Auswahl aus seinem sehr vielseitigen Schaffen. Ausgestellt sind in den lichten Räumen Ölbilder, Aquarelle und Graphik. Zum Aquarellieren bevorzugt Behrendt großformatige Java-Papiere, in deren Mitte er Gruppen oder Landschaften flächig setzt. Auf einigen dieser Aquarelle sind die Formengrenzen mit Schwarz betont, ohne Schmälerung der tragenden Farben. Welche suggestiven Farbakzente der Maler zu geben vermag, wird man auf einem Aquarell gewahr, das eine Bauerngruppe mit einem Esel in einem türkischen Dorf darstellt; von kräftigsten Tönen bis zu zart verfließenden Andeutungen reicht diese Skala. In der Inspiration durch eine griechische Landschaft kontrastiert wirkungsvoll das heitere, helle Gelbgrün des weiterliegenden Tales mit pinienförmigen Kegeln von tiefstem Blau im Vordergrund; erwähnt sei auch eine in Gelb und Rot lodernde Herbstlandschaft von höchstem Reiz. Die Ölbilder sind in einer strengeren Komposition gebaut, wie etwa auf dem „Heimweh" betitelten Bild. Vier Gestalten in geschrägt-paralleler Haltung streben an einem verschneiten Flußufer einem gemeinsamen Ziel am Horizont zu. Ein Lichtbogen verbindet Himmel und Erde; unsichtbare Empfindungen werden hier schaubar... In allen Arbeiten Erich Behrendts tritt ein wacher Sinn für das Wesentliche zutage, ein Verzicht auf Details und Drang nach Wirklichkeit. Auf seinen Reisen notierte er mit erstaunlichem Fleiß in seine Skizzenbücher alles, was sich seinem Auge bot. Das quirlende Leben in den Gassen einer italienischen Stadt, Herumlungerer, landende und rudernde Fischer, an Toreingängen schwatzende Frauen, zeichnete er mit hurtiger Hand. Als Material hierzu dienten ihm Pinsel und Aquarellstift. In herben Linien bietet sich der Steilhang der schleswigholsteinischen Ostseeküste bei Hohwacht, der ihn nach seinen Worten an das samländische Ufer bei Rauschen erinnert. — Erich Behrendt hat sich einen Ruf als gesuchter Illustrator errungen. Aus diesem Bereich seines Schaffens sind lediglich Blätter mit großzügigen Kreidezeichnungen ausgelegt, ein Zyklus zu einem um die Jahrhundertwende in Polen spielenden Roman. — Die Ausstellung wurde von dem Vorsitzenden des veranstaltenden Künstlerbundes Steinburg, dem Porträtmaler Herbert Ritter von Krumhaar, mit einführenden Worten am 4. Oktober eröffnet. Sie kann bis zum 18. Oktober besichtigt werden; sonntags von 10 bis 17 Uhr, mittwochs und sonnabends von 14 bis 17 Uhr.

Erich Behrendt wurde am 13. November 1899 in Wehlau geboren. Nach dem Schulbesuch in Königsberg und Kriegsdienstzeit studierte er an der Königsberger Kunstakademie. Er siedelte nach Berlin über. Sein Atelier und seine Bilder wurden bei einem Luftangriff vernichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde er abermals zum Wehrdienst einberufen. Nach Kriegsende begann er zuerst in Wilster, dann in Hamburg, zu arbeiten. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist er seit dem Bestehen der Zeitung durch seine lebendigen, einfühlsamen Illustrationen bekannt. Er wohnt in Hamburg 20, Woldsenweg 8.

s-h

Der **Musikwissenschaftler Leo Schrade** starb im Alter von 60 Jahren in Speracedes in den französischen Alpen. Er wurde am 13. Dezember 1903 in Allenstein geboren. Gelehrt hat er an der Albertus-Universität in Königsberg, an der Universität in Bonn, 1948 folgte er einem Ruf an die amerikanische Yale-Universität in Haven, seit 1958 war er Ordinarius an der Universität Basel. Er veröffentlichte bedeutsame Schriften über die Musik im Mittelalter, in der Renaissance im Zeitalter des Barock.

Der **Diplom-Architekt Kurt Matern** vollendete kürzlich das 80. Lebensjahr. Er wurde am 23. September 1884 in Rößel geboren. Nach dem Studium an den Technischen Hochschulen in Danzig und Karlsruhe wurde er Regierungsbauführer, Regierungsbaumeister und ab 1915 Diözesanbaumeister in Paderborn. Er ist als Maler ostpreußischer Bauten und Landschaften sowie mit volkskundlichen Darstellungen und auch als Schriftsteller hervorgetreten. Schon als 23jähriger malte er im Auftrage Kaiser Wilhelms II. Bilder von Cadinen und von der Frischen Nehrung. Für das Ostpreußenblatt zeichnete er mehrere Kirchenskizzen. Er wohnt in Paderborn, Husener Straße 53. — Sein Bruder war der in Rößel amtierende Erzpriester Georg Matern, der sich als Heimatforscher betätigt hat.

G.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXII

Reaktion und Fortschritt

Auf die Stürme der Jahre 1848/50 folgte eine politische Windstille, ähnlich wie in den Jahren nach 1815. Zwar war Preußen jetzt ein Verfassungsstaat und blieb es auch, aber die Verfassung ließ der Reaktion Spielraum genug, sich zu entfalten und Freiheitsbestrebungen zu lähmen. Der Preußenverein setzte die schwarzweiße Kokarde gegen die schwarzrotgoldene der Demokratie. Für Ostpreußen bedeutete das Jahr 1850 den Anfang vom Ende politischen Eigenlebens. Berlin überflügelte Königsberg weit, nicht nur an Menschenzahl und Wirtschaftskraft, sondern auch an geistiger und politischer Potenz, indem es Kräfte aus allen Provinzen an sich zog. Der Verfassungsstaat war zentralistischer als der Absolutismus.

Die Jahre der politichen Reaktion waren zugleich eine Zeit des Aufschwunges der Wirtschaft. Der Krimkrieg 1853/56 brachte ihr eine Hochkonjunktur, da die russischen Ostsee- und Schwarzmeerhäfen blockiert waren und der gesamte Handel des Russischen Reiches über die preußischen Häfen von Memel bis Danzig ging. England lag zwar mit Rußland im Kriege, aber englische Schiffe brachten die begehrten Waren nach Königsberg, von wo sie die russischen Kaufleute mit Tausenden von Wagen und Schlitten abholten. Der Frieden von Paris beendete zwar diese Konjunktur, aber dafür wurde der Ostseehandel begünstigt, als Dänemark 1857 den aus dem Mittelalter stammenden Sundzoll aufhob.

Zu diesen äußeren Anlässen kamen zwei innerstaatliche Ereignisse, die zum Aufschwung des Handels beitrugen, der Fortfall der Binnenzölle und die Gründung des Zollvereins und der Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die Ostbahn erreichte Danzig 1852, Königsberg 1853 — die Brücken über die Weichsel und die Nogat wurden erst 1857 fertig. Zwei von Königsberg ausgehende Bahnlinien fanden Anschluß an das russische Eisenbahnnetz, die verlängerte Ostbahn in Eydtkuhnen, die Südbahn in Prostken.

Die volle Gunst der geographischen Lage und der neuen Verkehrswege auszuschöpfen, wurden die Seehäfen allerdings durch die russische Zoll- und Tarifpolitik verhindert, die die eigenen Häfen bevorzugte. Die Industrie begann aufzublühen — Ferdinand Schichau baute sein 1837 in Elbing gegründetes Werk aus —, und die Landwirtschaft gedieh durch technische Fortschritte, Besserung der Kreditverhältnisse und die Gründung von Berufsvereinen. Auch die Universität entwickelte sich weiter und konnte 1862 das von Stüler im Stile der Florentiner Renaissance erbaute neue Haus am Paradeplatz beziehen.

Das politische Leben kam wieder in Bewegung, als der Prinz Wilhelm 1857 Stellvertreter seines geistig erkrankten Bruders und 1861 dessen Nachfolger wurde. Die Volksmeinung über diesen Mann hat mehrmals zwischen „Hosianna" und „Kreuzige ihn" gewechselt. War er 1848 verhaßt gewesen, so begrüßte man seine Regentschaft mit der Hoffnung auf eine „Neue Ära", eine Wendung zum Liberalismus, den der Prinz in England kennengelernt hatte. Die westpreußischen Liberalen (Behrend, v. Forckenbeck, Rickert, van Riesen) taten sich im 1859 gegründeten Nationalverein hervor. Leopold von Hoverbeck gründete mit einigen anderen ostpreußischen Abgeordneten 1861 die linksliberale Fortschrittspartei, die die volle Demokratie für Preußen erstrebte.

Wenn man gehofft hatte, dieses Ziel mit dem neuen König zu erreichen, so wurde man am 18. Oktober eines anderen belehrt. An diesem Tage, der nicht nur der Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig war, sondern auch der Huldigung der preußischen Stände 1663, krönte sich der König feierlich in der Königsberger Schloßkirche — es war die zweite und die letzte Krönung im ehrwürdigen Ordensschloß. Zehn Jahre nach Olmütz war die Krönung eine Demonstration preußischen Selbstbewußtseins, zu der sich sämtliche Minister, Generäle, Oberpräsidenten, Bischöfe und Würdenträger der ganzen Monarchie mit vielen Gesandten auswärtiger Mächte in Königsberg versammelten. Noch einmal trat diese Stadt als die Wiege des preußischen Königtums in das öffentliche Bewußtsein. Zugleich war aber dieser Akt, wie ihn Adolf v. Menzels Meisterhand in dem kolossalen Krönungsbilde festgehalten hat, eine Darstellung der Macht der Krone und eine Absage an die Demokratie und insofern gegen den Geist der Zeit. Wenige Wochen darauf gewannen die Liberalen die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus, und knapp ein Jahr später wurde Bismarck Ministerpräsident in einer Situation, in der das Schicksal der Monarchie auf dem Spiele stand.

Dr. Gause

Der „alte Herr" Käswurm

In Parnehnen blieb er lange lebendig

Es ist nun hundert Jahre her, daß der alte Herr Käswurm auf Parnehnen starb — aber noch viele Jahrzehnte nachher ist er den Gutsleuten lebendig geblieben; meine Kinder haben vielerlei Geschichten von ihrem Urgroßvater gehört, die sie mir dann aufgeregt wieder erzählten. Und wenn sie ihnen wie Märchen erschienen: ich weiß durch unsere Familienüberlieferung, daß sie wahr gewesen sind und zu ihm paßten.

Als mein Großvater starb, war er noch nicht 60 Jahre alt, aber er hieß damals schon lange bei seinen Leuten „der alte Herr", mit dem sie sich eng verbunden fühlten. Er war ein sehr gerecht denkender Mann, zu dem sie getrost mit all ihren Nöten und Sorgen kommen konnten, und mit der Zuversicht, daß er ihnen helfen würde.

Der „alte Herr" stammte aus einer Salzburger Familie aus dem Gumbinner Kreise, die es durch Fleiß und Sparsamkeit bereits in der dritten Generation zu Wohlstand und beachtlichem Landbesitz gebracht hatte.

Mein Großvater hatte seine Eltern sehr früh verloren, wurde von seinem Großvater in Puspern sorgfältig erzogen und erlernte dann die Landwirtschaft. Nach beendeter Lehrzeit wurde ihm sein väterliches Erbe von 18 000 Talern übergeben und der Rat erteilt, sich im Lande umzusehen und sich einen eigenen Wirkungskreis zu suchen. Er war damals 25 Jahre alt und ging tatenfroh an diese Aufgabe.

Im Wehlauer Kreise fand er in dem abseits gelegenen Rittergute Parnehnen einen seinen Wünschen entsprechenden Landbesitz. Das Gut gehörte einer Witwe von der Goltz, die die Bewirtschaftung nicht so recht schaffte und viel lieber nach der Stadt gezogen wäre. So erwarb mein Großvater für 13 000 Taler, die Übernahme einer Hypothek von 30 000 Talern und der losen Wirtschaftsschulden Parnehnen. Vierunddreißig Jahre lang hat er mit unermüdlichem Fleiße und großer Tatkraft diesen Besitz bewirtschaftet und ständig verbessert.

Als mein Mann fast 50 Jahre nach dem Tode meines Großvaters die Parnehner Wirtschaft übernahm, wurde ihm von unseren alten Leuten überall voller Stolz gezeigt, was der „alte Herr" an Strauchdränagen, neuen Wegen, Nehneentwässerung und Grabensystemen zur Hebung des Gutes getan hatte.

Dreißig Jahre hatte der „alte Herr" als Junggeselle in Parnehnen gelebt und sich allmählich zu einem absoluten Original entwickelt. Damit die Geschichten um ihn nicht ganz in Vergessen versinken, möchte ich einige von ihnen aus der Erinnerung hier erzählen.

Die Liberalen

Durch die beiden Kriege gegen Napoleon und die mit ihnen verknüpften schweren Lasten war der Landbesitz tief verschuldet, und es blieb nicht aus, daß einige Güter verkauft werden mußten. Auch war es in den alteingesessenen Familien üblich, daß die Söhne erst einmal Staats- oder Heeresdienst leisteten, ehe sie ihren angestammten Besitz übernahmen. Es war daher nicht zu verwundern, daß die bürgerlichen Neubesitzer, die mit einem gewissen Kapital, aber in den meisten Fällen auch tüchtigen fachlichen Kenntnissen oft bessere und erfolgreichere Landwirte waren. Diese bürgerlichen Großgrundbesitzer gehörten ausnahmslos zu den Liberalen mit einer ausgesprochenen fortschrittlichen Gesinnung und vertraten neue Ideen, die gegen das Althergebrachte verstießen, so daß sie sich in einem gewissen Gegensatz zu den Ansichten der streng konservativen Regierungsbeamten befanden.

Zu diesen Liberalen gehörte natürlich mein Großvater mit seinen Freunden.

Um der Staatsgewalt zu trotzen, waren sie durchweg lässig im Einhalten von Steuerterminen und freuten sich, wenn für kleine Beträge der Gerichtsvollzieher wieder einmal bei ihnen vorsprach.

Für eine lächerlich kleine Summe ließ mein Großvater einmal ein wertvolles Zuchtkalb versiegeln. Kaum aber war der Beamte vom Hofe, wurde ein reitender Bote nach Wehlau auf das Landratsamt nachgeschickt, mit der Bitte, das sehr wertvolle Zuchtkalb sofort zu entsiegeln, da es sonst nicht getränkt werden könnte und eingehen würde, wodurch der Kreisverwaltung ein erheblicher Schaden entstehen könnte. Als daraufhin die sofortige Freigabe erfolgte, zahlte der „alte Herr" schmunzelnd seine kleine Schuld.

Der neue Landrat hatte Großvater und seine beiden Freunde aus Kuglacken und Ripkeim verärgert, weil er etwas wie „meine schwarzen Schafe" hatte hören lassen. Nun wollten die drei Freunde ihm gerne einen Streich spielen. Als drei zusammengebaute, schmale Häuser für die Wohnung des Landrats gekauft werden sollten, wußte mein Großvater schnell davor das mittelste zu erwerben und ließ dann die hohe Behörde eine ganze Weile zappeln, ehe er von diesem Kauf zurück trat. Doch er behielt sich erst einmal das kleine Stallgebäude und den Hof vor. Und als der Herr Landrat seine neue Wohnung bezogen hatte, da hatte Großvater eine Hündin in den Stall sperren und eine Anzahl Hunde in den Hof bringen lassen, die die ganze Nacht über ein wildes Konzert vollführten. Am Morgen aber war der ganze Spuk verschwunden, und Stall und Hof wurden mit freundlichen Grüßen zur Verfügung gestellt.

Und das nannten die Freunde: Politik treiben.

Das vergessene Begräbnis

Als unser Großvater nach Parnehnen zog, nahm er seinen jüngsten Onkel zu sich. Onkel Adam war absolut kein Landwirt, vielmehr ein Grübler und Spintisierer. Onkel und Neffe vertrugen sich aber gut. Der Onkel versuchte sich überall, seinem Neffen nützlich zu machen, er richtete ihm ein Schreibbüro ein und half bei der Rechnungsführung, und der Neffe wußte seine Geldangelegenheiten in den besten Händen. Kam er von seinen Reisen zurück, ordnete ihm Onkel Adam seine kleinen mitgebrachten Sammlungen von Bildern und Stichen und seine Reisenotizen. Dabei verbrachten sie manch' angeregten, langen Winterabend. Onkel Adam war aber auch ein ausgesprochener Bücherwurm und besaß selbst eine Menge Bücher. Auch Großvater war an Literatur sehr interessiert, und die beiden konnten daher viele gute Gespräche führen und oft wurde gemeinsam gelesen und diskutiert.

Aber Onkel Adam war auch kein Spielverderber und begleitete den Neffen oft auf seinen fröhlichen Touren ins Städtchen und zu langen Abenden zu den Freunden in der Nachbarschaft, wo er überall sehr beliebt war. Doch er hatte keine kräftige Gesundheit, und so kam er eines Abends erkältet nach Hause, legte sich mit einer Lungenentzündung und starb nach einigen Tagen.

Das wurde dann in Parnehnen ein großes Begräbnis, Verwandte und Freunde erschienen von nah und fern. Und da es so ein bitterböser Wintertag mit großer Kälte war, kamen erst alle einmal zu einem steifen Grog zum Erwärmen im Gutshaus zusammen. Aus einem Grog wurden mehrere und zwischendurch mußte auch etwas gegessen werden, und schließlich wurden die langen Pfeifen angezündet, und alle fühlten sich so recht gemütlich. Der kurze Wintertag neigte sich seinem Ende entgegen. Da sprang der Herr Pfarrer plötzlich auf: „Mein Gott, wir haben ja das Begräbnis vergessen!"

Stall-Laternen wurden gebracht, Kienholz aus der Stellmacherei geholt, der Leichenwagen erneut angeschirrt, der selige Onkel hinaufgehoben, und dann ging der Zug mit Fackeln und Laternen und viel munteren Reden zum Friedhof. Der Pfarrer hielt eine kurze rühmende Rede, und recht schnell zog sich die lange Menschenschlange wie Glühwürmchen durch die kalte Winternacht zum Gutshaus zurück, und man feierte noch recht lange das beinahe vergessene Begräbnis von Onkel Adam.

Einst saß Großvater — nun wirklich schon ein älterer Herr — im Blutgericht in Königsberg bei einem guten Rotspon, seinem Lieblingsgetränk. Da setzte sich an den Nebentisch ein blutjunger Leutnant und verlangte mit näselnder Stimme etwas zu essen. Der Küfer schlug ihm die verschiedensten Gerichte vor, erhielt aber bei jedem Vorschlag die arrogante Frage: „Weiter nichts?"

Als alle Möglichkeiten erschöpft waren, meinte der junge Leutnant nochmals: „Weiter nichts? Dann bringen Sie mir Bratkartoffeln mit Setzeiern!"

Großvater ärgerte sich über dieses hochnäsige Getue des jungen Dachses. Er rief nach dem Küfer und ließ sich die vorhandenen Speisen annennen, die er mit dem gleichen näselnden: „Weiter nichts?" abtat und schließlich schloß: „Weiter nichts? Dann bringen Sie Fasan mit Weinkraut!"

Hochrot sprang der Leutnant auf: er fühle sich tödlich beleidigt und fordere seinen Gegner zum Duell auf Pistolen. Ort und Zeit wurden mit dem seelenruhigen Herrn Käswurm vereinbart.

In der Morgenfrühe des nächsten Tages wartete der Leutnant bereits mit seinem Sekundanten an der bezeichneten Stelle, als Großvater in seinem Wagen ankam. Er stieg langsam aus und begrüßte die beiden wartenden Herren mit einem freundlichen Lächeln.

Der junge Leutnant war ganz beleidigte Ehre und fragte kurz: „Mein Herr, wo haben Sie Ihren Sekundanten?" — „Ach, solche Kleinigkeiten erledigt immer mein Kutscher ganz gut", sagte Großvater und stand ruhig abwartend da, die Hände in den Taschen.

Der Leutnant wurde immer aufgeregter über das offensichtlich etwas spöttische Benehmen seines älteren Gegners und rief: „Ich fühle mich so schwer beleidigt — einer von uns beiden muß auf dem Platze bleiben!"

„Charmant", meinte Großvater, „dann bleiben Sie hier! Ich habe sowieso wenig Zeit mehr!" drehte sich grüßend um, stieg in seinen Wagen und fuhr lächelnd davon.

*

Diese wenigen Geschichten sind mir noch fest in der Erinnerung geblieben, wie sie mir in meiner Jugend von alten Parnehnern, die ihn noch gekannt hatten, erzählt wurden. Doch es geisterten noch viele andere in unserer Heimat um den „alten Herrn auf Parnehnen". Es war ein ungeschriebenes Gesetz, daß unser Friedhofstor ständig offenstehen mußte, damit der „alte Herr" stets hinaus auf seine Felder gehen konnte und die Wirtschaft inspirieren. In meiner Kindheit haben mir alte Leute erzählt, daß sie den „alten Herrn" gesehen hätten, wie er in seinem langen grauen Rocke langsam durch die Felder schritt und mit ernsten Augen um sich schaute, als ob er sein geliebtes Parnehnen segnete.

Charlotte von Glasow

AN DER NEHNE

An der Nehne, einem Flüßchen, das bei Taplacken in den Pregel mündet, liegt die schöne und abwechslungsreiche Landschaft der „Parnehner Schweiz". Geruhsam fließt die Nehne hier durch ein breites Wiesental, das wesentlich tiefer als das übrige Land liegt. Entstanden ist das gleichmäßig flache Tal durch Schmelzwasser in der Eiszeit. Das Flüßchen war damals ein breiter Strom, und die Wiesen bildeten das Flußbett. Die Nehne muß ungeheure Wassermassen befördert haben, denn die Talsohle war gut 150 bis 200 Meter breit. Nachdem Menschen das Gebiet besiedelt hatten, muß sich am linken Ufer ein Weg entlanggezogen haben, wie Waffenfunde aus der Steinzeit bezeugten. Einige Funde wurden in unserer Schule aufbewahrt.

Dort, wo Felder, Wiesen, Buschwerk, Wald, Berg und Tal in bunter Reihenfolge ineinander übergehen, stand das schöne Gutshaus der Familie von Glasow. Schon von weither grüßten die weißen Mauern aus einem großen, mit riesigen Bäumen bestandenen Park. Ein Weg führte von den Nehnewiesen über eine kleine, alte Brücke genau auf den Mitteltrakt des Gebäudes zu, den ein Turm zierte. Nach rechts zu schloß sich das Dorf Parnehnen an. Hier wohnten die Familien, die auf dem Gut beschäftigt waren.

Etwa hundert Meter hinter dem Dorf stand ein roter Backsteinbau — unsere Schule. Ein gepflegter, mit einer Lebensbaumhecke umfriedeter Garten umschloß das Schulhaus gut zur Hälfte. Nur ein paar Meter vom Schulhof entfernt fing im Winter unsere Rodelbahn an. In den Erlenwald, der zwischen Nehnewiesen und Hang stand, hatte man eine Schneise geschlagen, durch die wir mit unseren Schlitten ungehindert bis auf die Nehnewiesen fahren konnten.

Ein Stück weiter auf dem Weg nach Kawernicken lag, dem Friedhof gegenüber, der Klinglacker Wald. Er war nicht sonderlich groß, aber sehr reizvoll. Dort, wo der alte Buchenbestand bis an die Wiesen reichte, blühten im Sommer Leberblümchend, Buschwindröschen, Hundsveilchen und später kamen noch Maiglöckchen hinzu. Ungefähr in der Mitte des Waldes erhob sich der Fuchsberg. Er wurde nicht nur so benannt: Es waren tatsächlich mehrere Röhren in dem Hügel. Neugierig sind wir als Kinder oft hier herumgeklettert. Wie gut schmeckten die Walderdbeeren, die es hier an sonnigen Stellen gab! Freigebig spendete der Wald auch Himbeeren und Pilze. Vom Waldessaum aus sah man auf der einen Seite über wogende Getreidefelder hinweg Kinglacken und auf der anderen Seite Nehne liegen. Etwa einen Kilometer von Nehne entfernt lag mein Heimatort Agnesenhof.

In Nehne befand sich in einem neuen Fachwerkbau unser Bürgermeisteramt. Der große Saal im Erdgeschoß sah uns alle nach getaner Arbeit unsere dörflichen Feste feiern. Hier wagten wir „Jungen" die ersten, zaghaften Tanzschritte. Hier hörten wir errötend die ersten, schüchtern geflüsterten Koseworte beim Tanz. Wer von uns denkt wohl nicht ab und zu an den Tanzkursus, den Onkel Franz Nagel hielt? Er gab uns den guten Rat: „Nu trampelt sick man nich de Heehnaooge blind." Und unsere begabte Mundharmonika-Kapelle, war sie nicht auch ein Teil von uns? Sie ist sogar auf „Tournee" gegangen!

Charlotte Hille

Unsere Leser schreiben

Lehrbetrieb Bosemb

Landwirtschaftsrat Dr. Heinz Grönbeck, Darmstadt, Saalbaustraße 70, schreibt an das Ostpreußenblatt:

„In Folge 44 vom 2. November 1963 Ihres geschätzten Blattes fand ich auf Seite 20 den interessanten Bericht über das „Rittergut Bosemb". Der Verfasser schließt mit dem Jahre 1924 ab.

Da ich 1934 in Bosemb Landwirtschaftslehrling war, kann ich ergänzend anführen, daß zwar 1924 das „Rittergut" aufhörte zu bestehen, das Restgut in Größe von etwa 400 Hektar von der Landwirtschaftskammer Ostpreußen bzw. der Nordost-Saatgutgesellschaft jedoch zu einem in jeder Beziehung mustergültigen Betrieb ausgebaut wurde. Eine große Anzahl von Landwirtschafts-Lehrlingen fand dort namentlich unter der Leitung des energischen Administrators Luka eine harte aber vorzügliche Ausbildung. In Bosemb waren sämtliche Tierzuchtsparten, von der Pferdezucht bis zur Fischzucht, herdbuchmäßig organisiert. So war dieser Lehrbetrieb geradezu prädestiniert für jeden angehenden Tierzüchter.

Die Pferdezucht bestand aus Warmblut-Trakehner-Abstammung und Ermländer-Kaltblut. Außerdem war in Bosemb eine Hengststation für 3 Kaltblut- und 4 Warmbluthengste. Die hochleistungsfähige Schwarzbuntherde bestand aus etwa 80 Milchkühen mit entsprechender Nachzucht. Eine ausgedehnte, gepflegte Schweineweide bot die Voraussetzung für eine fortschrittliche Schweinezucht, die sich mit etwa 40 Sauen der Deutschen Edelschweinerasse, die in vorbildlichen Hütten gehalten wurden, befaßte. Weiterhin wurde die Zucht des Deutschen schwarzköpfigen Fleischschafes betrieben. Die Geflügelzucht war besonders vielseitig: Weiße Leghorn, Gänse, Enten, Puten und Perlhühner. Hochflug-Enten bevölkerten den inmitten des großen Hofes gelegenen Teich.

Sehr lebendig erinnere ich mich der hervorragenden Anleitung durch Administrator Luka in allen Fragen der organisierten Zucht, der sorgfältigen Übung im Aufstellen von Futterplänen und Futterrationen für die verschiedensten Tiergattungen und Altersklassen, an die Ausbildung der Remonten und ihre Vorstellung bei der Remontekommission, an der Vorbereitung von Auktionsbullen, an die praktische Durchführung der Zuchtleistungsprüfungen bei der hochwertigen Edelschweinezucht, an die Feststellung des Geburtsgewichtes der Ferkel, das wöchentliche Wiegen der Mastschweine. Besonders interessant war die intensive Fischzucht. Für die Zucht von Karpfen und Schleien standen elf eigene Teiche in der großen Gemarkung zur Verfügung. Anfangs November mußten die Teiche abgelassen werden, wobei dann die Fische gezählt und gewogen wurden, um durch diese Leistungsprüfung Zunahme und Wirtschaftlichkeit auch dieses Tierzuchtzweiges zu kontrollieren. Die Zuchtfische kamen anschließend in den Winterbehälter.

Auf dem Acker wurden die verschiedensten Anbau-, Dünge- und Vermehrungsversuche betrieben. Administrator Luka war ein ebenso passionierter Vieh- und Weidewirt wie auch Ackerbauer. Viele ehemalige Lehrlinge sind ihm zu Dank verpflichtet.

Leider ist mir das Schicksal von Bosemb, später Bussen, in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht bekannt. Vielleicht kann ein Leser dieser Zeilen eine weitere Ergänzung geben."

Schicksale ostpreußischer Schiffe

„In Folge 23 des Ostpreußenblattes las man Beiträge aus dem Bereich der ostpreußischen Schiffahrt, u. a. von der Verbindung Königsberg—Pillau—Kahlberg—Danzig, die wohl geruhsam war, dafür aber lange dauerte. Diese Linie bestand mehr als 30 Jahre und wurde anfangs von der Firma Wischke und Reimer mit dem Dampfer Siegfried unterhalten, später setzte dann die Reederei Robert Meyhöfer den wohl damals modernsten Seitenraddampfer Königin Luise ein, doch wurde dieses Schiff, weil in der Unterhaltung zu teuer, nach Hamburg verkauft; noch heute fährt es unter dem Namen Lessing auf der Unterelbe. Abgelöst wurde die Königin Luise von Dampfer Phönix, der diese Fahrten fast 20 Jahre aufrecht hielt. Sonntags machte dieses Schiff stets Fahrten nach Kahlberg. Der brave „Phönix" wurde bei Versorgungsfahrten für unsere Truppen nach Memel im Sommer 1944 von den Russen unweit Schwarzort in Brand geschossen und ging verloren.

Das Frische Haff wurde von mehreren Linien befahren: Die bedeutenste war Zedler-Elbing, die mit ihren Schiffen Preußen, Flora, Kahlberg, Anna und später mit dem Neubau Frisches Haff Tausende von Ausflüglern von Elbing und dem Hinterland nach Kahlberg brachten. Die Fähre Tolkemit unterhielt den Verkehr von Tolkemit nach Kahlberg mehrmals am Tage. Die Firma Schichau-Elbing verkehrte mit den beiden Schiffen Elbing 5 und Elbing 6 von Königsberg über Pillau nach Elbing, wobei Frachten die Hauptrolle spielten, doch waren auch Fahrgäste auf diesen Reisen stets an Bord. Liegeplatz dieser Schiffe war in Königsberg, Grüne Brücke.

Von Braunsberg unterhielten kleinere Kutter den Verkehr nach Narmeln. Die Firma Rückwart-Bransberg bediente einmal wöchentlich Königsberg und Braunsberg. Auch von Rosenberg nach Pillau bestand zeitweise eine Verbindung. MS Siegfried brachte von Königsberg aus in den Sommermonaten täglich Vereine, Schulen und sonstige Ausflügler zur See, meistens nach Pillau und Neuhäuser. Dieses Schiff erreichte den Westen und fährt heute unter holländischer Flagge in den holländischen Gewässern, während sein Besitzer, Otto Karszinovski, auf einem Wohnschiff in Lübeck seinen Lebensabend verbringt.

Was das Kurische Haff anbetrifft, bestand die Cranz-Memel-Linie seit eh und jeh und wurde von den beiden Seitenraddampfern Cranz und Memel aufrechterhalten. Eines dieser Schiffe stand unter Führung von Kapitän Kalchert, der auf Grund seiner derben Späße geschätzt und geliebt wurde. Cranz und Memel wurden dann aus dem Verkehr gezogen und von zwei Neubauten der Firma Neubacher-Königsberg, auch Cranz und Memel heißend, ersetzt. Die Stadt Memel baute das moderne MS Kurisches Haff, doch wurde dieses Schiff dann später von der Marine beschlagnahmt. Die Reederei Robert Meyhoefer-Königsberg unterhielt viele Jahrzehnte mit zwei Schiffen, Phönix und Germania, den Fracht- und Fahrgastverkehr über Tapiau-Labiau, Nidden, Schwarzort und Memel. Auch diese beiden Schiffe wurden dann durch das moderne MS Elisabeth ersetzt; Elisabeth erreichte auch den Westen und fährt heute unter der Hapagflagge auf der Unterelbe. Zu erwähnen sind noch die im Volksmund genannten beiden Viehdampfer Rapid und Cito, die dreimal wöchentlich zwischen Königsberg und Tilsit verkehrten. Auf der Rückreise von Tilsit war auf diesen Schiffen das Vorschiff stets voll von Vieh, Pferden, Schweinen und sonstigem Getier, während das Hinterschiff den Fahrgästen vorbehalten war. Auf diesen Schiffen war immer Leben und Treiben an Bord. Am Münchenhof in Königsberg waren Schaulustige immer zur Stelle.

Richard Wiechert
Kassel, Graben 20

I-Tüpfelchen des Geschmacks:

Würzen mit Alkohol

Wenn man französische Rezepte durchblättert, findet man bei der Mehrzahl von ihnen eine mehr oder weniger große Menge von alkoholischen Getränken als Geschmackszugabe oder Kochgrundlage. Meist sind es Weine wie herber Wießwein, Rotwein, Wertmut und Champagner oder Bier, Rum, Cognac und Kirschwasser. Nicht etwa der Alkoholgehalt spielt dabei eine Rolle — der verfliegt beim Kochen — sondern die Verfeinerung des Geschmacks. Da wird kein Fisch aufgesetzt, bei dem nicht Weißwein im Kochtopf oder Rotwein in der dunklen Soße wäre. An gebratene oder geschmorte Fleischgerichte gießt der Franzose nach dem Anbräunen Brühe und Wein. Besonders feine Gerichte werden bei Tisch mit Kirschwasser oder Cognac übergossen und angesteckt (flambiert). Ob es sich um Suppen handelt oder um Soßen, immer wieder ist der Alkohol das I-Tüpfelchen des Geschmacks.

Unsere ostpreußische Küche ist zwar weniger raffiniert. Aber auch wir sind gar nicht so, wir nehmen auch gern ein „Schlubberchen" zum Abschmecken! Nicht nur Wein- und Biersuppe, die entsprechenden Kaltschalen, Weinschaumsoße und Weingeleespeisen sind bekannte Gerichte bei uns. (Von den Getränken wollen wir mal in diesem Falle ganz absehen!) Ein Frikassee schmecken wir nicht nur mit Zitronensaft, sondern auch mit Wein ab. Zur Ochsenschwanzsuppe gehört Madeira, zum Schinken in Burgunder ein kräftiger Rotspon. Und wenn ein Gericht so ein bißchen nach „Zunge-zum-Fenster-raus" schmeckt — ein Schuß Rum gibt ihm schnell ein anderes Ansehen. Es brauchen nicht gleich Dreisternalkoholika in unseren Kochtopf zu wandern, das wäre zu schade und teuer. Aber ein Apfelwein, ein Rumverschnitt und ein einfacher Weinbrand gehören durchaus griffbereit in unsern Küchenschrank. Und wenn der alte Ochse im Schmortopf durchaus nicht weich werden will — ein bis zwei Eßlöffel Weinbrand lassen ihn schnell andern Sinnes werden. Selbst einem Krankensüppchen aus Haferflocken oder Grieß geben wir einen aufmunternden Akzent mit einem halben Teelöffel Rum.

Zur **Bierkaltschale** nehmen wir Braunbier oder Malzbier, Saft und abgeriebene Schale einer Zitrone, einige Löffel geriebenes Schwarzbrot, Zucker und beliebig viel Sultaninen. Sie müssen ein Weilchen in der Suppe aufquellen, ehe sie recht kalt gestellt auf den Tisch kommt. Sie mundet selbst Kindern gut. Zur Biersuppe mit Wein und Sago rechnet man eine Flasche Weißbier und 3/8 Liter Apfelwein, ein Stückchen Zimt und Zitronenschale, 50 Gramm Zucker und 100 Gramm Kartoffelsago. Man kocht die Flüssigkeit mit den Zutaten auf und quellt den Sago in der heißen Flüssigkeit klar. Man kann die Suppe warm oder kalt essen.

Zur **Weinsuppe mit Sago** nimmt man 75 g Sago, ein Liter Wasser, ein Stück Zimt und Zitronenschale, 1/2 Flasche Weiß- oder Rotwein, einen Eßlöffel Zitronensaft und 100 Gramm Zukker. Man quellt den Sago im Wasser aus unter Zugabe der Gewürze und des Zuckers. Dann erst gießt man Wein und Zitronensaft dazu. Auch diese Suppe kann als Kaltschale oder heiß gereicht werden.

Eine Mischung von Obstsäften und Wein gibt auch eine beliebte Kaltschale, der man noch ganze Früchte beimischen kann.

Karpfen oder Seefischfilet in Weißwein: Auf dem Boden einer flachen Backschüssel bereitet man ein Bett aus vier gehackten Schalotten und einer feingeschnittenen Stange Porree. Darauf legt man den Fisch und gießt eine Tasse Apfelwein dazu, deckt einen passenden Deckel oder gebuttertes Pergamentpapier darüber und läßt 15 Minuten im Ofen dünsten. Dann den Fisch vorsichtig herausnehmen, Saft und Gemüse in einen Kochtopf schütten und schnell auf die Hälfte einkochen. Vom Feuer nehmen, mit 200 Gramm Butter und einer Tasse Sahne abschlagen, mit Pfeffer und Salz abschmecken. Den Fisch in die Backschüssel zurücklegen, mit der dicklichen Soße übergießen und schnell unter Oberhitze (Grill) überbräunen.

Aal in grünem Gelee: 1000 Gramm dünner Aal, in 4 bis 5 Stücke geschnitten, 3 Eßlöffel Öl, 4 Schalotten, 250 Gramm gemischt Sauerampfer, Kresse und Spinat, 250 Gramm Sellerieblätter, 2 Eßlöffel Petersilie, ein Eßlöffel Kerbel, einige frische Estragonblätter, alles Grünzeug gehackt. Die Schalotten werden fein geschnitten und im Öl weichgedünstet. Dann die Kräuter hinzugeben, 10 Min. weiter dünsten. Jetzt erst den Aal daraufgeben und soviel Wein und Brühe zu gleichen Teilen, daß die Fischstücke knapp bedeckt sind, sonst geliert nachher die Geschichte nicht. Schnell aufkochen und 20 Minuten ganz leise ziehen lassen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken, in einer Schüssel zum Gelieren kaltstellen.

Nieren in dunkler Soße: Man beginnt mit der Soße, indem man 2 Tassen Rotwein mit 1/2 Tasse fein geschnittenen Schalotten leise kochen läßt. 100 Gramm in Scheiben geschnittene Champignons werden 5 Minuten in Butter gebräunt. Man gibt sie in den Rotwein, rührt 2 Eßlöffel Tomatenmark und 1 Eßlöffel Maispuder mit 1/2 Tasse Weißwein glatt an. Man kann ein Zipfelchen Lorbeerblatt mit durchziehen lassen. Die Soße soll leise kochen. Dann schneidet man drei Nieren vom Kalb (oder vom Schwein) in würfelzuckergroße Stückchen, bräunt sie 5 Minuten in Butter an und gibt sie in die heiße Soße. Sie dürfen nicht mehr kochen, sie würden sonst hart.

Nieren mit Sahnensoße bekommen etwas Weinbrand als köstliche Beigabe. Drei Kalbsnieren werden in große Würfel geschnitten, 4 bis 5 Minuten in heißer Butter leicht gebräunt. Dann fügt man noch ein bis zwei feingeschnittene Schalotten zu, läßt noch eine weitere Minute bräunen, fischt die Nierenstücke heraus, stellt sie warm und rührt den Saft mit 1/8 Liter süßer Sahne und 2 Eßlöffel Weinbrand an, läßt etwas einkochen, gibt die Nierenwürfel dazu, erhitzt ohne zu kochen und richtet mit gerösteten, in Dreiecke geschnittenen Toaststücken an.

Kasseler in Burgunder: 1000 Gramm Kasseler, 2 Zwiebeln, 4 Kartoffeln, 2 Mohrrüben, 1/2 Liter Burgunder, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Eßlöffel saure Sahne, Paprika. Die Gemüse kleinschneiden und den Braten mit ihnen zusammen in Butter anbraten, den Burgunderwein dazugießen und bei kleiner Flamme noch etwa 30 Minuten schmoren. Soße mit Mehl und Sahne binden und mit Paprika abschmecken.

Zum **Schinken in Burgunder** nimmt man einen kleinen ungeräucherten Schinken, den man zwei Tage vorher in Weinmarinade legt. Eine Flasche Rot- oder Weißwein, ein Eßlöffel Wacholderbeeren, 1/2 Lorbeerblatt, 10 Nelken, 1/2 Teelöffel Zucker. Dann abtrocknen und mit spitzem Messer die Schwarte in Karos ritzen. Je nach Größe 1 1/2 bis 2 Stunden im Ofen braten unter Zugabe von zwei in Scheiben geschnittenen Zwiebeln und 1/4 geraspelten Sellerieknolle. Die Marinierflüssigkeit wird nach und nach zugegossen. Mit Maismehl anrühren. Die Krust muß schön kroß sein.

Weinschaumsoße: Drei Eier, 100 Gramm Zukker schaumig schlagen, 1/4 Liter Apfelwein, Saft einer Zitrone und 1/2 Teelöffel Kartoffelmehl dazugeben. Im Eimailletopf oder in feuerfestem Glastopf auf schwacher Hitze oder im Wasserbad schaumig schlagen und sofort anrichten. Die Soße fällt sehr schnell. Das Kartoffelmehl, das eigentlich nicht vorschriftsmäßig ist, verhindert das Zusammenfallen.

Zu **kaltem Weinreis** quellt man entweder einen Milchreis aus 125 Gramm Reis aus oder aus 125 Gramm Reis, 1/4 Liter Weißwein, 1/4 Liter Wasser, 125 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Zitronensaft und abgeriebener Schale. Man legt eine Schale mit gezuckerten Apfelsinenscheiben aus, mischt den Reis mit der Weinschaumsoße (Chaudeau), füllt ihn auf die Apfelsinen und stürzt den Weinreis nach dem Abkühlen.

Für **Rote Grütze** nimmt man zu gleichen Teilen Fruchtmus oder Fruchtsaft, Wasser und Wein. Erhitzen, süßen und mit Maispuder oder Sago andicken. Nach dem Erkalten stürzen und mit süßer Sahne oder Vanillesoße zu Tisch geben. Als Gewürz gibt man in die Rote Grütze Zimt oder Zitronenschale.

Zu einem einfachen **Weingelee** nimmt man eine Flasche Mosel oder Apfelwein, 200 Gramm Zucker, den Saft einer Zitrone, 10 Gramm rote und 10 Gramm weiße Gelatine. Gelatine in Wasser einweichen oder, falls man gemahlene nimmt, mit 2 Löffeln Wasser anquellen lassen. Den Zucker kocht man mit 1/8 Liter Wasser auf, gibt die vorbereitete Gelatine dazu, dann Wein und Zitronensaft. In eine Glasschüssel oder in flache Weingläser füllen und erstarren lassen.

Wenn man **Weingelee mit Früchten** mischen will, rechnet man mehr Gelatine, weil die Früchte noch Saft abgeben. Man kann bis zu 30 Gramm nehmen. Am besten eignen sich Ananasstücke, Erdbeeren oder Äpfel. Die Äpfel schmort man, so daß sie recht heil bleiben, Erdbeeren bleiben natürlich frisch eingezuckert, Ananas nimmt man aus der Büchse, läßt sie abtropfen und gibt den Saft zum Wein. Man kann in die Schüssel einen Spiegel Gelee gießen, ihn erstarren lassen und darauf die Früchte hübsch anordnen, mit einigen Löffeln Wein begießen, wieder erstarren lassen und danach erst die übrigen Früchte und den Geleerest geben. So liebevoll angerichtete Gelees stürzt man. Einfacher ist die schöne Anordnung, wenn man sie in Gläsern vornimmt.

Margarete Haslinger

Du sechst so ehrbar ut
wie dem Töpper Dreier
siene Schürz

Aus alten ostpreußischen Redensarten, gesammelt von Klara Juschkewitz.



Der hat nicht wohlgetrunken, der sich übertrinkt

Dieses Wort von Walther von der Vogelweide wird in dem neuen Heimeran-Bändchen SCHNÄPSE UND KLARE WÄSSER eingehend erläutert. In dem Vorwort wird an Hand von vielen Beispielen und Zitaten nachgewiesen, daß der mäßige Genuß von „klaren Wässern" wohl des Menschen Gesundheit dient, während der Genuß im Übermaß, wie wir alle wissen, das Gegenteil bewirken kann.

Amüsant und lehrreich, auch für Kenner der Materie, ist jedenfalls die kleine Kulturgeschichte des Alkohols, die A. von Wesendonk hier zusammengetragen hat. Schon die Überschriften der einzelnen Kapitel sind reizvoll und anregend. So etwa das Kapitel „Aus der Feuerwasser-Zauberküche" oder „Im Duft der Frühlingsblüten". Mit geradezu wissenschaftlicher Genauigkeit wurden Zusammensetzung und Herstellungsart der einzelnen Sorten ergründet; die stattliche Reihe der Rezepte regt zum Probieren an. Uns Ostpreußen berührt es heimatlich, daß unser guter alter Bärenfang mit einem seiner vielen Zubereitungsarten ebenso angeführt ist wie der Machandel mit der Pflaume oder der Klare: „In Ostpreußen jedenfalls bildet ein fettes Essen, sagen wir Schmanthering oder geräucherte Moränen, mit einem Weißen erst die Grundlage, um dem brausenden Wetter eine Weile zu trotzen ..." (Daß unsere MARÄNEN hier als MORÄNEN auftauchen, dürfte wohl nur ein Fehler des Setzers sein.) Besonders hübsch ist neben dem eingehenden Rezeptteil eine Tabelle der in anderen Ländern gebräuchlichen Maße mit einer Umrechnung in deutsche Maßeinheiten. Alles in allem ein reichhaltiges Bändchen, das dem Freund und Kenner dieser Geheimwissenschaft viele genußreiche Stunden bereiten wird.

RMW

Aladar von Wesendonk: Schnäpse und klare Wässer. Illustriert von Gerhard Oberländer. Ernst-Heimeran-Verlag, München. Glasierter Pappband, 224 Seiten. 7,80 DM.

Eva Schibel:

Die Katastrophen-Omi

Jetzt ist sie schon alt, diese tapfere Frau, von der ich heute erzählen will. Aber sie ist heute noch vielen Menschen Vorbild, Zuflucht, Hilfe und Halt im Leben und fürs Leben.

Als Kind hatte sie drei Geschwister vor sich und drei Geschwister nach sich. Diese Mittelstellung brachte es mit sich, daß sie den Schwestern, die vor ihr da waren, die Kleider nachtragen und die Schwestern die nach ihr kamen, beaufsichtigen mußte. Es existiert noch ein Kinderbild von ihr, auf dem sie ganz dünne Haare hat. Sie hatte beim Wiegen der kleinen Geschwister den Kopf oft zurück an den Ofen gelehnt und sich so die meisten Haare ausgescheuert. Dieser Küchenofen war noch aus Ziegeln gemauert und mit Lehm verputzt. Der Lehm war wiederum mit grüner Ölfarbe angestrichen, die aber immer wieder abbröckelte. Auch der Küchenboden war aus Ziegeln, und es wurde noch richtiger weißer Sand darüber gestreut, nachdem er jeden Mittag von den Mägden leuchtend rot gescheuert worden war. Zu Pfingsten wurde das Haus mit Birkengrün und Kalmus geschmückt, und auch sonst wuchs das junge Mädchen innerhalb ostpreußischer Bräuche und Traditionen auf.

Viele dieser Bräuche werden von ihr heute noch gelebt, und der liebenswerteste von allen ist die große Gastfreundschaft. Einmal, sie war noch ein Kind, kam ein junger Offizier, der bei den Eltern um die Hand ihrer ältesten Schwester anhalten wollte. Man aß gemeinsam das Abendbrot, es gab Kakao zu trinken. Sie sieht, wie der angehende Schwager höchst elegant die Haut vom Kakao um die Gabel wickelt; in diesem Moment greift sie ein und sagt: „Essen sie man, das ist kräftig!"

Mit der gleichen Ungezwungenheit führte sie später als junge Frau mit hochstehenden Persönlichkeiten, die zu ihrem Mann kamen, Gespräche über das Ergehen der Berteffenden, und niemand kam auf den Gedanken, das geschähe aus Neugierde. Alle spürten die herzliche Anteilnahme.

Menschliche Herzenswärme wird nicht vergeblich ausgeströmt. Diese Wahrheit bewieß sich in ihrem Leben immer wieder. Nicht nur ihre Kinder wuchsen unter diesen urmütterlichen Zügen zu ausgeprägten und guten Menschen heran — sie war das Zentrum für ein ganzes Dorf.

„Frau Lehrer, wie soll ich dies machen?" oder „Frau Lehrer, was meinen sie dazu?" So wurde sie manches Mal gefragt. Ihr praktischer Sinn wußte immer Rat, ob es sich um ein Wurstrezept handelte — die Frauen in Ostpreußen verarbeiteten die geschlachteten Schweine ja alle selbst — oder ob sich ein Kind verbrüht hatte, ob für alte Leutchen aus dem Armenhaus eine Goldene Hochzeit auszurichten war — allem war sie gewachsen, für alles war sie der Motor.

Diese Saat der Hilfsbereitschaft und Güte ging auf, als sie heimatlos wurde und ihren Mann verlor. Sie brauchte in den Jahren der Not keinen Tag äußere Not zu leiden. Alles, was sie verloren hatte, fand sich wieder um sie, weil sie es in der Seele besaß: die gemütliche Wohnung, die Familie, der Freundeskreis. Nur der Verlust ihres Mannes war unersetzlich. Wieviel Verzicht und Not dahinter steht, das weiß nur sie allein. Ihr wuchs eine neue Eigenschaft daraus hervor — das Trösten-Können.

Ihre drei Kinder leben in den verschiedensten Ecken Deutschlands. Aber immer, wenn eins nicht weiter weiß, ob es nun mit seiner Familie umzieht oder ihm sonst etwas zuwider läuft: Sie wird gerufen, und sie kommt und verbreitet Zuversicht um sich, packt zu und gibt Rat, so daß ich mich manchmal wundere, warum wir sie unsere „Katastrophen-Omi" nennen — wo mit ihrem Kommen die Wogen schon fast wieder geglättet sind!

Feuerrote Quitschen

Wenn „bi ons to Hus" die Getreideernte eingebracht war und die silberhellen Fäden des Altweibersommers durch die Lüfte ihre Segelfahrten unternahmen und unsere gefiederten Sängerscharen sich allmählich zur Reise nach dem Süden anschickten, dann standen an Feldwegen, an Kunststraßen, in den Anlagen und auch in manchen alten Bauerngärten die Ebereschenbäume mit ihren feuerroten Beeren in doldenähnlichen Gemeinschaften in prächtigster Vollreife. In verschiedenen Gegenden nannte man die Eberesche auch Quitsche oder Vogelbeere. Mit dem säuerlich-bittersüßen Geschmack und Geruch lockten die wie Korallen glänzenden runden Früchte die abschiednehmenden Vögel an und bereiteten ihnen einen willkommenen Gabentisch.

Großmutter schätzte diese Beeren hoch ein und verarbeitete sie nach einem entbitternden Verfahren mit anderen Früchten wie die Preiselbeeren zur wohlbekömmlicher Marmelade und Gelee. Wenn die schwerste Arbeit, die Kartoffelernte, im September/Oktober im vollsten Gange war, fanden die Kartoffelgräber zur Vesperzeit auf dem Butterbrot eine dicke Marmeladenschicht aus der Ebereschenfrucht. Das Geheimnis der Fruchtzubereitung hütete Omchen streng wie ihren Augapfel. Im Ersten Weltkrieg kamen diese Früchte, von den Schulkindern in großen Körben gesammelt, waggonweise zur Marmeladenverarbeitung nach Berlin.

Auch in der Heilkunde spielten diese Früchte eine gewichtige Rolle: Bei Katarrhen, Verdauungsstörungen, Rheuma, Gicht, Steinleiden, Verstopfung und Heiserkeit, bei fieberhaften Erkrankungen aller Art, bei Hautausschlägen und vielen anderen Krankheiten brachten Ebereschensaft und Sirup Erfolge. Ja sogar bei Erkrankungen der Haustiere verstanden die Großeltern, aus den „Korallenbeeren" heilbringende Rezepte anzufertigen.

Ganz besonders hoch geschätzt stand in manchen Gärten nach dem Ersten Weltkrieg die „Mährische Eberesche", eine süße Verwandte unseres Vogelbeerbaumes, deren große Beeren einen verfeinerten Geschmack enthielten und ohne viele Vorbereitungen mit Zucker zu den köstlichsten Marmeladen unter Beigabe von reifen Birnen Verwendung fanden. Dieser Baum erreichte in bergigen Gegenden eine stattliche Höhe (bis zu fünfzehn Meter) und wurde immer häufiger in Gärten, Anlagen und an Straßen als „Obstbaum" angepflanzt.

In meinem Schulgarten in Altendorf, Kreis Gerdauen, standen (1930 gepflanzt) drei stattliche „Süße Ebereschen", die eine Menge allerschönster Früchte lieferten. Meine Kinder flochten die Beeren zu langen Perlenketten zusammen und schmückten damit Hals, Kopf und Handgelenke.

Ba

Für unsere Kinder

Heute geben wir den Müttern wieder einige Hinweise auf neu erschienene Kalender und Spiele, die wir als Weihnachtsgeschenke für unsere Jungen und Mädchen empfehlen können.

Eine hübsche Idee liegt einem neuen Kalender zugrunde, der für das Kinderzimmer gedacht ist. Sechs führende deutsche Bilderbuchverlage haben aus ihren schönsten Büchern Bilder im Großformat (31,5 × 33,5 cm) zusammengestellt. Zu jedem dieser Bilder wird eine kleine Geschichte erzählt. Die leuchtenden Farben, die moderne Technik und nicht zuletzt die Art der Darstellung sind dazu geeignet, die kindliche Phantasie immer wieder anzuregen. Für jeden Monat gibt es ein neues Blatt; das Kalendarium ist in großen, übersichtlichen Zahlen gedruckt. Ein wunderschönes Geschenk, an dem Ihr Kind das ganze Jahr über seine Freude haben wird.

Mein Bilderbuch-Kalender 1965, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft „Bilderbücher der 6": Atlantis-Verlag, Annette-Betz-Verlag, Verlag Herder, Otto-Maier-Verlag, Obpacher, Gerhard-Stalling-Verlag. Auslieferung: Herdersche Verlags-Auslieferung, Frankfurt (Main), 4,80 DM.

*

Seit Jahren haben wir den Lesern unserer Frauenseite Spiele für ihre Kinder empfohlen, die aus dem bekannten Verlag Otto Maier, Ravensburg, stammen. Auch in diesem Jahr legt der Verlag eine Reihe neuer Spiele vor, die neben der Unterhaltung den Kindern auch die Kenntnis der Natur und der Welt, in der wir leben, vermitteln sollen. James Krüss, einer der beliebtesten und meistgelesenen Jugendbuchautoren unserer Zeit, hat bereits im Fernsehen in der Sendung ABC UND PHANTASIE seine jungen Zuhörer auf unterhaltsame Art und Weise an Wesen und Werte unserer Sprache herangeführt. Nach dieser Sendung hat er sich nun ein höchst vergnügliches Spiel ausgedacht, das den gleichen Titel trägt. Es handelt sich um ein Legespiel mit Versen, einzelnen Sätzen, Worten und Buchstaben, das nicht nur für Kinder vergnüglich und lehrreich sein dürfte. Es ist geeignet, die Phantasie anzuregen und bietet daneben eine heitere Sprachschule.

James Krüss: ABC und Phantasie. Ausstattung Erika Meier-Albert. Das Spiel enthält: 90 Wortkärtchen, 100 Buchstabenkärtchen. Ravensburger Spiele Nr. 15 568, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg, 6,80 DM.

*

Die Quartettspiele, die in unserer Jugend zu unseren liebsten Beschäftigungen an langen, dunklen Winterabenden gehörten, sind auch bei der heutigen Jugend — bei aller sonstigen Ablenkung — beliebt und begehrt. Eines der schönsten Spiele in diesem Jahr hat den Titel WUNDERBARE NATUR und ist für beliebig viele Spieler von sechs Jahren ab gedacht. Hervorragende Farbfotos zeigen Beispiele aus der Wunderwelt der Natur und sind geeignet, die Kinder im Spiel mit vielen Dingen vertraut zu machen, die ihnen noch unbekannt sind.

Wunderbare Natur, 36 Karten. Ravensburger Spiele, Nummer 16 056, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg, 4,50 DM.

*

Auch dem zweiten Spiel liegt eine neue Idee zugrunde. Eine Spielsammlung zum Ausprobieren nennt der Verlag sein neues Spielmagazin, in dem aus den interessantesten Vorschlägen neue Spiele ausgewählt worden sind. Dieser Sammlung liegt eine vorgedruckte Karte bei, mit der Bitte, dem Verlag mitzuteilen, welches Spiel aus dieser Sammlung am besten angekommen ist. Ingenieure, Kaufleute, Lehrer und Buchhändler — und der Steuermann des berühmten Kon-Tiki-Floßes haben sich diese amüsanten Spiele ausgedacht.

7 neue Spiele. Eine Spielsammlung zum Ausprobieren. Das Spiel enthält: 3 Doppelpläne, 2 Würfel, je 6 Plastikhütchen in 4 Farben, je 5 Halmakegel in 4 Farben. Ravensburger Spiele, Nummer 12 023, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. 7,80 DM.

*

Schließlich noch ein Spiel für die Kleinsten von drei Jahren ab. LINJO enthält Legetäfelchen, die beim Zusammenlegen immer neue Ornamente und Farbkompositionen ergeben. Beim Spiel wird das Gefühl für Form und Farbe geschult und entwickelt.

Linjo, 54 Legetäfelchen, eine neuartige Kombination von Domino und Puzzle. Ravensburger Spiele, Nummer 15 567, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. 4,50 DM.

RMW

Das Pochelche

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Franz Heiser

„Kannst alle haben, bloß das Pochelche verkauf ich nicht."

Das rosige Ferkelchen, von dem die Rede war, verputzte gerade aus Karos Futternapf dessen Mittagsmahl. Karo saß daneben und sah mit schiefgehaltenem Kopf dem schmatzenden Nimmersatt zu. Er wußte, daß er Frauchens Liebling nichts tun durfte.

Frau Warschnat, die Bäuerin, hatte das Pochelche mit der Flasche aufgezogen. Als das kleinste und schwächste eines Wurfes von dreizehn Ferkeln wäre es umgekommen, hätte die Frau sich des kleinen faltigen Wesens nicht erbarmt. Unter ihrer Obhut gedieh das Tierchen prächtig und nistete sich unversehens in deren Herzen ein. Ihr Pochel folgte ihr wie ein Hündchen, wurde mit erlesenen Schweine-Leckerbissen gefüttert, lief in Hof und Küche nach Gefallen umher, fraß Karos Futternapf leer, auch wenn der eigene noch wohlgefüllt war.

Die Katze fauchte, wenn Pochelche auftauchte, und leckte eilig die Milchschüssel leer, ehe Pochelche sie umstieß. Saß die Familie am Küchentisch, grunzte das Schweinchen solange um den Platz der Pflegemutter herum, bis es seinen Teil bekommen hatte. Die absonderliche Liebe der Frau zu dem Tier ging soweit, daß sie auch den Schmutz, den das Tier in der blitzsauberen Küche je und dann hinterließ, stillschweigend beseitigte. Wenn der Mann mal mit schmutzigen Stiefeln die Küche betrat, ging es nicht so friedlich zu ...

Der lange, hagere Bauer sah sich das Theater mit dem Schweinchen stillschweigend an, spuckte aus, nahm seine Pferde und ging ins Feld. Er sagte nichts dazu. Alles, was zu sagen war, sagte ohnehin seine Frau.

*

Nun war der Viehhändler Krakies gekommen. Er stellte einen Transport Ferkel und Läufer zusammen, die er am selben Tag noch verladen mußte. Frau Warschnat verkaufte den ganzen Wurf Ferkel. Aber ihr Pochelche, das war unverkäuflich. Die listigen Augen des Händlers musterten den sauber aufgeräumten Hof, das fressende Ferkel, den betrübten Karo und dann lange die neben ihm stehende Bäuerin, unter derem harten, verwitterten Äußeren ein so großes, weiches Herz schlug, daß sogar ein Ferkel darin Platz gefunden hatte.

„Brauchst dir keine Mühe zu geben, dieses Ferkel behalte ich."

„Und wenn ich dir das Doppelte dafür zahle?"

„Auch nicht für das Zehnfache. Und nun Schluß damit. Kannst dem Plumhoff Vesper mitnehmen, fährst ja sowieso vorbei."

Der Hundenapf war leer, Pochelche begab sich auf die Suche nach etwas anderem Freßbarem, Karo kroch in die Hütte, die Frau und der Händler gingen ins Haus.

*

Warschnat hatte Plumhoff, einen Rentner, auf dem Hof, der gegen freien Unterhalt und ein kleines Taschengeld das Vieh hütete und allerlei kleinere Arbeiten verrichtete. Krakies hatte ihm sein Vesperbrot herausgebracht. Beide Männer saßen im Schatten, das Vieh lag im fetten Gras und kaute behaglich. Der Händler sprach eifrig auf den Alten ein.

„Du läßt denn das Ferkel auf den Hof, wenn die Frau schläft, und kommst zum Krug. Du weißt, was ich dir versprochen habe, bekommst du. Das wird ein Mordsspaß."

Der Alte lachte und nickte.

„Also sind wir uns einig?"

Die Männer blinzelten sich wie Verschwörer zu und trennten sich mit einem kräftigen Händedruck. Plumhoff schaute dem dahinrollenden Gefährt nach, schüttelte den grauen Kopf und murmelte vor sich hin: „Nein, der Krakies! Das wird ein Spaß. Und die Alte wird schimpfen."

*

Der Händler hatte gute Geschäfte gemacht, und auch die Bauern waren zufrieden. Abends versammelten sie sich im Dorfkrug zum Magritschtrunk, den der Händler nach altem Brauch gab. Warschnat war im allgemeinen nüchtern. Von Natur aus schweigsam, trank er still sein Gläschen aus und hörte zu, was die anderen zu seiner Unterhaltung erzählten.

Krakies brachte die Rede bald auf das Pochelche:

„Sag mal, nimmt deine Alte ihr Schoßferkel mit ins Bett?"

Die Bauern lachten. Warschnat trank seinen Schnaps aus und schwieg.

Auf einen Wink des Händlers füllte der Wirt es neu.

„Du traust dich bloß nicht, das Ferkel zu verkaufen, hast sowieso nichts zu sagen in der Wirtschaft", stichelte der Händler weiter.

Warschnat trank und schwieg.

„Zeig, wer der Herr auf dem Hof ist, verkauf das Ferkel", neckten die Nachbarn.

Warschnat schwieg.

„Also, ich zahle das Doppelte, verkaufst es mir?"

Jetzt sagte Warschnat etwas, er sagte: „Nein".

„Du hast bloß vor deiner Frau Angst, bist überhaupt kein Mann. Ist doch keine Art, daß ein Schwein wie ein Hündchen in Haus und Hof rumläuft. Die Leute lachen ja über euch."

Warschnat seufzte, trank aus und stand auf, um heimzugehen.

Krakies stand auch auf, hielt Warschnat die Hand hin:

„Wollen wir wetten, daß ich dein Pochelche doch noch kriege? Du selbst lädtst es mir auf den Wagen."

„Bei dir piept es wohl?"

Jetzt johlten die Bauern:

„Jawohl, wettet! Was gilt die Wette?"

„Ich wette mit, ich wette, daß der Krakies verliert."

„Nein, er gewinnt."

„Das ist ein Schlauer. Wer weiß, was er im Sinn hat?"

„Also, was gilt die Wette, eine doppelte Stubenlage?"

Warschnat schlug widerstrebend in die dargebotene Hand ein.

„Meinetwegen, aber das Pochelche kriegst nicht."

*

Die Bauern waren gegangen, als Plumhoff hereinkam. Die drei, der Wirt, Krakies und Plumhoff saßen noch lange zusammen. Der Händler mußte in der Nacht die gekauften Ferkel verladen, und der Weg von Plattenischken über Didlacken bis Insterburg war weit.

Die Frau rüttelte den Bauern aus bleischwerem Schlaf:

„Hörst du nicht, wie es draußen am Tor bullert? Steh auf und schau nach, was da los ist."

Jetzt hörte auch der Bauer das klopfen, hörte den Hund wie rasend bellen und hörte Ferkel quietschen.

Und jetzt hörte er die Stimme des Händlers Krakies:

„Du liegst wohl auf den Ohren? Ich habe die Schütze vom Wagen verloren und die Ferkel sind mir runtergesprungen. Hilf mir bloß, sie einzufangen. Verflixt, ich komme ja nicht mehr rechtzeitig nach Insterburg."

Die Ausreißer waren bald eingefangen. Warschnat warf noch ein letztes, das sich an seinen Beinen scheuerte, auf den Wagen. Der Händler fuhr ab, und die Bauersleute gingen wieder schlafen.

Warschnat träumte, es sei Gewitter, es blitzte und donnere. Allmählich erwachend, hörte er seine Frau draußen toben und dazwischen die ruhige Stimme Plumhoffs:

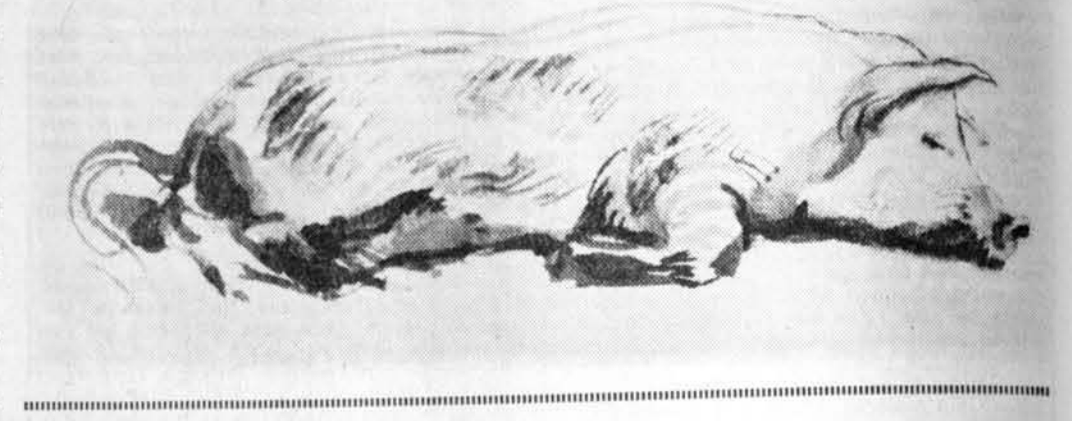
„Ich weiß genau, daß ich das Ferkel gestern eingesperrt habe, wie jeden Abend. Ich habe ihm noch frisches Stroh gegeben."

„Wo ist es denn geblieben? Der Stall steht offen, es müßte doch auf dem Hof sein. Sicher haben Sie den Stall offengelassen, Plumhoff."

„Sie haben selbst die Ställe kontrolliert, ehe Sie zu Bett gingen", hörte Warschnat Plumhoff sagen.

Jetzt stand die Frau an seinem Bett:

„Du schläfst wie ein Murmeltier, und inzwischen wird dir die halbe Wirtschaft gestohlen. Du ... Du ..."



Der Frau blieb vor Wut die Sprache weg.

Dem Bauern brummte noch der Kopf von dem ungewohnten Magritschtrunk

„Was ist denn gestohlen?"

„Was ist denn gestohlen, was ist denn gestohlen", äffte die Erboste nach. „Das Pochelche ist gestohlen, geraubt, weg, spurlos verschwunden. Wann ist bei uns schon mal was weggekommen. Und nun gerade das Pochelche. Aber so bist du, liegst und schläfst und läßt dir die halbe Wirtschaft stehlen. Nächstens werden sie dir das Laken unter dem Hintern wegziehen, und du wirst nichts merken."

„Sicher ist das Ferkel weggelaufen. Nachts war doch der Krakies hier, und das Tor war auf."

„Aber wer hat es rausgelassen? Das will ich wissen. Den häng ich auf, den schlag ich hinter die Ohren, der soll was erleben. Gleich werde ich mir noch mal den Plumhoff vornehmen. Den jag ich vom Hof, der soll mir das Ferkel wieder herschaffen, und wenn er bis zum Nordpol rennt. Und nun steh endlich auf, renn zum Gendarm. Du sitzt im Krug, säufst, und auf deinem Hof hausen die Diebe und Verbrecher. Ach, was würde werden, wenn ich nicht wäre?"

„Ruhe würde sein", brummte der Bauer der Enteilenden nach, aber erst, als sie es nicht mehr hören konnte.

Draußen tobte die Frau mit Plumhoff herum.

„Ich will wissen, wer das Ferkel aus dem Stall gelassen hat. Sie haben nicht richtig zugesperrt!"

Plumhoff schwieg, er hatte seine Erfahrungen. Gerade setzte die Frau zu einer neuen Rede an, als sich das Tor öffnete und Krakies hereinkam, frisch, rosig, heiter, über das ganze runde Gesicht lachend:

„Einen schönen guten Morgen. Was ist denn hier los? Ich fahre vorbei und höre die Marie schimpfen. Denke, mußt doch mal sehen, was da los ist."

„Diebe sind bei uns gewesen, Spitzbuben, elende Verbrecher. Aber ich krieg sie schon, die müssen ins Zuchthaus!"

„Ich bin sprachlos." Krakies grinste. „Wann ist denn hier schon mal was gestohlen worden?"

„Mein Pochelche ist weg. Gestern abend war es noch da. Heute früh ist es weg. Ich weiß nicht, was ich sagen soll."

„Dein Pochelche? Ach so, deshalb wollte ich ja sowieso rankommen. Nachts, als wir hier die ausgerissenen Ferkel einfingen, muß das mit auf den Wagen gehopst sein. Als ich meine Ferkel verlade, da ist es auf einmal da. Ein Glück, daß du es so gut gefüttert hattest. Ist ja größer als die anderen, sonst hätte ich es auch mit verladen. Ich habe ja nicht schlecht gestaunt, wie es auf einmal auf meinem Wagen sitzt. Ich denk, mußt es gleich zurückbringen, sonst sorgt sich die Marie und denkt, ihr Schoßschweinchen ist gestohlen."

Warschnat sah in das lachende Gesicht des Händlers, sah Plumhoff grinsen, und verstand plötzlich alles.

Die Wette!

Das Ferkel, das sich nachts an seinen Beinen rieb, und das er selbst auf des Händlers Wagen geworfen hatte ...

Er schlug sich an die Stirn und sagte: „Nu hebb eck Oap doch däm Krakies dat Pochel opp sienem Woage geschmäte ..."

Klara Karasch: Der Spinnstuhl

Der buntbemalte Bauernstuhl mit seiner hohen, geraden Lehne und dem aus Stroh geflochtenen Sitz war bis zum Ersten Weltkrieg auf dem Lande, besonders in Masuren, in vielen Wohnungen zu finden. Er wurde von den Frauen gerne als Spinnstuhl benutzt.

Die Stühle wurden vom Tischler oder Drechsler angefertigt und auf den Jahrmärkten der kleinen Landstädte verkauft. Sie waren aus hellen Rundhölzern gefertigt, die manchmal auch achtkantig abgehobelt wurden. Die vorderen Stuhlfüße und die Enden der beiden Stuhllehnen waren mit gedrechselten „Puppchen" verziert. Auf den beiden breiten Querleisten der Rückenlehne waren Zierborten oder Blumenranken in leuchtend bunten Farben aufgemalt. Bestand der Stuhl aus kantigen Hölzern, waren auch die Kanten mit bunten Farbstreifen abgesetzt, so daß der Stuhl, wenn er neu war, recht osterbunt aussah.

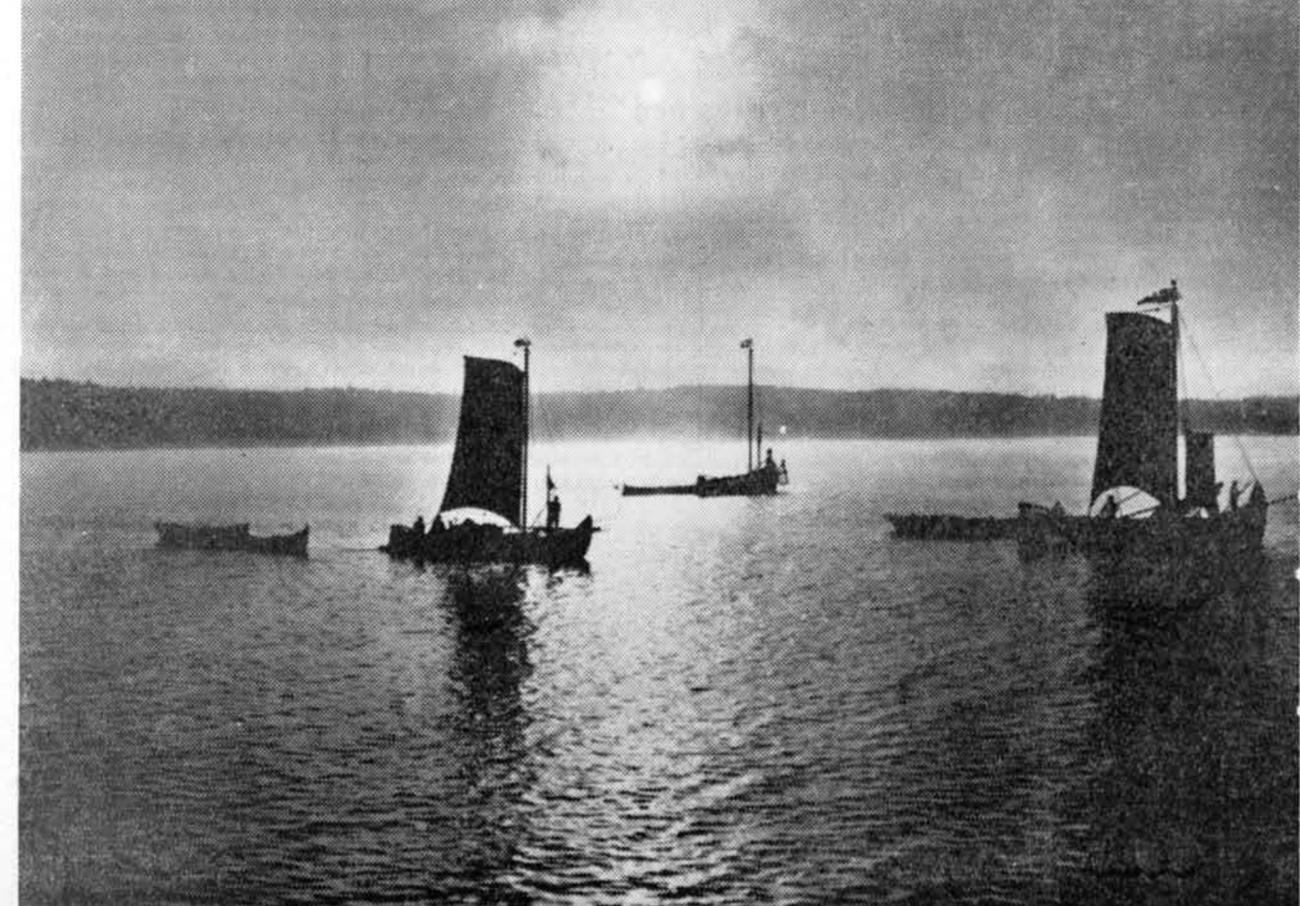
Auch in Frau Freimanns Stube stand solch ein Stuhl vor dem Spinnwocken. Hanne, der kleinen Nachbartochter, gefiel er so gut, daß sie jedesmal nur auf ihm sitzen wollte. Einmal, als sie alleine in der Stube war, kletterte sie auf „ihren" Stuhl. Als sie merkte, daß der schon altersschwache Sitz unter ihren Füßen so schön federte, hielt sie sich mit den Händen an den Puppchen der Lehne fest und begann zu hopsen. Das war ein Spaß! Der Sitz unter ihren Füßen begann immer mehr zu schwanken. Beim nächsten Hopser zerriß das mürbe Geflecht und Hanne sauste mit den Füßen durch den Sitz auf die Erde. Auf ihr Geschrei kam die Mutter herbei. Sie zog Hanne aus dem Stuhl, verpaßte ihr einen Mutzkopf und befahl ihr, sofort ihr Sparschwein zu holen. Das Geld sollte Oma Freimann haben, um sich dafür einen neuen Sitz zu kaufen. Das gefiel Hanne gar nicht, hatte doch erst gestern der Onkel einen blanken Dittchen in das rosa Schwein gesteckt. Nur zögernd schlich sie zur Tür. Doch da kam Frau Freimann und sagte, Hanne sollte ihren Reichtum nur behalten. Sobald „Richtstroh" da war, wollte sie den Stuhl selbst neu ausflechten. Hanne sollte dann mit ihr in die Scheune gehen, damit sie sich für ihr ganzes Leben merkte, wie schwer das Herstellen und wie leicht oft das Zerstören war.

Wenn auf dem Hof auch schon lange ein Roßwerk vor der Scheune stand und das Getreide mit der Maschine ausgedroschen wurde, so wurden doch im Winter immer noch einige Lagen Roggen mit dem Flegel ausgeklopft. Es fand sich immer ein Mann im Dorf, der helfen kam, weil er Richtstroh zum Ausbessern seines Strohdaches brauchte. Die Strohsäcke in den Betten wurden mit Richtstroh gefüllt, auch zum Ausflechten des Spinnstuhles wurde es benötigt.

Erst wurden von einem Bund Richtstroh die tauben Ähren abgeschnitten. War das Stroh sehr trocken, wurde es etwas angefeuchtet, damit es beim Drehen nicht zerbrach. Nun wurde aus dem Bund eine Handvoll Stroh herausgezogen und mit einem Bindfaden abgebunden. Das Strohwisch wurde in der Scheune an einem im Stützbalken steckenden Nagel festgebunden. Dann wurde das Stroh zu einem gleichmäßig festen Seil zusammengedreht. Gingen die Halme zu Ende, wurde rechtzeitig neues Stroh hinzugenommen, so daß mit der Zeit eine lange Strohleine entstand, die immer wieder um den Balken gelegt wurde, damit sie nicht aufdrehte. War die Leine lang genug, wurde sie wieder abgebunden und aufgewickelt.

Hannes Stuhlsitz, der von den alten, ausgeplieserten Strohresten befreit war, wurde nun ausgeflochten. Dazu gehörte eine gewisse Geschicklichkeit. Das Seil mußte immer so über die vier Teile des Sitzes gezogen werden, daß der fertige Sitz aussah, als sei er, wie die Rückseite eines Briefumschlages, aus vier einzelnen Teilen zusammengesetzt.

„So", sagte Frau Freimann, als der Sitz fertig war, „nu hölt de Stohl wädder solang vär, bät wi nieet Röchtstroh häbbe". Zu Hanne gewandt, die ihr bei der Arbeit zugesehen hatte, fuhr sie fort: „Warscht du obber wädder möt e Feet ropper stankre, motst mi doch din Spoarfarkel gäwe, foahr öck op e Joahrmarkt un keep mi e nieem Stohl!"



Auch bei Vollmond konnte man die Silhouette der auslaufenden Fischerboote auf dem Kurischen Haff bewundern.

Foto: Josefa Kolle

Die Zeichnung oben stammt aus der Feder von Eduard Bischoff

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Sie berichtete alles, so gut sie es in der Erregung konnte. Eine Stunde später war der Arzt mit der Schwester zurück, die sofort die Pflege übernahm. Auch der Doktor blieb im Hause. Langsam verging die Zeit. Chela brachte das Mittagessen. Sie aßen schweigend. Erst am Nachmittag kam Carlos Erntemann zu Bewußtsein. Er verlangte nach Ernesto und dem Doktor, und sie bleiben sehr lange bei ihm. Einmal kam Ernesto und verlangte von Gisela Papier und Schreibzeug. Endlich kam er zum zweiten Male.

„Er möchte dich sehen, Gisela. Sei lieb zu ihm. Er hat es verdient."

16. Fortsetzung und Schluß

Leise betrat Gisela das Zimmer und näherte sich dem Bett. Carlos war sehr blaß, aber sein Gesicht war ruhig. Er lächelte Gisela zu.

Mit einer schwachen Handbewegung forderte er sie auf, sich zu ihm zu setzen.

„Gisela", flüsterte er leise, „es geht mir nicht gut."

Sie nahm seine Hand und streichelte sie leicht. „Sei still, Carlos, ein paar Wochen, dann bist du wieder gesund."

Er bewegte seinen Kopf, Tränen in den Augen, aber sein Lächeln blieb. „Gisela", das Sprechen fiel ihm schwer, und sie legte ihm beruhigend die Hand auf die Stirn. „Ich muß dir etwas sagen."

Er sprach so leise, daß sie sich zu ihm hinabbeugen mußte, um ihn zu verstehen. „Gisela, ich habe dich lieb gehabt. Vergib mir alles, aber ich habe eingesehen, ich wäre nicht der richtige Mann für dich gewesen. Ich habe vorhin ein Testament gemacht — geh zu Ernesto — er weiß alles — und bleibe bei ihm. Ich habe dich lieb, Gisela."

Die letzten Worte hatte sie kaum mehr verstanden. Der Doktor trat heran und gab ihr einen Wink. Carlos hatte die Augen geschlossen. Sie beugte sich nieder und küßte ihn sanft auf den Mund. Der schwache Druck seiner Hand zeigte ihr, daß er noch bei Bewußtsein war. Ihre Tränen rollten, als sie in das Wohnzimmer trat. Ernesto umfing sie sanft und führte sie zu einem Sessel.

„Ich fürchte, es geht mit ihm zu Ende, Ernesto."

„Ich glaube auch, Gisela. Aber er war glücklich, als er das Testament verfaßt hatte, das dich zur Erbin macht. Gisela, da habe ich erfahren, daß du aus dem gleichen Land bist wie seine Mutter und seine Großmutter. Du brachtest von dort die Heimaterde, um dir hier eine neue Heimat zu bauen. So sagte er mir. Er liebte dich wirklich."

Am Abend starb Carlos.

*

Ein Jahr später. Drückend lag die Hitze auf den Feldern. Vieles hatte sich hier verändert. Das große Wohnhaus war neu hergerichtet, die Quelle war gesäubert und neu abgedichtet. Hier oben saßen Gisela und Ernesto in ihren Badeanzügen auf dem Rand des Indiobades Hand in Hand und sahen auf das weite Land unter sich. Die drei Hunde trollten trotz der Hitze umher. Ein halbes Jahr zuvor hatten Gisela und Ernesto geheiratet. Die beiden Besitzungen waren zu einer verschmolzen und hatten sich unter Ernestos tatkräftiger Leitung zu einem blühenden Unternehmen entwickelt.

„Liebst du mich?" fragte Ernesto.

„Ja", antwortete Gisela strahlend und plätscherte mit den Beinen im Wasser. „Und bist du glücklich?" fragte er weiter.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Ja."

„Ich nicht."

„Wieso?" fragte Gisela.

„Mir fehlt noch etwas!"

„Und das wäre?"

„Weißt du, wir müssen doch wissen, für wen wir gearbeitet haben", sagte er. „Wenn wir zum Beispiel einen Jungen hätten ..."

„Und wenn es ein Mädchen wird?"

„Das wäre mir gleich — aber wie meinst du das?"

Ernesto blickte sie liebevoll an.

„Es könnte doch sein, daß es ein Junge wird."

Ernesto umarmte sie stürmisch und küßte sie. Die drei Hunde sahen verwundert zu.

Ende



UNSER NEUER ROMAN

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes beginnt ein neuer Roman:

Das Lächeln der kleinen Marjell

von Elli Kobbert-Klumbies

In den folgenden Zeilen stellt sich die Autorin unseren Lesern selbst vor:

Alle meine Vorfahren väterlicherseits stammen — bis 1790 zurück verfolgbar — vom Land an der Memel. Mein Großvater war Bauer und Gemeindevorsteher. Mein Vater verzichtete als ältester Sohn zugunsten seines Bruders auf den Hof. Er studierte in Hamburg, wurde Baptistenprediger, später zusätzlich mit vielen Ehrenämtern betraut und ab 1929 Leiter der damals größten Baptistengemeinde Deutschlands in Königsberg-Tragheim. Bis heute ein Mann unentwegter geistiger und geistlicher Arbeit, für mich der Inbegriff menschlicher Güte und immer noch für Hunderte „Onkel Klumbies".

Ich besuchte in Königsberg das Bismarck-Oberlyzeum und denke mit besonderer Verehrung an meine Deutschlehrerinnen Frau Brehm und Frau Bimschus zurück. Mit 21 Jahren heiratete ich den Arzt Dr. Max Kobbert. Das war 1943. Mein Mann ist der einzige Sohn des gleichnamigen Studienrats, dessen Buchveröffentlichungen u. a. „Der preußische Leonidas" und das „Kant-Brevier" vielen bekannt sein werden. Meinem Schwiegervater verdanke ich manch präzisen Rat und manche Ermunterung, seit ich vor sechs Jahren — als reichlich beschäftigte Ehefrau und Mutter zweier Söhne — in „abgestohlenen" Stunden mit dem Schreiben begann.

Ich arbeite vornehmlich für christliche Buch- und Zeitschriftenverlage. Die vorliegende Erzählung ist im Thema eine Ausnahme. Ich hatte das Bedürfnis, in

Das Lächeln der kleinen Marjell

ein Tabu zu brechen und die Frage auszusprechen: Sollen unsere Kinder „Heimat" nicht erleben? Nicht so wie wir? Müssen sie um etwas Unersetzbares betrogen bleiben? Wir schweigen bedrückt.

Und doch. Selten schrieb ich an einer Erzählung unbefangener, denn sie wuchs fast allein und entwickelte ihre natürlichen Antworten aus der zutraulichen Seele des Kindes. Eine zärtliche Idylle schließlich, die — fern den grünen Tischen der Politik — sogar fernab unserer ostpreußischen Heimat — das Bild einer besonders innigen menschlichen Beziehung unter Landsleuten zeichnet:

Die Freundschaft zwischen einem entwurzelten Mann und einem einsamen Kind.

Bücher für unsere Frauen

Cordula Moritz: Glück aus grünem Glas. Eugen-Diederichs-Verlag. 184 Seiten. Leinen 11,80 DM.

Eine Liebeserklärung an ein verlorenes Land — so nennt die in Pommern geborene Autorin diese Erinnerungen, die weit mehr sind als ein Rückblick auf glückliche Jahre in der östlichen Heimat. Hier steht das Leben einer ostpommerschen Landfamilie auf in seiner ganzen prächtigen Fülle, das alte Gutshaus in seiner festgefügten Behäbigkeit und das Land mit seiner fruchtbaren und stillen Weite. Alles ist uns Ostpreußen so vertraut, denn so war es ja auch bei uns. Ein liebenswertes Buch, das man nicht so leicht aus der Hand legt, weil viel Unvergessenes aufsteigt.

Edith de Born: Ball auf Schloß Felding. Roman-Trilogie. Wolfgang-Krüger-Verlag, Hamburg. 654 Seiten. Leinen 24,— DM.

Eine Trilogie, in der die Schicksale der verschiedensten Generationen einer österreichischen Familie in den gegensätzlichen Epochen unseres Jahrhunderts geschildert werden. Das erste Buch (Schloß Felding) spielt in der Sorglosigkeit der Donaumonarchie kurz vor dem Ersten Weltkrieg und zeigt den ganzen Leichtsinn einer Generation, die mit dem Feuer spielt, während die Lunte schon gelegt ist. Der zweite Teil (Ein Haus in Wien) läßt das Österreich während der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erstehen, um dann mit dem dritten Buch (Eine Wohnung in Paris) in die Gegenwart zu führen. In überlegener Manier geschrieben, mit sehr viel Charme, Wärme und unaufdringlichem Humor, bietet diese Roman-Trilogie mehr als Unterhaltung: Spiegelbild unseres Jahrhunderts mit dem fast atemberaubenden Wechsel der geschichtlichen Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Geschick einer einzigen Familie.

Michele d'Avino: Die Goldenen Tage von Pompeji. Roman. Biederstein-Verlag, München. 455 Seiten. Ganzleinen 17,80 DM.

Der Autor beschwört durch seine reizvolle und lebhafte Erzählkunst die „Goldenen Tage" der einst blühenden Stadt am Vesuv herauf. Er führt die Leser in die sonnendurchglühten Häuser und durch die kühlen Gassen der reichen Stadt, läßt ihn an den ausgelassenen Festen der Antike teilnehmen und schließlich den Untergang dieser heiteren Welt miterleben. Im Mittelpunkt steht das Schicksal des Pompejaners Tegetis, der gleichsam als Lebensbericht von dem Geschick dieser Stadt erzählt, deren Untergang er überlebte. V.-R.

Otto Rombach: Der gute König René. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 360 S., 19,80 DM.

Ins spätmittelalterliche Frankreich führt uns dieser geschichtliche Roman, der zum 60. Geburtstag Otto Rombachs erschien. Dieser große Erzähler hat mit seinen früheren Werken wie „Der junge Herr Alexius", „Adrian, der Tulpendieb", „Gordian" und „Anna von Oranien" eine riesige Lesergemeinde gefunden. Einzelne Romane hatten eine Auflage von beinahe einer Viertelmillion. Hier macht er uns mit dem von Bürgerkriegen und Feudalkämpfen zerrissenen Nachbarland in den Tagen der Jeanne d'Arc bekannt. König Karl VII., die englischen Persönlichkeiten des Hundertjährigen Krieges sind neben dem seltsamen und liebenswürdigen René von Anjou, König von Sizilien und Grafen der Provence, wichtige Gestalten. Es sind harte Zeiten, die hier sehr eindrucksvoll geschildert werden. Immer wieder erinnert man sich Schillers „Jungfrau von Orleans". Die gleichen Personen treten auch hier vor unser Auge. r.

Jugenderinnerungen an Leysuhnen

Kam man von Heiligenbeil durch die Karbener Fichten am Gut Karben vorbei, so wanderte man durch eine herrliche Kastanienallee der fischreichen Bahnau zu. Über eine Holzbrücke überquerte man den neunaugenreichen Fluß, der hier einen kleinen Überfall bildete. Die Neunaugen wurden in regenreichen dunklen Novembernächten mit Netzkäschern gefangen und später über Holzkohlenfeuer geröstet. Diese Delikatesse war ein begehrter Artikel in der nahen Stadt Heiligenbeil. Eine Mandel (15 Stück) kostete damals eine ganze Mark!

Wir wanderten weiter durch eine weite Ebene. Am Horizont sah man zur linken Hand den großen Büsterwald liegen, der reich an Blaubeeren und Pilzen war.

Leysuhnen lag langgestreckt in einer weiten Ebene von Wiesen. Auf der Nordseite dehnte sich schöner breiter Sandstrand aus — ein Kinderparadies zum Baden; der binsenreiche Holm war der Fangplatz der Aale. Das Dorf hatte zwei Hauptstraßen, die obere Dorfstraße und die untere Dorfstraße, „die Kaldaune" genannt wurde, sowie einige kleine Verbindungsstraßen. Links, ehe man ins Dorf kam, gewahrte man den etwas sandigen Bergrücken von etwa 30 bis 40 Meter Höhe, ein Ausläufer des Höhenzuges, der hier am Büsterwalder Haffstrand als Steilufer endet. Das Steilufer ähnelt sehr dem samländischen Steilufer bei Rauschen.

Leysuhnen war eine alte Prussensiedlung, die später vom Deutschen Ritterorden als Stützpunkt auf dem Wege zur Ordensburg Balga ausgebaut wurde. Das Dorf, dessen Bewohner vorwiegend Landwirtschaft und Fischerei betrieben, hatte eine Gastwirtschaft, eine einklassige Schule und einige kleine Kaufläden. Es war ein ruhiges Dorf mit einem Bürgermeister, der zugleich Vorsteher eines Schützen-Vereins war. Das Schulfest im Sommer für die Kinder, das Weihnachtsfest und einige Hochzeiten waren Höhepunkte des Jahres. Sonst ging man seinen alltäglichen notwendigen Arbeiten nach. „Kein Ton der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit".

Fangkalender der Fischer

Die Leysuhner Fischer fuhren mit ihren großen Sicken und kleineren Keitelkähnen — auch Tscheiken genannt — auf Aal-, Barsche-, Zander- und Perpelfang aus. Im Herbst begann der Lachsfang mit Angeln; Barsche, Brassen und Zander sowie Plötze und Kaulbarsche wurden mit verschiedenen Stak- und Schleppnetzen gefangen.

Im Winter, sobald das Eis auf dem Frischen Haff hielt, begann die Eisfischerei. Mit Handschlitten auf Schlittschuhen und mit den großen Eissegelschlitten wurden die Netze an Ort gebracht. Ein Eisloch wurde mit der Eisaxt gehauen und in einer Entfernung von etwa zehn Metern ein zweites Eisloch geschlagen, Wuhne genannt. Mit langen Stangen wurde dann das Netz unter das Eis geschoben. Das Eisloch war mit Strohwischen auf Stangen — den „Fuhsen" — markiert. Am anderen Tag wurden die Netze gelichtet und der reiche Fang auf dem Markt in Heiligenbeil und im Dorf verkauft. Die Frauen machten derweil im Winter die im Frühjahr gebrauchten Netze zurecht oder knütteten neue Netze aus wasserfestem Hanfgarn, das nach Fertigstellung der Netze in den Rauchfang kam. Die Netze werden sozusagen geräuchert, wodurch sie haltbar werden.

Nur saure Trauben ...

Im Sommer wurden die Schulausflüge und der sonntägliche Spaziergang in den Büsterwald zum Erdbeeren-, Himbeeren-, Blaubeerenpflükken unternommen. Im Herbst kam die Zeit der Pilzsuche. Auf dem Heimweg an der Steilküste des Büsterwaldes und der mit großen Steinen besäten Küste des Frischen Haffs entlang kamen wir an einer künstlichen Erhebung vorbei, dem „Weinberg". Dieser soll der Überlieferung nach zur Ordenszeit als Versuchsberg zur Anpflanzung von Weinreben gedient haben; jedoch tat das rauhe Klima und der lange strenge Winter in Ostpreußen den Weinreben nicht gut und brachte nur saure Trauben zur Reife. — Eine Sage erzählte, daß hier ein Ritter in einem goldenen Sarge begraben läge.

Bei Feldarbeiten wurde an der Haffseite ein großes Bernsteinnest und kleinere Bernsteinstücke ausgepflügt, die vermutlich in unruhigen Zeiten dort versteckt worden waren. Da der Bernstein an den Staat abgeliefert werden mußte, erhielt der Finder einen großen Finderlohn von einigen hundert Talern ausgezahlt.

Auf dem bergigen Höhenzug, etwas südlicher von Leysuhnen, erheben sich die Brakenberge mit ihren sandigen Abhängen, auf denen bei Feldarbeit alte Tonscherben, Urnen und Steinbeile gefunden wurden; Reste aus vorgeschichtlichen Begräbnisstätten. — Zu unserer Zeit wurden hier die Saatkartoffeln in bis zu zwei Meter tiefen Sandlöchern zum frostfreien Überwintern eingemietet.

Im Fischerschlitten bergab ...

Im Winter wurde der Berg von den Kindern zum Rodeln genutzt. Auch Erwachsene, Männer und Frauen, und natürlich auch Liebespärchen huldigten in hellen Mondnächten diesem Sport. Bis spät nach Mitternacht hörte man mitunter das Lachen dieser Pärchen und allzuoft war eine fröhliche Schlittenfahrt zu zweien der Anfang zu einer jungen Ehe ...

Ein Brett mit zwei bis drei Reihen daruntergenagelten Zaundraht genügte als Rodelschlitten. Auch unter ein Brett genagelte alte Schlittschuhe gaben ein herrliches Rodelgerät ab, ebenso alte Waschkesseldeckel ohne Griff, die bei der Rutschfahrt sich herrlich im Kreise drehten. Aber auch mit viel Schweiß und Gekeuche wurde gar ein großer Fischerschlitten von uns Jungen vom Haffstrand „entliehen" und den Berg hochgezogen. Mit rasender Fahrt ging es dann den Berg herunter, den etwas steilen Abhang an der Straße mit großem Sprung entlang und oftmals mußte ein neuer Drahtzaun daran glauben, wenn wir den schweren Schlitten nicht halten konnten, der mit acht bis zehn Jungen besetzt war. Es erschallten dann zornige Worte aus dem Munde des Besitzers des Drahtzaunes; am anderen Tage gab es von Vater in der Schule einige Mutzköpfe für alle Beteiligten. Aber der Spaß war uns das wert!

Mit kalten Füßen, blaugefrorenen tropfenden Nasen, abgeschurgelten Knien, zerrissenen Hosen kamen wir fröhlich nach Hause, wo schon die warme Stube mit dem glühenden Kachelofen und auch der Rohrstock für zu langes Ausbleiben auf uns wartete. Am anderen Tag war alles vergessen!

Wenn Vater mit seinem selbstgebauten Eissegelschlitten aufs Haff zum Eissegeln kam, war die ganze Dorfjugend versammelt und jeder wollte mit dem neuen Schlitten mitfahren. Es war auch zu schön, im 100-km-Tempo bei steifer Brise quer über das zugefrorene Haff bis zur Frischen Nehrung zu rasen. Bei oft übersehenen Eisspalten, die sich über Nacht neu gebildet hatten, konnte es geschehen, daß einer der Mitfahrenden, der sich nicht rechtzeitig festgehalten hatte, beim Bremsen herausflog und bei Glück auf dem Hintern einige Meter weit rutschte. Oftmals ging dabei der Hosenboden und was darunter war entzwei.

Ins offene Wasser gerast ...

Vater, der im Nachbardorf Deutsch-Bahnau zu Besuch war, wollte sich mit seinem Eissegelschlitten in einer Mondnacht im Januar den Weg abkürzen und hielt seinen Schlitten mit brausender Fahrt etwas mehr landeinwärts. Er hatte aber die Mündung des Bahnauflusses übersehen, die nicht zugefroren war und so raste er mit 80-km-Fahrt in die offene Mündung hinein. Gischtaufspritzend versank der Segelschlitten im eisigen Wasser und Vater nahm ein sehr kaltes Bad. Schwimmend erreichte er das rettende Ufer und kam im Laufschritt in das 5 km entfernte Leysuhnen, das er mit steifgefrorenen Kleidern schweißtriefend erreichte. Eine Buddel Rum zum steifen Grog und ein warmes Bett halfen ihm, dieses Abenteuer gut zu überstehen.

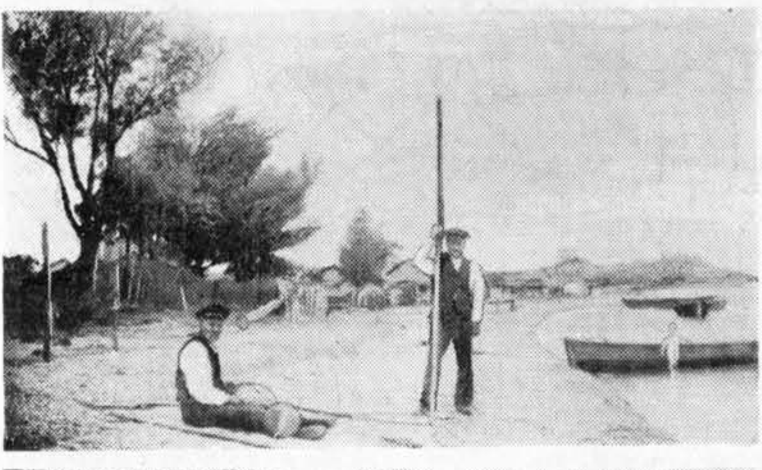
Im Frühjahr, wenn der steife Nordweststurm die Eisdecke des Frischen Haffs aufgerissen hatte, begannen unsere Abenteuer. Es gab lebensgefährliche Paddelfahrten mit treibenden Eisschollen. Oftmals merkten wir gar nicht, daß das Eis vom Landwind aufgetrieben wurde und wir nicht mehr vom Eis herunter konnten. Was nun? So hieß es von einer Eisscholle zur anderen springen, um so zum Land zu kommen.

Oftmals ging es schief und wir fielen in das eisige Wasser. Nach Hause gehen? — Nein! Da mußte Tante Schött, eine alte treue Fischerfrau, uns beistehen, die uns schon als kleine Kinder betreut hatte, wenn die Eltern mal zum Einkaufen in die Stadt gefahren waren. Sie sagte dann zu uns: „Kinners, Kinners, ju sied je natt wie e Katt, man schnell de Socke uttrecke, de Koddre vom Liev und rann anne Kacheloave. Nu nehmt man de Deck umt Liev und blievt schön brav am Kacheloave hucke, bet ju wedder dreg sied." — Wir fragten beklommen: „Tante Schött, du erzählst es doch nicht Vater und Müttlein?" Sie antwortete uns ernst ansehend in Hochdeutsch: „Na diesmal werde ich es nicht erzählen, aber beim nächsten Mal erzähle ich es und dann setzt es aber Schacht!" — So war alles nochmal gut gegangen — bis zum nächsten Mal ...

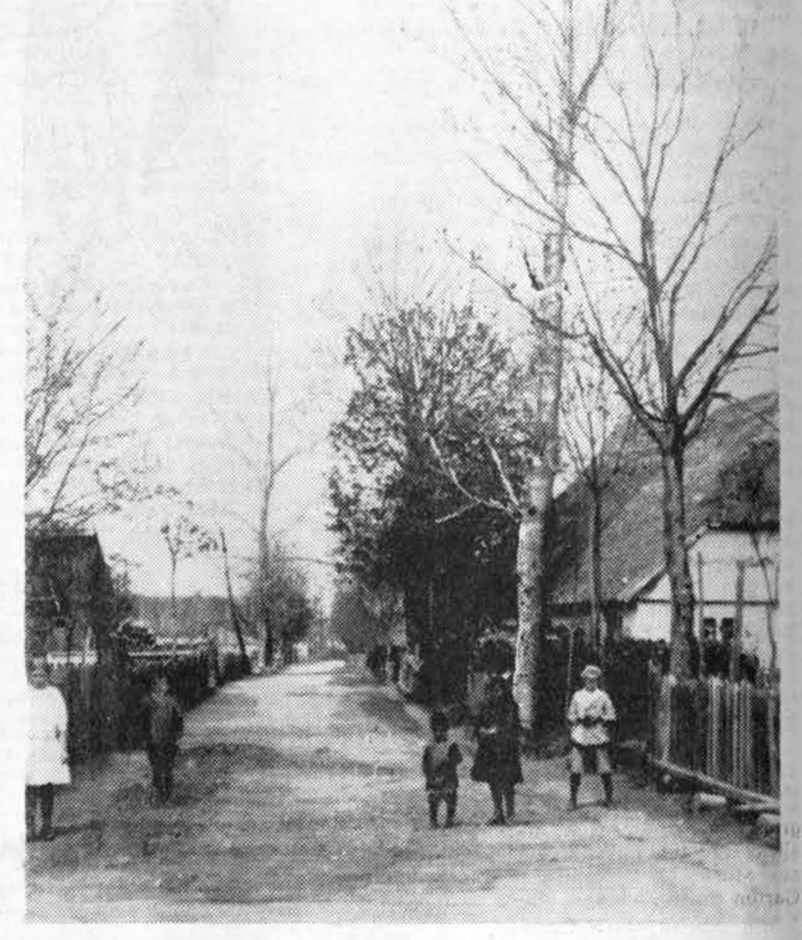
Einmal gab es große Aufregung im Dorf, als an einem dunklen Abend im Frühjahr beim Aufbrechen des Eises vier Kinder nicht nach Hause gekommen waren, die auf dem Eise gespielt hatten und mit dem Eis und vom Landwind in das Haff getrieben worden waren. Im großen Kahn mußten die Kinder von Fischern mit brennenden Fackeln gesucht werden; gottlob gelang es, sie vom treibenden Eise zu retten. Dieses Geschehnis war eine Warnung für uns, nicht wieder leichtsinnig auf dem Treibeis zu spielen.

So verlebte die Jugend des Dorfes von Leysuhnen und ich meine Jugendzeit bis der Ernst des Lebens an mich herantrat.

Adalbert Kühsner





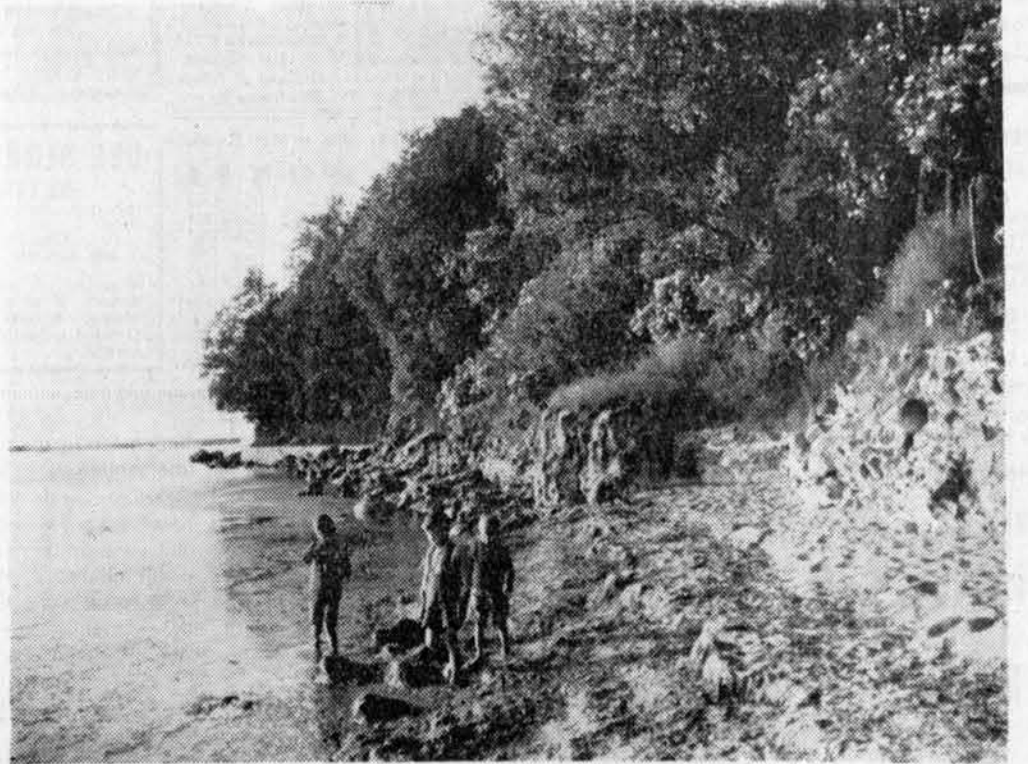


Die untere Dorfstraße von Leysuhnen, „Kaldaune" genannt, im Jahre 1913.

Oben links: Der Haffstrand bei Leysuhnen.

Darunter: Steilküste am Büsterwald.

Die Fotos wurden vor dem Ersten Weltkriege von dem Vater des Verfassers, Emil Kühsner, aufgenommen, der von 1910 bis 1918 Lehrer in Leysuhnen gewesen ist. Er übernahm dann einen Hof in Sollecken bei Perwitten im Kreise Heiligenbeil. Er ist 84 Jahre alt und wohnt mit seiner Gattin und seinem Sohn in 237 Rendsburg, Arsenalstraße 3. — 1957 feierte das Ehepaar die Goldene Hochzeit.



Am Fuße des Burgberges von Balga. — An der Landseite des Frischen Haffs fällt an manchen Stellen das Ufer steil ab. Eine andere markante Strecke befindet sich zwischen Patersort und Brandenburg. Aufn.: Wichmann

Der Name Balga

Die auf einem hohen Uferhang angelegte einstmalige prußische Burgfeste fiel 1239 nach hartem Kampf in die Hände des Deutschen Ritterordens.

„Seit der ersten Erwähnung wird sie Balge oder Balga genannt. Ungewiß bleibt es, ob sie vorher Honeda hieß.

Der deutsche Name Balge, Balga, in alter Zeit oft auch Balige, Balyge, Ballge u. ä. geschrieben, geht wahrscheinlich auf das niederdeutsche Balge zurück, das soviel wie Wasserstraße, Meerbusen oder auch sumpfige Gegend bedeutet. Das Ordenshaus lag unmittelbar auf dem 30 m hohen Steilufer des Haffs und war im Süden und Osten von einem breiten Sumpfgürtel umgeben. Das Hoppenbrucher Mühlenfließ, das südlich der Bergburg ins Haff mündet, und die Wolitte, später Schiffsgraben genannt, waren Balgen, die zur Namengebung angeregt haben mögen. Die Mündung der Wolitte wurde zum Hafen für Ordensschiffe ausgebaut, die bis in die Nähe des Hauses Balga fahren konnten. Das Nehrungstief (Wasserstraße) Balga gegenüber entstand erst im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, und das weit entfernte Tief bei Lochstädt dürfte für die Namengebung ebenfalls kaum in Frage kommen.

Die günstige und beherrschende Lage Balgas machte die Ordensburg zum Schlüssel zu den östlichen Landschaften des Preußenlandes."

Diese Erklärung des Namens ist dem Aufsatz von Emil Johannes Guttzeit entnommen, der im Juliheft des „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" neben anderen Beiträgen aus Anlaß des 725. Bestehens von Balga veröffentlicht wurde.

Das Zschocksche Stift in Königsberg

Auf einer Briefmarke der Deutschen Bundespost

In einer früheren Folge meldete das Ostpreußenblatt, daß die Deutsche Bundespost im nächsten Jahre Briefmarken herausgeben wird, die Motive aus ganz Deutschland, d. h. einschließlich der polnisch bzw. sowjetisch verwalteten Ostgebiete und der sowjetisch besetzten Zone zeigen. Dabei wird auch Ostpreußen mit einem Bauwerk vertreten sein, mit einer Ansicht des „Zschockschen Fräulein-Stifts" zu Köngisberg. Dieser Beitrag behandelt die Geschichte des Stifts.

Das Zschocksche Fräulein-Stift mit seinem klassizistisch gehaltenen Hauptbau und seinem einige Morgen großen, alten parkartigen Garten schloß sich unmittelbar an das Königsberger Speicherviertel der Lastadie mit seinen, zum Teil jahrhundertealten Speichern an. Der am Rande des Stiftsgeländes gelegene „Kleine Schäfer-Speicher" (seine Speichermarke zeigte einen Schäfer in altdeutscher Tracht mit seiner Herde) war noch im Jahre 1945 Eigentum des von Königsberger Kaufleuten ehrenamtlich verwalteten Stifts. Nach Norden hin wurde das Stift von der „Tränkgasse" der Lastadie, gen Westen von dem „Neuen Graben" begrenzt. Ein unschöner, hoher Zaun nach der Straßenseite hin trug wesentlich dazu bei, daß das Stift und sein alter, schöner Garten ein Dornröschendasein führten.

Aus der Glanzzeit der Familie Saturgus

Das Hauptgebäude des Fräulein-Stifts, das auf der Briefmarke abgebildet sein wird, ist nicht erst von Johann Gottlieb Zschock, dem Bruder der Begründer des Stifts, sondern bereits von dem Voreigentümer des Grundstücks, dem weithin bekannten Königsberger Großkaufmann Friedrich Saturgus, erbaut worden. Schon die Mutter dieses Großkaufmanns, eine geborene Anna Elisabeth Keyser, die mit dem alten, noch heute existierenden Königsberger Ratsgeschlecht Lölhöfel verwandt war und im Jahre 1664 den aus Düsseldorf eingewanderten Kaufmann Adolf Saturgus geheiratet hatte, kaufte als Witwe im Jahre 1722 das ihr wertvoll erscheinende Kernstück des Geländes von den Erben des Kaufmanns Daniel Baumgarten. Anna Elisabeth Saturgus, die das von ihrem Ehemann begründete Handelshaus mit Friedrich Saturgus und ihrem älteren Sohn Adolf weiterführte, baute den idyllisch gelegenen Garten Jahr für Jahr aus, bis sie im August 1746 dort die Augen schloß. Sie war eine sehr reiche Frau und besaß außer einem beträchtlichen Kapitalvermögen noch mehrere andere Häuser, darunter die sogenannte „Grüne Apotheke" in der Kneiphöfischen Langgasse. Bei ihrer Beisetzung in der evangelischen Pfarrkirche der Altstadt wurden ihr nicht weniger als sechs gedruckte Leichengedichte gewidmet, in denen sie als Wohltäterin der Armen gepriesen wurde (s. a. Dr. William Meyer, Regesten und Stammtafeln zur Geschichte des Zschock'schen Stiftes zu Königsberg in „Altpr. Geschlechterkunde", Kbg. 1929, S. 106 — eine sehr gründliche Arbeit).

Ihr überlebender Sohn, Kommerzienrat Friedrich Saturgus, der wie sein Vater römisch-katholischer Religion war, baute nicht nur das väterliche Handelshaus zu einem großen Unternehmen aus, sondern tat auch alles, um das hinterlassene Lieblingswerk seiner Mutter fortzusetzen. Er verwandelte den Garten in ein einzigartiges Schmuckkästchen. Keine Kosten waren ihm zu hoch. Er schuf dachförmige Baumgänge und stattete den Garten mit seltenen Bäumen und Pflanzen aus. Er ließ u. a. eine Muschelgrotte mit Wasserspeiern errichten, die sich in raffinierter Weise auf Besucher ergossen. Das Wasser zum Betreiben verschiedener Wasserspiele, so einer Wasseruhr, führte er über eine lange, „pretieuse" Wasserleitung heran, wobei er sich die Rechte an allen Grundstücken sicherte, die von einer an der Pillauer Landstraße entspringenen Quelle (unweit der später erbauten Sternwarte) passiert werden mußten. Von den durch Saturgus aufgestellten Sandsteinarbeiten blieben das mit Figuren aus der Antike geschmückte Steingebildet der Wasseruhr — die allerdings nicht mehr in Gang zu bringen war — und zwei übermannshohe Puttenvasen mit dem Wappen von Saturgus (drei Sterne) bis 1945 erhalten.

Friedrich Saturgus starb bereits 1774 im Alter von 57 Jahren. Seine Neffen Friedrich Franz und Adolf Saturgus erweiterten den Familienbesitz erheblich und erwarben zur Vergrößerung des Gartens das angrenzende Grundstück des Kriegs- und Stadtrats Reinhold Heinrich Schroeder.

Von Immanuel Kant betreut...

Der Hauptbau des Stifts enthielt verschiedene Sammlungen, darunter ein Bernstein-Kabinett, das von keinem Geringeren als von Immanuel Kant verwaltet wurde. Die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Niedergang Polens vermochten den Konkurs des von Friedrich dem Großen vergeblich gestützten Handelshauses Saturgus nicht aufzuhalten. Im März 1788 wurden die umfangreichen Liegenschaften von dem Kaufmann George Bruinwisch, jedoch schon einige Monate später von dem Kaufmann und Stadt-Justizrat Samuel Kuhnke erworben. Unter ihm erhielt das schöne Gartenhaus um das Jahr 1790 seine überkommene Gestalt, wenn auch der geschmackvoll eingerichtete große Saal des ersten Stockes wohl schon zu Saturgus' Zeiten geschaffen worden ist. Laut Vermächtnis wurde dieser Saal lediglich bei Konferenzen des Kuratoriums und besonderen Anlässen benutzt. Bei Besichtigungen strömte nur ein gedämpftes Licht durch die leicht geöffneten, hohen Innenladen, um die Einrichtung vor Sonnenlicht zu schützen.

Samuel Kuhnke nahm sich auch des Gartens, der durch eine Feuersbrunst im Jahre 1803 sehr litt, liebevoll an. Er war es auch, der zwei Lusthäuschen im Biedermeierstil und das grotesk wirkende, hölzerne Eremitenhäuschen aus dikken Eichenholzbohlen errichten ließ, das merkwürdigerweise sogar die Bombennacht vom 31. August 1944 überstand.

Die Nachfolger Kuhnkes, die Angehörigen der Kaufmannsfamilie Zschock, ließen sich die Erhaltung des Gartenhauses und des Gartens,



„Das schöne Gartenheim am Neuen Graben" bezeichnete ein Zeitgenosse des Erbauers das spätere Zschocksche Stift. Einige der Statuen, Putten und Vasen, die einst an den Gartenwegen aufgestellt waren, sah man noch in unseren Tagen. *Aufn. Edgar Rudolph*

namentlich eine neue, vom Bergrand der Neuroßgärter Kirche kommende Wasserleitung nicht wenig kosten, nachdem die alte Quelle der Befestigung von Königsberg zum Opfer gefallen war. Unter Aufwendung von 4756 Reichstalern, 20 Silbergroschen und 11 Pfennig wurde 1856 ein $131^2/_3$ Fuß tiefer, artesischer Brunnen durch den Kgl. Schloßbrunnen- und Röhrmeister F. W. Hildebrandt angelegt und über den Kirchberg, die Laak, den Neuen Graben und die Altstädtische Tränkgasse geleitet. Der Garten selbst erhielt unter Wahrung seines bisherigen Charakters eine Anzahl hellenistischer Statuen.

Besitztümer des Stiftes

Das Kapital- und Grundvermögen stieg unter den Zschocks erheblich. Noch bis zum Jahre 1945 gehörte zum Stiftsgrundstück eine Gärtnerei mit einem Gärtnerhaus und Wirtschaftsgebäuden. Auch der stattliche Backsteinspeicher „Die große Hoffnung" am Hundegatt wurde hinzuerworben. Er lag als dritter Speicher neben dem als Geschäftshaus der Firma Robert Meyhoefer umgebauten Castell'schen Speicher und erzielte bis 1945 namhafte Mieteinnahmen. Kein Wunder also, daß die Zschock'schen Stiftungen nicht nur das lange, an das große Gartenhaus gebaute eigentliche „Fräuleinstift" betrafen, in dem jede alte Dame eine geräumige Einzimmerwohnung mit Küche hatte, sondern auch Legate zur Unterstützung verarmter Kaufmannswitwen und zur Erziehung von Kaufmannstöchtern, so zur Förderung ihrer Musikausbildung, zum Gegenstand hatten.

*

Erst das Zeitalter von 1873—1914 ließ manches verfallen, obwohl Königsberg gerade in dieser Zeitepoche einen erheblichen Aufschwung nahm. Um so höher ist der Idealismus der drei Königsberger Kaufleute Walter Pirsch, Carl Neumann und Fritz Scheuer zu würdigen, die trotz der Notjahre nach dem Ersten Weltkrieg nicht müde wurden, erhebliche Geldbeträge zu sammeln, um das wertvolle Stiftsgebäude und seinen Garten instandsetzen zu lassen. Hierbei leisteten der Publizist Dr. Ludwig Goldstein und der Bildhauer Threyne uneigennützig wertvolle Mitarbeit. So konnten der Gartensaal des Hauptgebäudes, die mit Tausenden von Muscheln und Steinen ausgelegte Muschelgrotte, die Statuen der Antike und die Sandsteinvasen mit Erfolg restauriert werden. Die am meisten gefährdeten Puttenvasen wurden von Threyne nachgearbeitet, die Originale aber den Kunstsammlungen des Königsberger Schlosses übergeben. Auch die Erhaltung des Hauptlaubenganges gelang. Eine späte, verdiente Ehrung, wenn die Deutsche Bundespost gerade das Zschock'sche Stift zu Königsberg für wert hält, auf einer in alle Welt gehenden Briefmarke abzubilden! gn.

———

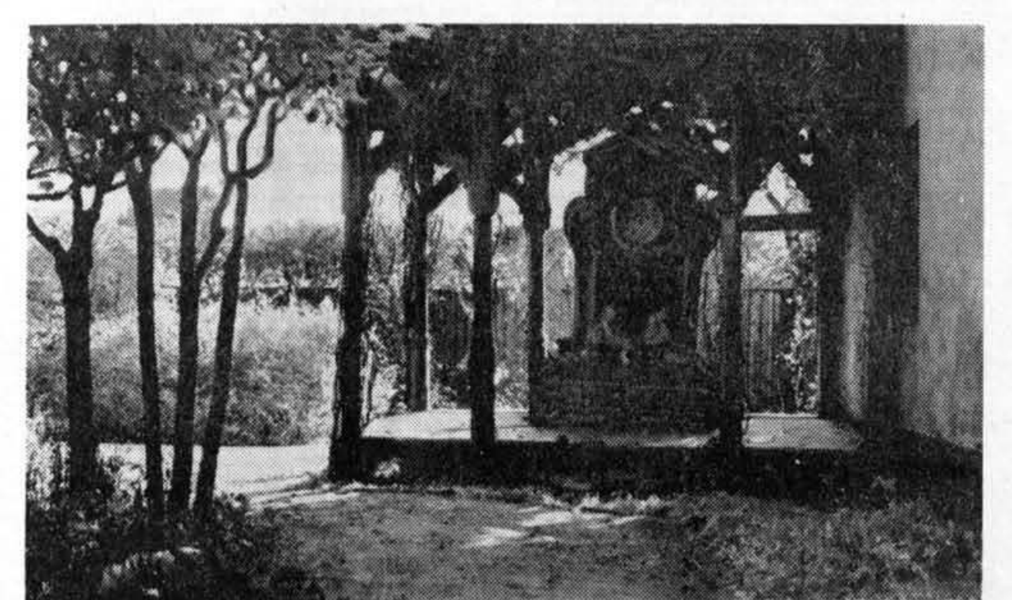
Zum nebenstehenden Bild:

„Das Fachwerk des ‚Kleinen Schäferspeichers', Ecke der 2. und 3. Laakquerstraße, war über den Türen in Viertelkreisformen gestaltet. Mit den Fensterläden und den seitlichen Ständern bildet es eine reizvolle Fläche, obwohl dabei auf jede fremde Zutat verzichtet und der ganze Schmuck ausschließlich aus dem Material selbst herausgestellt wird", urteilte Dr. Ludwig Goldstein.

Dieser in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute Speicher gehörte zu den Besitztümern des Zschockschen Stiftes.

*

Manchem Königsberger wird es vielleicht heute erst bewußt, welche Schätze, Bauten und Kunstwerke in seiner Heimatstadt zu finden waren. An manchen mag er früher vorübergegangen sein in der Meinung, diese später einmal zu besichtigen. — Das Schicksal hat ihm dies nicht vergönnt. Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß in dem entstehenden „Haus Königsberg" in der Patenstadt Duisburg Erinnerungsstücke an Königsberg und Archivalien aufbewahrt werden sollen. Einstweilen nimmt hierfür zugedachte Bereicherungen dieser Sammlung die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg, 2 Hamburg 39, Himmelstraße 38, Telefon 51 58 58, an.



Das „Wasser-Glockenspiel", eine Arbeit von Trelian im Garten des Zschockschen Stiftes wurde 1775 beschrieben: „Trelianisches Werk 13 Fuß am Quadrat zierlich von weißen Latten gemacht eine Etage hoch, worüber eine geschweifte, von eichen Holtz durchsichtige Kuppel, oben darauf mit Postamenten und mit fünf vergüldeten Statuen verziehret, unter diesen ist die Hälfte des Wercks grottiret, worinnen von feinen Sand Steinen zwey Götter der Erde und Wasser stehen, mit Wasser Urnen, die das Wasser in einem Muschel laufen lassen, nebst dem Glocken Spiel, so vom Wasser getrieben wird." — Die vorhergenannten fünf vergoldeten Gestalten waren nicht mehr vorhanden.

Gebäude in der Königstraße

Frau Frieda Magnus-Unzer die kürzlich in Ibizza, Balearen, ihren 89. Geburtstag beging, berichtet von diesem Haus (Königstraße 89):

„Im ersten Stockwerk hatte es einen Saal mit vier Fenstern Front nach dem Garten zu, in dem sich zwei muschelförmige Nischen für Sofas befanden und ein Schlafzimmer mit einem Alkowen für zwei Betten, der fensterlos und durch einen Vorhang vom Zimmer getrennt war. In dieser Sechszimmerwohnung mit großer Küche und Nebenräumen wohnte mein Großvater, der Oberlandesgerichtspräsident und Kanzler des Königreichs Preußen, von Goßler, in den Jahren 1865—1885. Die Gedenktafel, die nach seinem Tode am Hause angebracht wurde, ist auf dem Bilde neben dem letzten Fenster zu sehen. Im Erdgeschoß wohnte in diesen Jahren der im Ruhestand lebende Kommandeur der Wrangel-Kürassiere, General von Below, der eine Gräfin Schlieben aus Georgenberg zur Frau hatte. Im obersten Stockwerk wohnte der Divisionspfarrer von Hase mit sechs Kindern. Seine Frau war eine Tochter des damals berühmten Alpenmalers Graf Kalkreuth. Pfarrer von Hase wurde Professor an der Universität Breslau. Eine seiner Töchter heiratete den „Finnland-Goltz", die andere den Professor Bonhoefer.

Das auf dem Bilde befindliche zweite Haus bildete die Ecke zur Wilhelmstraße. In ihm wohnte im Erdgeschoß von 1894—1904 meine Großmutter Jeanette Brausewetter-Bendiesen, im ersten Stockwerk Hauptmann v. Hegener, der eine geb. v. Gottberg aus Pr.-Witten zur Frau hatte, und im zweiten Stockwerk der Rittmeister a. D. v. Usedom. Die Gärten der beiden Häuser grenzten aneinander. Später wurde von der Wilhelmstraße aus eine Sackgasse hineingebaut; einige der von meinem Großvater gepflanzten Bäume, vor allem eine rotblättrige Buche, blieben stehen.

*

Im Jahre 1913 hatte Professor Ludwig Dettmann zur Jahrhundertfeier einen Riesenkarton an der Front der Kunstakademie anbringen lassen, der acht von den großen oberen Fenstern bedeckte und auf dem der Entwurf eines Gemäldes im Stil des Impressionismus den Aufbruch einer Truppe in den Freiheitskriegen 1813—1815 darstellte. Zu seiner großen Enttäuschung ließ der Kaiser bei seiner Fahrt durch die Königsstraße zum Paradefeld den Wagen nicht anhalten, sondern fuhr nach einem kurzen mißbilligenden Blick schweigend vorüber."



Gefährliche Eisfischerei

Welchen Gefahren die Fischer bei der Eisfischerei einst ausgesetzt waren, zeigt uns ein Bericht, den wir der von C. L. Rautenberg in Braunsberg herausgegebenen Zeitschrift „Bote aus Ostpreußen", Ausgabe vom 20. Februar 1839 entnehmen. Darin heißt es:

„Am 7. Januar abends 9 Uhr wurden vierzehn Fischer aus Leysuhnen, Kreis Heiligenbeil, bei ihrem Gewerbe beschäftigt, von einem partiellen Eisgang überrascht und auf einer zwar umfangreichen, doch sehr dünnen Eisscholle fortgetrieben. Sechs von diesen Unglücklichen gelang es — nachdem sie wohl schon eine halbe Meile getrieben waren — den Moment zu benutzen, wo die Scholle dem am Lande der Nehrung teilweise noch festliegenden Eise vorbeiging. Sie sprangen auf letzteres und kamen nach Durchwatung der noch offenen Stellen glücklich in Groß-Bruch an. Bei dem schnellen Treiben der Eisschollen war aber den andern acht Unglücklichen dieses Rettungsmittel nicht vergönnt, vielmehr wurden sie dem offenen Wasser zugetrieben, und sahen ihrem Untergange um so mehr entgegen, als die Scholle immer mehr zerteilt und dem Seestrom bei Pillau zugeführt wurde. An eine Rettung war nicht mehr zu denken, da der heulende Sturm auch jeden Hilfsruf erfolglos machte.

Glücklicherweise verstopfte sich der Strom durch Eismassen, so daß es den Unglücklichen gelang, von Scholle zu Scholle springend und durch Zuziehung der offenen Stellen mit andern Eisschollen, sich allmählich vom Seestrom zu entfernen, auf das feste Eis zu gelangen und nach dem Haffufer bei Kahlholz zuzuschreiten Am folgenden Morgen erreichten sie — $2^1/_2$ Meilen von der Abfahrt — das Ufer.

Während dieser Unglücksfahrt fiel ein alter Schiffer ins Haff, wurde jedoch mit Lebensgefahr von seinem Sohn (namens Böttcher) gerettet. Mehrere dieser Unglücklichen sind durch Angst, Anstrengung, Mangel an warmer Bekleidung und Erfrischung gegenwärtig erkrankt."

-k

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



11. Oktober, gemeinsames Kreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks **Allenstein** in Nürnberg, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Heckenweg 1.
25. Oktober, **Treuburg**, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus, findet dieses Treffen statt. Erreichbar mit Straßenbahn oder Bus, Linien 8 und 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Näheres durch die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und in Kürze durch das Ostpreußenblatt.

Braunsberg

Kreisvertreter Grunenberg †

Während des Umbruchs des Ostpreußenblattes erreichte uns die Nachricht vom Tode des Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Braunsberg, Rechtsanwalt und Notar

Franz Grunenberg
Major d. Res. a. D.

Requiem in der Dreifaltigkeitskirche in Münster, Kinderhauser Straße, am Donnerstag, 8. Oktober 1964, um 9.30 Uhr.

Eine Würdigung seiner Arbeit für Ostpreußen wird in der nächsten Folge veröffentlicht.

Ebenrode (Stallupönen)

Jugendfreizeit auf Sylt

Dank dem großen Entgegenkommen unserer Patenstadt Kassel fanden auch in diesem Jahr dreißig Jugendliche unserer Kreisgemeinschaft in zwei Jugendfreizeiten Erholung auf der Insel Sylt. Frau Charlotte Schweighöfer-Tannenmühle, jetzt in Kaiserslautern wohnhaft, sind wir zu großem Dank verpflichtet, daß sie es wieder in selbstloser Weise übernommen hatte, beide Freizeiten zu führen. Auch alle Vorbereitungen und den gesamten Schriftverkehr hat sie durchgeführt. Folgenden Bericht über die zweite Freizeit auf Sylt erhalten wir von Fräulein Helga Lupp aus Berlin:

„Auch in diesem Jahr konnten sich wieder Ebenroder Jugendliche auf der Insel Sylt im Seeheim des Stadt- und Landkreises Kassel erholen. Da sich die meisten Mädchen und Jungen schon von früheren Jugendseminaren und Freizeiten kannten, war die zweite Jugendfreizeit im August mit der Begleiterin, Frau Schweighöfer, besonders nett. Ein abwechslungsreiches Programm ließ uns angenehme Ferien verbringen. Durch Wanderungen und Gruppenfahrten genossen wir die landschaftlich wundervolle Insel. Die Dampferfahrten nach Helgoland und Dänemark waren für jedermann ein Erlebnis. Ein Abend mit dem Sänger Karl Wolfram, Volkstanz- und Gesellschaftsabende ließen uns das zeitweilig schlechte Wetter vergessen. Leider gingen die vierzehn Ferientage zu schnell für uns vorbei. Mit einem weinenden Auge verabschiedeten wir uns mit den Worten: ‚Im nächsten Jahre sehen wir uns wieder.'"

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Fischhausen

40 Jahre im Dienst

Der Amtschef des schleswig-holsteinischen Innenministeriums, Staatssekretär Klaus von der Groeben, blickte am 30. September auf eine 40jährige Dienstzeit im öffentlichen Dienst zurück. Staatssekretär von der Groeben wurde am 7. Januar 1902 in Langheim, Kreis Rastenburg, Ostpr., geboren. Von November 1928 bis Juli 1936 war von der Groeben zunächst als Regierungsassessor bei den Kreisverwaltungen in Jerichow II, Haldensleben und Lyck, bei der Regierung in Königsberg, beim Kommissar für die Osthilfe in Königsberg und im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern tätig. Hier wurde er 1933 zum Regierungsrat ernannt. Von Juli 1936 an war er Landrat des Kreises Samland in Königsberg. Im Januar 1953 übernahm von der Groeben die Geschäftsführung des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages, die er bis zu seiner Wahl zum Landrat des Kreises Stormarn im April 1956 geführt hat. Wegen seiner umfassenden Erfahrung auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung wurde er am 23. August 1957 zum Amtschef des Innenministeriums berufen.

Landrat von der Groeben hat nach der Vertreibung immer die Verbindung mit seinem Heimatkreis aufrechterhalten.

Als Mitglied des Kreisausschusses als stellvertretender Kreisvertreter hat er sich stets für die Belange der Landsmannschaft interessiert und sich für seine ehemaligen Kreisinsassen eingesetzt. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen wünscht „ihrem Landrat" zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum weiterhin Erfolg, Gesundheit und Tatkraft für seine verantwortungsvolle Arbeit. Möge uns seine Einsatzfreudigkeit und seine Hilfsbereitschaft noch lange erhalten bleiben.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Seestadt Pillau

Etwa dreißig Pillauer, alt und jung, waren am letzten Sonnabend in West-Berlin in einer Gaststätte beisammen und gedachten der Heimatstadt. Der örtliche Leiter der Gruppe, Adler, gab Bericht über das Jahrestreffen in Eckernförde, an dem er teilgenommen hatte. Lichtbildersammlungen, Anschriften und Erinnerungen wurden ausgetauscht. In seinem Schlußwort bedankte sich der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau für die rege Teilnahme, empfahl auch den Berlinern, weiter zusammenzuhalten und von der Möglichkeit des Sommeraufenthaltes Pillauer Kinder in der Patenstadt Eckernförde im nächsten Jahr Gebrauch zu machen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Samland/Königsberg-Land in Berlin, A. Wittke, wies auf die allmonatlichen Zusammenkünfte der Kreisgruppe hin und empfahl den Pillauern deren Besuch.

E. F. K.

Gerdauen

August Neubauer †

Am 24. September verstarb der mir als ältester Bürger der Stadt Gerdauen bekannte Obergerichtsvollzieher a. D. August Neubauer im hohen Alter von 91 Jahren. Herr Neubauer, der viele Jahrzehnte in Gerdauen tätig war, wird allen Gerdauenern in guter Erinnerung bleiben. Sein aufrechter Sinn, sein großes Verständnis für die wirtschaftlichen Nöte unserer Landsleute und seine stete Hilfsbereitschaft sichern ihm über sein Grab hinaus ein ehrendes Gedenken. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger getragen, hat er in selbstloser und treuer Pflichterfüllung auch als Mitglied des Stadtparlaments sich bei der kommunalen Verwaltung der Stadt Gerdauen große Verdienste erworben. Im letzten Kriege hat er infolge des Wehrdienstes des hauptamtlichen Bürgermeisters der Stadt dessen Amt ehrenamtlich mit bestem Erfolg verwaltet. Sein Name wird stets in Hochachtung und Dankbarkeit von uns genannt werden.

Für den durch Tod aus der Vertretung unserer Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen ausgeschiedenen Herrn Hans-Georg Litty ist Ewald Kattlus, vormals Nordenburg, jetzt wohnhaft in Diepholz, An der Herrenweide 43, als Vertreter der Stadtgemeinde Nordenburg in den Kreistag unserer Heimatkreisgemeinschaft berufen.

*

Gesucht werden dringend die derzeitigen Anschriften nachstehender Landsleute: Gustav Marquardt und Ferdinand Jakubowski, vormals Kl.-Rädtkeim, Kreis Gerdauen.

Umgehende Mitteilung über den Verbleib bzw. zweckdienliche Hinweise erbittet die Kreiskartei in Lübeck, Kreiskarteiführer Gustav Schiemann, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Landrat Walther, Gumbinnen, 80 Jahre alt!

Am 11. Oktober vollendet der letzte Landrat des Kreises Gumbinnen, Roderich Walther, jetzt wohnhaft in 355 Marburg (Lahn), Am Erlengraben 15, sein 80. Lebensjahr.

In Hanau geboren, verbrachte er dort seine Jugend, besuchte das humanistische Gymnasium und studierte nach bestandenem Abitur an mehreren Universitäten Rechts- und Staatswissenschaften. Nach der großen juristischen Staatsprüfung war Landrat Walther bei verschiedenen Staatsanwaltschaften des Oberlandesgerichtsbezirks Posen tätig. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Garde-Pionier bei einer Minenwerfereinheit in Flandern teil. Sein Dienstweg führte ihn im Herbst 1919 nach Ostpreußen, das zu seiner zweiten Heimat wurde. 1920 zum Regierungsassessor ernannt, führte er ab Februar 1921 vertretungsweise die landrätlichen Dienstgeschäfte des Restkreises Tilsit-Ragnit bis zur Auflösung des Kreises im Herbst 1922. Zum Landrat ernannt, wurde ihm ab 16. 10. 1921 — zunächst neben Tilsit — die Verwaltung des Kreises Gumbinnen übertragen, den er bis 1945 ununterbrochen geleitet hat.

Dank seines vorbildlichen Wesens erfreute sich Landrat Walther in allen Bevölkerungsschichten einer allgemeinen Beliebtheit. Jederzeit hatten die Kreisbewohner Zutritt zu ihm, ihren Belangen gegenüber zeigte er sich stets aufgeschlossen. Unter seiner Leitung überstand der Kreis Gumbinnen schwere Zeiten ohne Rückschläge. Sein rastloser Einsatz galt der Förderung des Kreises, der zu den bestfundierten des Regierungsbezirks gehörte. Hervorgehoben zu werden verdienen aus dieser Zeit der Wohnungs-, Straßen- und Brückenbau in einem beachtlichen Umfang, nicht zuletzt auch die Erweiterung und Modernisierung des Krankenhauses, der Bau der Landwirtschaftsschule in der Schillerstraße und des Sparkassengebäudes in der Sodeiker Straße. Besondere Liebe wurde in der Gumbinner Kreisverwaltung der Pflege der Kriegerfriedhöfe gewidmet.

Die Zusammenarbeit vollzog sich im besten Einvernehmen.

Im letzten Weltkrieg nahm der Wirkungskreis des Gumbinner Landrats außergewöhnlichen Umfang an, hatte er doch nicht nur die Kreise Goldap und Angerapp mit zu verwalten, sondern war auch mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Polizeidirektors in Tilsit beauftragt. Sein Bestreben war stets darauf ausgerichtet, allzu große Härten zu mildern und allen Bevölkerungsschichten den gleichen Schutz angedeihen zu lassen. Der Kreis Gumbinnen gehörte damals zu den Kreisen, in denen das Vertrauen der Bevölkerung zu ihrer Verwaltung im allgemeinen unerschüttert blieb.

Nach 1945 stand Landrat Walther in der vordersten Reihe derer, denen es Herzenssache war, den Vertriebenen mit Rat und Tat beizustehen. Diese Einsatzbereitschaft ist alsbald durch die einstimmige Wahl zum Kreisältesten gekrönt worden.

Die Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert ihrem Kreisältesten zur Vollendung des 80. Lebensjahres von Herzen und wünscht ihm noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft zum Wohle seiner Familie und unserer Vereinigung.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Fritz Broszukat, Stadtverwaltungsrat a. D.

Heilsberg

Kreisheimattreffen

Am Sonntag, 20. September, fand das sehr gut besuchte Kreisheimattreffen in Köln statt. Eingeleitet wurde die Zusammenkunft durch einen Festgottesdienst, den Geistlicher Rat Pfarrer Dannowski hielt. In seiner Predigt ließ er den religiösen Geist des Ermlandes lebendig werden, das wir nie vergessen dürfen. Am frühen Nachmittag trafen wir uns in den bekannten Flora-Gaststätten zu unserem Heimatfest. Nach kurzen Begrüßungsworten, der Totenehrung und einigen geschäftlichen Mitteilungen, wobei u. a. zum Bezug des Ostpreußenblattes aufgefordert wurde, übergab der Kreisvertreter Taubstummenoberlehrer Sommerfeld das Wort zu seinem ausführlichen Filmvortrag, der uns etwa eineinhalb Stunden in Spannung hielt. Von einem Besuch unserer Heimat vor zwei Jahren hatte er eine Reihe prächtiger Aufnahmen mitgebracht, die ein erschütterndes Bild der dort herrschenden Zustände zeigten. Unsere ostpreußischen, insbesondere die ermländischen Städte weisen im Zentrum zumeist weite entvölkerte Flächen auf und machen auch sonst einen verfallenen Eindruck. Die Felder zeigen auf weite Landstriche infolge mangelhafter Bewirtschaftung und völliger Vernachlässigung der Wasserwirtschaft ein Bild des Grauens. Die Straßen werden primitiv unterhalten und sind zur Not befahrbar. So hat das Wiedersehen mit unserer Heimat uns alle innerlich stark bewegt, aber auch uns in unserer Liebe und Anhänglichkeit zu den Stätten unserer Geburt und unserer Wirksamkeit nicht erschüttern können. Mit dem Absingen des Ermlandliedes gaben wir unserer Verbundenheit mit der Heimat erneut Ausdruck. Nachdem die Angehörigen der einzelnen Kirchspiele zueinander gefunden hatten, blieben wir noch lange zusammen.

Am Abend vorher trafen sich die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen des Kreises zu einem gemütlichen Beisammensein. Dieses Freundschaftstreffen erfreute sich eines sehr guten Besuches. Unter Leitung des Vorsitzenden der Vereinigung, des Herrn Rechtsanwalts Dr. Groß, nahm das Fest einen gelungenen Verlauf.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt

Dr. Gert Wander †

Unser Dr. Wander lebt nicht mehr; er ist am 25. September durch Herzinfarkt zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Viel zu früh für uns Insterburger hat sich damit das Leben eines Mannes vollendet, dem wir alle unendlich viel zu danken haben. Er war der Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaften und seit dieser Zeit auch der erste Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt. Aber sein Schaffen und Wirken erschöpfte sich nicht in dem Kreis, der mit diesem Posten verbunden ist — Gert Wander war der führende, geistige Kopf der Insterburger, er war ihr Mund und ihr Gewissen —.

In der Not des Zusammenbruches war es ein Glück und ein Segen, daß wir ihn hatten. Er war nicht nur einer von uns, er war die Verkörperung der besten Eigenschaften unserer ostpreußischen Menschen. Die Lauterkeit seines Wesens war so unbedingt, daß in seiner Gegenwart ein schlechter Gedanke gar nicht aufkommen konnte.

Ein tiefes Pflichtgefühl beseelte ihn, unermüdlich war er tätig, er kannte dabei keine Schonung gegen sich selbst.

Diese im besten Sinne preußischen Eigenschaften waren eingebettet in warme Menschlichkeit und tiefe Güte. Es gehörte zu seinem Wesen, sich niemals in den Vordergrund zu stellen. Er zeigte die Bescheidenheit, die immer mit wahrer Größe einhergeht. Mehr sein als scheinen, dieses schöne Wort hat gerade er uns vorgelebt.

Er mit seinem untadeligen und vornehmen Charakter, mit seinen geistigen Gaben, seiner tiefen Bildung und seinem umfassenden Wissen, wirkte für seine Landsleute nach der Vertreibung wie kein zweiter.

Durch die Art seiner Persönlichkeit wußte er jedem Ratsuchenden Halt und Hilfe zu geben.

Wir achteten, verehrten und liebten ihn.

Wir verlieren mit ihm einen der Besten, der auf ostpreußischer Erde geboren worden ist.

Das uns von ihm gestellte Ziel zu erreichen bleibt unsere vornehmste Aufgabe.

Johannisburg

Suchanfragen

Gesuchte Personen: Grodzki und Skrodski, Gastwirt, aus Nieden; Frl. Charlotte Klein aus Arys, Am Schlachthof; Mattern, Wirtschaftsprüfer beim Finanzamt Johannisburg; Fritz Sczesny, Kaufmann, aus Gusken; Leopold Sczesny aus Gusken; Siegfried Müller, geb. 1923, als Soldat vermißt, aus Arys, Johannisburger Straße; Gustav Staschik, Maurer, aus Gehlenburg (Bialla); Wilhelm Janzik, Maurer aus Reitzenstein (Gutten R); Frau Skilla, geb. Porsch, aus Arnswalde (Mykossen); Meta Urban, geb. Becker, aus Königsdorf (Piskorzewen); Fritz Broszio, Angestellter von der Stadtkasse Arys.

Auf das gemeinsame Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein wird nochmals hingewiesen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hufenoberschule für Mädchen — Tag der Heimat!

Am 13. September fand im Rahmen des Königsberger Treffens in Göttingen auch ein Treffen der ehemaligen Lehrer und Schülerinnen der Hufenoberschule statt. Bereits am Abend vorher hatten sich einige Ehemalige mit unserer Verbandsleiterin, Frl. Schmidt, zu einem Plauderstündchen getroffen. Am 13. September nahm man zunächst an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten teil, die durch die Anwesenheit einer Abordnung ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangener besonders eindrucksvoll wurde. Am Nachmittag trafen sich dann die Ehemaligen der Hufenoberschule zu fröhlicher Begegnung. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren sie der Einladung von Frl. Schmidt gefolgt, in erfreulich großer Zahl. Eine Zusammenführung des Abiturientinnenjahrganges 1940 (Kl. 8 a) hatte stattgefunden und alte Klassenkameradinnnen aus Frankfurt, Heidelberg, Eschwege, Verden, Hamburg waren gekommen und konnten nach etwa 25 Jahren schöne Stunden miteinander verleben. Auch Oberstudienrätin Frau Dr. Sprang nahm an dem Göttinger Treffen teil. Die Zeit verging bei fröhlichem Plaudern und Austauschen alter Erinnerungen viel zu schnell. Es ist zu hoffen, daß all die guten Vorsätze für ein Wiedersehen bei einem künftigen Treffen auch zur gegebenen Zeit in die Tat umgesetzt werden.

Rosemarie Alshudt

Lötzen

Eine letzte Erinnerung möchten wir heute unseren Landsleuten im südlichen Bundesgebiet geben. Am Sonntag, 11. Oktober, ist in Nürnberg das Heimattreffen des Regierungsbezirks Allenstein. Wir haben schon oft darauf hingewiesen und richten heute an unsere in der dortigen Gegend wohnenden Landsleute den letzten Appell, die Gelegenheit nicht zu versäumen, um einmal mit unseren Landsleuten zusammenzukommen.

Es haben sich dazu eine ganze Anzahl unserer Lötzener dazu bei der Geschäftsstelle angemeldet, und wir hoffen, dort viele Landsleute begrüßen zu können.

Im nächsten Monat werden wir den „Lötzener Heimatbrief" Nr. 15 unseren Kreisangehörigen zusenden. Wir bitten noch einmal, uns veränderte Anschriften umgehend mit Benennung des Heimatwohnortes an unsere Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, zuzusenden.

Curt Diesing, Geschäftsführer

Lyck

Jugendkreis tagt in Hagen

Auf das gemeinsame Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein wird nochmals hingewiesen: Sonntag, den 11. 10., in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus. Die in der Nähe Wohnenden werden um Teilnahme gebeten.

Der Jugendkreis Lyck tritt am 31. 10. zu einer zweitägigen Arbeitstagung in der Patenstadt Hagen zusammen. Meldungen dazu können alle Lycker abgeben, entweder bei Lm. Otto Gruber, 4231 Veen, Im Felde 4, oder an den Kreisvertreter. Beginn am 31. Oktober, 15 Uhr, Schluß 1. November, 13 Uhr.

Am 1. November feiert die örtliche Gruppe der Kreisgemeinschaft Lyck in Hannover das zehnjährige Bestehen in der Gaststätte „Sonnenwende". Beginn 14 Uhr. Die Feier wird besonders ausgestaltet. Wir erwarten daher einen guten Besuch, auch von den Nachbarkreisen, alle sind herzlichst eingeladen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Pr.-Eylau

Goldene Hochzeit

Am Sonntag, 11. Oktober, begehen Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke und Frau Lisbeth Blaedtke, geb. Klein, das Fest der Goldenen Hochzeit. Anläßlich des 75. Geburtstages am 7. Februar 1963 konnten die Verdienste von Bernhard Blaedtke bereits gewürdigt werden. Er war 26 Jahre Bürgermeister in Ostpreußen, zunächst 1935 in Barten, dann in Kreuzburg und ab 1939 in Landsberg. Überall war er als hilfs- und einsatzbereiter Bürgermeister hochgeachtet.

Der Stadt Landsberg, die in der Nähe von Glandau, dem Heimatdorf der alteingesessenen Familie Blaedtke, liegt, gehört seine ganze Liebe. Sogleich nach der Vertreibung hat er die Bewohner karteimäßig erfaßt. 1957 übernahm er die Kreiskartei, hat dieselbe vorbildlich weiter ausgebaut und führt sie in einsatzbereiter Treue. Seit 1955, dem Gründungsjahr der Kreisgemeinschaft, gehört Blaedtke dem Kreistag und dem Kerisausschuß an.

Das Ehepaar lebt in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, im Haus des Schwiegersohnes und der Tochter Christel Mathieu, die Stellvertreterin des Vaters in der Arbeit für die Kreiskartei ist.

Mögen dem Ehepaar Blaedtke noch viele Jahre in unveränderter Gesundheit und Rüstigkeit beschieden sein. Das ist der aufrichtige und herzliche Wunsch des Kreises Pr.-Eylau.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
533 Königswinter, Ferdinand-Mühlen-Str. 1

Schloßberg (Pillkallen)

Adolf Schweinberger (Schloßberg) gestorben

Im Alter von 88 Jahren verstarb am 3. September der ehemalige Schloßberger Mühlenbesitzer Adolf Schweinberger in Heidelberg, wohin er vor kurzem aus Dresden mit seiner Familie umgesiedelt war. Mit ihm ist ein Mann voller Tatkraft, Zielstrebigkeit und Pflichttreue von uns gegangen. Einfach und schlicht lebte er ausschließlich seiner Familie und seinem Werk, geachtet in allen Schichten der Bevölkerung. Seine Vorfahren kamen aus Salzburg. Sein Vater, der 1914 im Alter von 74 Jahren von den Russen nach Sibirien verschleppt worden war, hatte um die Jahrhundertwende die „Neue Walzenmühle" in der Stallupöner Straße gegründet. Obgleich die Mühle ausschließlich mit Motor-, späterhin mit Dampfkraft betrieben wurde — die billige Wasserkraft, die der Haselberger Mühle zur Verfügung stand, fehlte — blühte das junge Unternehmen dank der Rürigkeit seines Besitzers bald auf und konnte schon 1905 technisch erheblich vervollkommnet werden. 1925 erwarb Adolf Schweinberger die Wiedwaldsche Mühle in der Mühlenstraße am Mühlenteich. In Verbindung damit erfolgte eine durchgreifende Umorganisation. In dem neu erworbenen Werke wurden nur Roggenmehl und andere Erzeugnisse, in dem alten Werke nur Weizenmehl hergestellt und in allen Teilen des Kreises Umtauschstellen für Getreide, Mehl und Futtermittel errichtet.

Die Schloßberger Mühlenwerke Adolf Schweinberger entwickelten sich dank der Initiative ihres Besitzes zu einem der bedeutendsten Industrieunternehmen unseres Kreises und nicht zuletzt zum Segen unserer Landwirtschaft. Ein zielstrebiger, tatkräftiger, erfolgreicher Landsmann ist von uns gegangen.

Wiedereröffnung des Ostpr. Jagdmuseums e. V. Lüneburg

Allen Schloßberger Jägern, Pferdezüchtern und Reitern zur Kenntnis, daß am 18. Oktober die Wiedereröffnung des Ostpreußischen Jagdmuseums erfolgt, die mit einem Begrüßungsabend am 17. Oktober beginnt. Nähere Programmangaben folgen.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
z. Z. Bad Hofgastein

Sensburg

Mitteilungen für den Kreisbrief

Ich bitte mir Familiennachrichten zur Bekanntgabe im Kreisbrief 1964 herzugeben wie Geburtsanzeigen, Todesanzeigen, Beförderungen, Examen, Gedenktage, 75 Jahre, 80 Jahre und darüber, jedes Jahr mit genauem Datum und Wohnort hier und in der Heimat. Die Bekanntgabe erfolgt wie immer kostenlos.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Nachdem das Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft am 5. und 6. September in Kiel mit 60 Ehemaligen gut besucht war, findet nun das zweite Schultreffen in Frankfurt statt, und zwar am Sonnabend, 24. Oktober, um 19 Uhr im Lokal „Zum Heidelberger". Das Lokal liegt unweit der Straßenbahnhaltestelle „Bockenheimer Warte" und ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Linie 1 und von der Hauptwache mit den Linien 2, 3 und 6. Die Leitung dieses Treffens liegt in den Händen unseres Schulkameraden Otto Stuzky, 6271 Wörsdorf (Taunus), Brandgasse 9, an den auch alle Anfragen zu richten sind. Alle Ehemaligen werden zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Dr. F. Weber
2222 Marne (Holstein), Schillerstraße 6

— — —

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Einst Gegner, heute Freunde:

„Ordensritter" und „Rote Teufel"

Im Zeichen der deutsch-französischen Begegnung steht das siebente Treffen der ehemaligen Angehörigen der 21. ostpreußischen Infanteriedivision, das am 10. und 11. Oktober in Gelsenkirchen stattfindet: Zum viertenmal treffen sich dabei die Angehörigen der Ordensritter-Division mit dem Traditionsverband „Le Diable Rouge" des 152. französischen Infanterie-Regiments.

Diesem Regiment, das sich im Ersten Weltkrieg den stolzen Namen „Erstes Regiment von Frankreich" errungen hatte, lag die 21. Division 1940 bei Rethel an der Marne gegenüber. 1961 trafen sich die beiden Verbände zum erstenmal in Rethel, um sich die Hand zu reichen. Ein Jahr später kamen die „roten Teufel" zum Divisionstreffen nach Bückeburg, und in diesem Jahr weilte eine starke Abordnung der 21. Division als Gäste der Franzosen in Rethel und Paris, um als erster deutscher Frontkämpferverband einen Kranz am Grabe des Unbekannten Soldaten am Arc de Triomphe niederzulegen.

Die Schirmherrschaft des Gelsenkirchener Treffens hat Oberbürgermeister Scharley übernommen.

„Jahrtausend-Schulen" in den deutschen Ostgebieten

Die polnischen Dienststellen für die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu den Auslandspolen haben die bevorstehenden Feierlichkeiten zum „tausendjährigen Bestehen des polnischen Staates" dazu benutzt, um unter der polnischen Emigration Annexionspropaganda hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage zu betreiben, indem Sammlungen für die Errichtung sogenannter „Jahrtausend-Schulen" in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten veranstaltet wurden.

Nach den jetzt in der polnischen Presse veröffentlichten Sammlungsergebnissen wurde eine solche Schule in Danzig aus Geldmitteln errichtet, welche die in Frankreich ansässigen Polen spendeten. Eine entsprechende Schule in Allenstein wurde unter Verwendung der unter den Polen in Deutschland und in den Niederlanden gesammelten Geldmittel gebaut. Weitere „Jahrtausend-Schulen" sind im Bau, wobei die Mittel von den Polen in verschiedenen anderen Ländern kommen, z. B. je eine Schule in Stettin (aus von den Polen in Dänemark gesammelten Geldspenden), in Kolberg (Geldmittel von den Polen in Brasilien), in Breslau (Spenden aus Belgien), Oppeln (Kanada), Treuburg (Schweden) und Neidenburg (England). Die Amerika-Polen finanzieren eine ganze Reihe von „Jahrtausend-Schulen", insbesondere eine Schule in Neisse.

1,3 Millionen Vertriebene in Hessen

Nach Mitteilung der hessischen Staatskanzlei in Wiesbaden sind seit 1945 rund 1,3 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge in Hessen angesiedelt worden. Das entspricht etwa einem Viertel der Gesamtbevölkerung Hessens.

Seit 1950 wurden für diese starke Bevölkerungsgruppe rund 137 000 Wohnungen mit Mitteln der öffentlichen Hand gebaut. Gleichzeitig konnten sich 26 000 Vertriebene mit finanzieller Unterstützung des Landes in Hessen neue selbständige Existenzen schaffen.

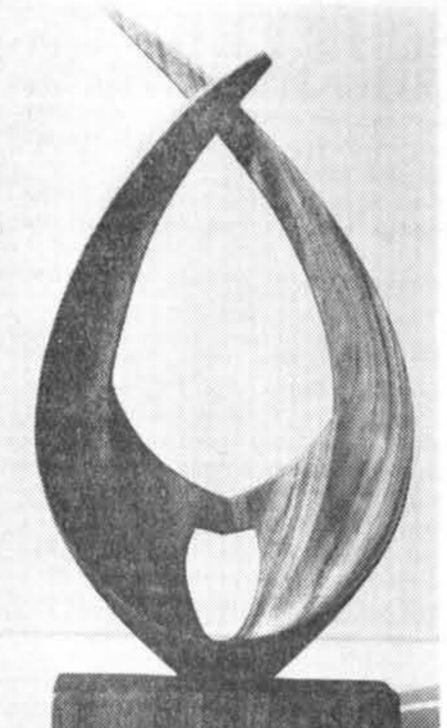
—pi—

Allenstein und Gelsenkirchen in Freundschaft und Treue verbunden

Fast fünftausend Allensteiner beim Treffen in Gelsenkirchen

„Wir Heimatkreisgemeinschaften können leicht, da wir beispielsweise Heimatstuben mit Gedenkstücken an die Heimat, also an die Vergangenheit, einrichten, in den Verdacht geraten, der Blick sei in die Vergangenheit gerichtet. Nun: das Blühen unserer Schulpatenschaften hier in Gelsenkirchen — und hierbei geht es ja um Jugend, also Kommendes und Zukunft — beweist für Allenstein schon, daß dem nicht so ist. Wenn wir das heutige Schaffen unserer Allensteiner Künstler ehren, so soll dies der Außenwelt kundtun, daß wir nicht nur der Vergangenheit, sondern ebenso dem Jetzt erschlossen sind." Mit diesen Worten deutete der Stadthauptvertreter, Dr. Heinz-Jörn Zülch, den Grundgedanken des diesjährigen Allensteiner Treffens in der Patenstadt Gelsenkirchen an. Nachdem in den vergangenen Jahren einmal die Schulpatenschaften, dann der Sport oder der Öffentliche Dienst der Begegnung einen besonderen Akzent gegeben haben, ist es in diesem Jahr zum ersten Male gelungen, mit einer Ausstellung aus dem Schaffen Allensteiner Künstler den Ruf der Stadt an der Alle auch in dieser Richtung in die Öffentlichkeit zu tragen.

Zuvor hatte Dr. Zülch den Vertretern der Patenstadt für die gastliche und liebevolle Aufnahme in der „Stadt der tausend Feuer" den Dank der Gäste ausgesprochen. Zu dieser Gastlichkeit sei mit den Jahren zu Beginn des zweiten Jahrzehnts der Patenschaft ein neuer Impuls getreten, der seine Grundlage im Sittlichen finde: die Treue.



Der Redner fuhr fort: „Sie, hochverehrter Herr Oberbürgermeister Scharley haben, obwohl noch keine zwei Jahre im Amt, und obwohl die Begegnungen mit uns noch spärlich, die sittliche Grundlage dessen, was uns verbindet, nicht nur genau so gesehen, sondern haben es überall in Ihren Worten anklingen lassen und haben ein Bekenntnis zu dieser Treue abgelegt." (Starker Beifall). „Sie haben damit — ich freue mich, dies im Angesicht der Allensteiner Bürgerschaft feststellen zu dürfen — im Nu unser aller Herz gewonnen."

Der große Saal des Gelsenkirchener Hans-Sachs-Hauses bot an diesem ersten Oktobersonntag ein festliches Bild. Schon lange vor Beginn der Feierstunde hatten sich fast 3000 Allensteiner zusammengefunden, die der Saal kaum fassen konnte. In den Mittagsstunden fanden sich noch nahezu zweitausend Allensteiner aus Stadt und Land hinzu, so daß eine Beteiligung von fast fünftausend Menschen zu verzeichnen ist — und das in einer Zeit, da über nachlassendes Interesse an solchen Veranstaltungen allgemein geklagt wird! Der geplante Neubau eines Gelsenkirchener Stadions dürfte hoffentlich in den nächsten Jahren dem Mangel an Platz abhelfen und jedem der Gäste einen Platz sichern.

Oberbürgermeister Scharley führte in seiner Grußansprache in Gedanken seine Zuhörer zurück in ihre schöne Heimatstadt im Land der tausend Seen. **„Die Aufteilung unseres Vaterlandes, die sich nach dem letzten Kriege so unheilvoll ausgewirkt hat, ist unnatürlich und unbefriedigend"**, so rief er unter dem Beifall der Teilnehmer aus. „Ich versichere Ihnen auch im Namen meiner Mitbürger, daß wir weiterhin gemeinsam mit Ihnen bemüht sein wollen, heimatliches Gedankengut vor allem bei der Jugend wachzuhalten und zu unterstützen. Die Übernahme der Patenschaft vor elf Jahren war für die Stadt Gelsenkirchen mehr als nur der Ausdruck einer Bindung zum Zwecke materieller Hilfe. Sie wollte dadurch vielmehr mit dazu beitragen, die kulturelle Tradition der alten deutschen Stadt Allenstein zu erhalten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Bevölkerungsteile mit den Heimatvertriebenen stärken zu helfen." Der Oberbürgermeister erinnerte an die vielfältigen Beziehungen zwischen Südostpreußen und dem Revier in der Vergangenheit und betonte, daß die Allensteiner in ihrer Patenstadt immer willkommen seien. Durch die starke Beteiligung bei diesem Wiedersehensfest hätten sie immer wieder ihre Liebe zur Heimat in echter Wiedersehensfreude dokumentiert. Er wolle das seinige dazu tun, daß alle Kreise der Bevölkerung von Jahr zu Jahr mehr in gemeinsamer Hilfeleistung und Anerkennung mit ihren Patenkindern zusammenfinden.

In seiner Totenehrung gedachte Monsignore Paul Kewitsch der Opfer des Krieges und der Vertreibung, die in unvorstellbar schweren Zeiten ihr Leben hingeben mußten. Mit herzlichen Worten schloß er in dieses Gedenken auch die jüdischen Mitbürger unserer Heimatstadt ein. Es sei uns allen ein schmerzlicher Gedanke, daß unsere Friedhöfe und Grabstätten heute nur in Gedanken besucht werden könnten. Um so mehr müßten die Überlebenden die Verpflichtung spüren, der Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs und jenseits von Oder und Neiße zu gedenken und sie niemals im Stich lassen. Aber auch die Achtung vor unseren Nachbarvölkern, insbesondere unserer Nachbarn im Osten, bei denen in vergangener Zeit das Leid zu Hause gewesen sei, und in denen die Liebe zur Freiheit brenne, sollten wir uns bewahren. Wir alle müßten dafür sorgen, daß Friede bleibe, Friede unter Menschen und Völkern.

Mit Versen von Agnes Miegel „Im Garten unserer Jugend . . ." führte der Erste Stadtvertreter, Georg Hermanowski, seine Zuhörer in das Land ihrer Kindheit. Er erinnerte an die 700jährige Vergangenheit der Stadt und des Landes und führte seine Zuhörer in kurzer, eindringlicher Darstellung durch den vielfachen Wechsel von Aufbau und Zerstörung, von Pest und Notzeiten zu den Höhepunkten ihrer Geschichte. Er erinnerte an das Wirken von Nikolaus Coppernicus in Allenstein. Der Schutzheilige der Stadt, Sankt Jacobus, der auch im Stadtwappen vertreten ist, sei der Vater der Pilgernden, der Umherirrenden, der Vertriebenen jener Zeit gewesen. Unsere Väter hätten ihn zu ihrem Schutzpatron erkoren, als hätten sie damals schon geahnt, daß er einmal auch ihre Nachkommen werde schützen müssen. In bewegten Worten gedachte er der Zeit um die Jahreswende 1944/45, in der unsagbares Leid über die Stadt und ihre Bevölkerung gekommen sei. Uns Überlebenden erwachse aus diesem Leiden die Aufgabe, unser Recht auch heute zu vertreten und immer an das Wort zu denken:

Gott ist stärker als alle.

Er schloß mit der eindringlichen Mahnung: „Habt Zuversicht! Unsere Jugend ist unter uns — in ihre Herzen will ich unsere Heimat legen. Wir alle dürfen sie in unseren Herzen tragen. Wo ist sie besser geborgen?"

Allensteiner Künstler stellen aus

Zum ersten Male bot sich fast zwanzig Jahre nach Vertreibung und Flucht Allensteiner Künstlern der jüngeren und älteren Generation in diesen Oktobertagen die Möglichkeit, einen Querschnitt durch ihr Schaffen der Öffentlichkeit vorzulegen. Am Vorabend des sonntägigen Treffens gab der Rat der Stadt Gelsenkirchen in dem kleinen Kunstkabinett Funke einen Empfang, bei dem Oberbürgermeister Scharley in herzlichen Worten den Künstlern und den geladenen Allensteiner Gästen die Grüße des Rates der Stadt zusammen mit herzlichen Wünschen überbrachte.

Nachdenklich und ein wenig stolz betrachteten die Gäste die ausgestellten Arbeiten. Drei Jahre der Vorbereitung waren notwendig gewesen, um diese erste Ausstellung ins Leben zu rufen. Neben drei älteren, bereits in der Heimat anerkannten Künstlern hatten auch zwei Vertreter der jüngeren Generation ihre Arbeiten ausgestellt, die als Kinder aus der Heimat vertrieben wurden und erst hier im Westen den Weg zu künstlerischem Schaffen fanden.

Annemarie Suckow-von Heydendorff, die bereits im In- und Ausland auf zahlreichen Ausstellungen vertreten war und heute in Bonn lebt, hatte bereits in Allenstein einen Ruf als Bildhauerin. Daneben war ihr Atelier eine Bildungsstätte für junge Künstler. Von ihren Arbeiten konnte sie nur einige kleinere Werke zeigen, da die größeren Arbeiten einen Transport nicht möglich machen. Ihre Zementarbeit „An der Mauer" und eine Mädchenfigur fanden große Beachtung. (Wir werden über ihr Schaffen in einer späteren Folge berichten.)





Käthe Ehrhardt, heute über 70 Jahre alt, zeigte expressionistische Bilder in starken Farben, von denen besonders die „Steilküste im Herbst" Anklang fand. Auch ihr Name hatte bereits in der Heimat einen guten Klang.

Hildegard Negenborn vertritt eine gegensätzliche Stilrichtung: die bereits in Allenstein bekannte Künstlerin, die im letzten Jahr ihres Schuldienstes steht, zeigte vor allem Blumenbilder in zarten Pastellfarben und Darstellungen der Natur, die viele Besucher heimatlich berührten.

Von den Jüngeren überzeugte der Bildhauer **Siegfried Erdmann,** der 1926 in Allenstein geboren wurde und heute in Dortmund-Schüren lebt. Er ist heute trotz seiner Jugend ein anerkannter Bildhauer, dessen Werke bereits in Schweden, Dänemark und Frankreich ausgestellt wurden und an vielen Orten Aufstellung fanden. Auch er konnte nur kleinere Beispiele aus seinem Schaffen zeigen, da seine monumentalen Plastiken den Rahmen einer solchen Ausstellung sprengen würden. Aber diese frühen Arbeiten genügten, um einen Begriff von der Leistung dieses jungen Künstlers zu geben.

Schließlich die jüngste der ausstellenden Künstlerinnen: **Billa Mogk** ist erst 26 Jahre alt, aber bereits seit sechs Jahren ständig in der Jahresschau der Oberhausener Künstler vertreten. Ihre Bilder sind abstrakt, stark in den Farben und von fast geometrischer Klarheit. Auch hier kann man nur von einem Teil auf das Ganze schließen: die Glas- und Mosaikarbeiten dieser jungen Künstlerin konnten leider nicht gezeigt werden.

Alles in allem sollte diese Ausstellung nur als ein Anfang gewertet werden. Es wird sicher nicht das letzte Mal sein, daß diese Künstler — vielleicht auch andere — ihre Werke in einem solchen Rahmen ihren Landsleuten und den Bürgern ihrer Patenstadt vorstellen. Das Interesse der Besucher war groß und sicher wird in den kommenden Wochen auch in der kunstfreudigen Stadt Gelsenkirchen mancher Interessierte den Weg in die kleine, aber repräsentative Ausstellung finden, die bis zum 31. Oktober im Kunstkabinett Café Funke, Bochumer Straße 6 (Nähe Hauptbahnhof) zu sehen ist.

RMW

Schulgemeinschaften der höheren Schulen Ostpreußens

(Vergl. die Aufrufe des Ostpreußenblattes in Folge 16, Seite 6 und in Folge 21, Seite 17/1964)

Eine der dauerhaftesten Freundschaften zwischen Menschen unseres Kulturkreises ist die Schulfreundschaft. Sie überbrückt Zeiträume, die über Jahrzehnte gehen, Verschiedenheit des Lebensstils und der Weltanschauung. Wer ein Treffen alter Schulkameraden einmal mitgemacht hat, weiß von der überschäumenden Fröhlichkeit des Wiedersehens zu berichten. Das trauliche „Du", das bei späteren Bekanntschaften oft so schwer zu erreichen und einzuhalten ist, kommt ganz natürlich von den Lippen; des Erzählens von Erlebnissen der Schulzeit, von ach so schwierigen Lagen, von allerhand Streichen, törichten Antworten, schönen Wanderfahrten, originellen Lehrern usw. gibt es kein Ende. Natürlich spielen dabei die Lehrer eine besonders große Rolle; gewöhnlich haben die ehemaligen Schüler, nachdem sie selbst das Leben kennengelernt und eine Familie gegründet haben, nachträglich mehr Verständnis für menschliche Schwächen und die großen Schwierigkeiten bei der Behandlung der Jugendlichen, oft sogar für den Gewinn, den sie für das Leben von der Schule mitbekommen haben.

Für die Heimatvertriebenen sind diese Treffen von besonderer Bedeutung. Der Begriff „Heimat" umfaßt ja nicht allein Landschaft, Ort, Wohnhaus, Familie, sondern auch den ganzen Kreis der Menschen, unter denen man aufwuchs und deren Wesens- und Sprechart man teilte. So wird für die Zeit des Beisammenseins das Gefühl heimatlicher Vertrautheit und Geborgenheit wieder lebendig.

Das Gelingen solcher Treffen rief den Wunsch wach, sich enger zusammenzuschließen; es entstanden Schulgemeinschaften in mannigfacher Form. Unter ihnen gibt es eingetragene Vereine mit Satzungen und Mitgliedsbeiträgen, andererseits aber auch lose Freundschaftsbünde, die ihre Unkosten durch freiwillige Spenden decken. Manche werden von den heimatlichen Kreis- oder Ortsvertretungen betreut und treffen sich auf den von diesen veranstalteten Wiedersehensfeiern.

Einige Schulgemeinschaften geben Mitteilungsblätter heraus, die außer Berichten über ihre Schule und ihren Freundeskreis Beiträge zur Geschichte oder durch Bilder veranschaulichte Darstellungen ihrer Heimat bringen; andere haben Erinnerungsschriften (mit Chronik, Abiturientenlisten, Ehrentafeln der Gefallenen, Bildern von Lehrern, Abiturienten und Schulklassen) drucken lassen. Eine wichtige Rolle spielt stets das Anschriftenverzeichnis, das freilich alle drei bis vier Jahre erneuert werden muß — ein Zeichen, daß manche Kameraden, vor allem die jüngeren Jahrgänge, hinsichtlich des Arbeitsplatzes oder der Wohnung noch nicht die Endstation erreicht haben.

Für viele ostpreußische Oberschulen haben Gymnasien (jetzt der übliche Name) in der Bundesrepublik die Patenschaft übernommen, zumeist an Orten, die ihrerseits Paten des Heimatortes sind. Oft sind enge, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Partnern aufgenommen, und wertvolle Arbeit wird im Bestreben, die Kenntnis unserer Heimat zu vertiefen und das Gedenken an sie wachzuhalten, geleistet. Von seiten der Schulgemeinschaften muß immer erneut bedauert werden, daß nicht alle ihre Mitglieder an den Feierstunden der Patenschulen teilnehmen können, da sie in beklagenswerter Weise über die ganze Bundesrepublik verstreut wohnen. Wie gern gar die in der sowjetisch besetzten Zone festgehaltenen Kameraden dabei wären, ist schwer zu ermessen.

Der vom Ostpreußenblatt in den Folgen 15 und 21 des laufenden Jahrgangs an die Schulgemeinschaften der höheren Schulen gerichteten Aufforderung, gewisse Angaben zu machen, sind nicht alle gefolgt. Die nachstehende Liste ist daher nicht vollständig und wird voraussichtlich durch einen Nachtrag ergänzt werden müssen. Doch auch so, wie sie vorliegt, erfüllt sie ihren Zweck, indem sie den Schulgemeinschaften ermöglicht, miteinander in Verbindung zu treten und Erfahrungen auszutauschen. Auch bekommen abseits stehende Kameraden, die Anschluß an ihre Schule suchen, einen Hinweis, wohin sie sich wenden können.

Es sei betont, daß nicht nur die ostpreußischen höheren Schulen Schulgemeinschaften gebildet haben, sondern daß die obigen Darlegungen auch für die Mittelschulen und in einzelnen Fällen auch für die Volksschulen zutreffen.

Verzeichnis und Anschriften

Ergänzungen zu den nachstehend veröffentlichten Angaben bitten wir an Oberstudiendirektor i. R. Max Dehnen, 5 Köln, Herzogstraße 25, zu senden.

Abkürzungen: OJ = Oberschule für Jungen; OM = Oberschule für Mädchen; Gy = Gymnasium.

Bedeutung der Buchstaben: a) Namen der Schule; b) Namen des Vorsitzenden oder Betreuers; c) Herausgeber des Mitteilungsblattes oder der Rundschreiben; d) Namen der Patenschule.

Allenstein:

a) Gymnasium; b) Georg Hermanowski, Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57; c) Mitteilungen über den „Allensteiner Brief" und das Ostpreußenblatt; d) Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen.

a) Kopernikusschule, OJ; b) StR. E. G. Schiller, Bochum, Freigrafendamm 8; c) über das Mitteilungsblatt der Patenschule; d) Grillo-Gy, Gelsenkirchen.

a) Luisenschule OM; b) bisher OStDir. i. R. C. Brösicke, Bad Kreuznach, J.-Schneider-Straße 15; c) wie beim Gy; d) Annette von Droste-Hülshoff, Gelsenkirchen-Buer.

Angerburg:

a) Hindenburgschule, Aufbauschule und OJ in Entstehung; b) Dipl.-Ing. H. Hudel, 45 Osnabrück, Karlstraße 51; d) Ratsgy, 213 Rotenburg (Han).

a) Frida-Jung-OM; b) bis d) wie Hindenburgschule.

Bischofsburg:

a) Oberschule f. J.; b) Frau Ute Wery von Limont, 62 Wiesbaden, Schiersteiner Straße 19/21; c) wie b).

Braunsberg:

a) Hermann von Salza-Schule OJ; b) Konsistorialrat G. Grimme für die Lehrer(innen) aller höheren Schulen Braunsbergs und für die früheren Gymnasiasten (bis 1936); StR. E. Federau, Hamburg-Rahlstedt, Dompfaffenweg 43 B, für die übrigen Jahrgänge (seit 1936); c) für alle Schulen Baunsbergs wird ein gemeinsames Mitteilungsblatt herausgegeben.

a) Frühere Schloßschule, Aufbauschule (bis 1942); b) OStR. Dr. G. Mielcarczyk, 45 Osnabrück, Lange Straße 63.

a) Elisabethschule, OM; b) Frau Marlies Franzkowiak, geb. Bischoff, 4 Düsseldorf-Heerdt, Hymgasse 40; d) Annette von Droste-Hülshoff-Schule, 44 Münster (Han), GyM.

Goldap:

a) Freiherr vom Stein-Schule, OM; b) Frau Lucia Schäfer, 213 Rotenburg (Han), Zeppelinstraße 22; c) über die „Heimatbrücke" Goldap; d) Vincent Lübeck-Schule, GyM, 216 Stade (Han).

Gumbinnen:

a) Friedrichschule, OJ; b) Dipl.-Ing. D. Goldbeck, 4812 Brackwede (Westf), Eichenstraße 14; c) wie b); d) Ratsgy, 48 Bielefeld.

a) Cecilienschule, OM; b) und c) wie Friedrichschule; d) CeciliengyM, 48 Bielefeld.

Heilsberg:

a) Agnes Miegel-Schule, OM; b) Frau Gisela Kunterding, 2 Hannover, Friedastraße 15; c) wie b).

Hohenstein:

a) Behring-Schule, Aufbauschule; b) Frau Astrid Grenda, 1 Berlin-Charlottenburg, Holzendorffstraße 15; c) wie b).

Insterburg:

a) Gymnasium und OJ; b) OStR. i. R. Dr. Walter Grunert, 328 Bad Pyrmont, Ockelstraße 10; c) wie b); d) Gymnasium am Moltkeplatz, 415 Krefeld.

a) Hindenburgschule, OM; b) OStRätin Dr. B. Quassowski, 237 Rendsburg, Pionier-Klinke-Straße 4; c) Frau Ruth Schroeder, 2819 Fahrenhorst über Syke; d) Ricarda-Huch-GyM, 415 Krefeld.

Königsberg:

a) Besselschule, OJ; b) OStDir. i. R. Dehnen, 5 Köln, Herzogstraße 25; c) wie b).

a) Bismarckschule, OM; b) StR. i. R. Dr. Büge, 46 Dortmund, Meißener Straße 17; c) wie b); d) Johanna Sebus-Schule, GyM, 41 Duisburg.

a) Burgschule, OJ; b) OStDir. i. R. Dr. Fritz Falcke, 41 Duisburg, Neckarstraße 20; c) wie b); d) Mercator-Gy, 41 Duisburg.

a) Friedrichskollegium, Gy; b) Frau M. Schumacher (Witwe von OStDir. Prof. Dr. Schumacher); c) wie b); d) Landfermann-Gy, 41 Duisburg.

a) Hindenburg, OJ; b) G. Boretius, 75 Karlsruhe, Hambacher Straße 16; c) A. Adam, 6 Frankfurt (Main), Rehstraße 17 d) Leibniz-Gy, 41 Duisburg-Hamborn.

a) Hufenschule, OJ; b) OStR. i. R. Dr. E. Peschties, 477 Soest (Westf), Brüderstraße 37; c) wie b).

a) Hufenschule, OM; b) Frau H. Schmidt, 477 Soest (Westf), Thomästraße 25 a; c) wie b); d) Frau Rat Goethe-Schule, GyM, 41 Duisburg.

a) Königin-Luise-Schule, OM; b) OStDir. H. Reich, 493 Detmold, Lützowstraße 4; c) wie b).

a) Körte-Schule, OM; b) StRätin i. R. E. Spuhrmann, 307 Nienburg, Verdener Landstraße 26; d) Käthe-Kollwitz-Schule, GyM, 41 Duisburg.

a) Löbenichtsche, OJ (früher Löb. Realgymn.); b) Rechtsanwalt Dr. K. Schubert, 2 Hamburg 13, [illegible]weg 131; c) wie b); d) Steinbart-Gy, 41 Duisburg.

a) Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof; b) Pfarrer W. Weigelt, 2 Hamburg-Bergedorf, Hermann-Löns-Höhe 23; c) wie b); d) Ratsgymnasium, 3 Hannover.

a) Vorstädtische, OJ; b) Horst Sackel, 495 Minden (Westf.), Breitenbachstraße 7; c) wie b); d) In Vorbereitung.

a) Wilhelmschule, OJ (früher Wilhelmsgymnasium; b) Prokurist der Ferrostaal-AG Wolfgang Kapp, 43 Essen-Heisingen, Am Langensiepen 10; c) wie b).

a) (Ehemaliges) Maria Krause-Lyzeum; b) StRätin i. R. A. Schwartz, geb. Neumann, 2 Hamburg 22, Mundsburger Damm 12; c) wie b).

Lötzen:

a) Oberschule f. J.; b) Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12; c) Kurt Diesing, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72; d) Immanuel-Kant-Gy, 235 Neumünster.

a) Oberschule f. M.; b) bis d) wie OJ.

Lyck:

a) Ernst-Moritz-Arndt-Schule, OJ; b) Helmut Rathke, 239 Flensburg; c) über „Lycker Brief": Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain (Bz. Kassel), Postfach 113; d) Städt. Gy. f. J., 58 Hagen (Westf).

„Sängerkränzchen der Prima von 1830": Gerd Schierk, 3 Hannover, G.-Podbielski-Straße 62.

a) Goethe-Schule, OM; b) Frau E. von Tepper-Laski, 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring Nr. 82; c) wie bei OJ; d) Ricarda-Huch-Schule, GyM, 58 Hagen (Westf).

Neidenburg:

a) Oberschule f. J.; b) StR. i. R. Dr. Georg Rohde, 34 Göttingen, Zeppelinstraße 6; c) wie b).

Ortelsburg:

a) Hindenburgschule, OJ; b) Oberverwaltungsrat W. Pszolla, 3 Hannover, Bandelstraße 7; c) wie b); d) In Vorbereitung.

a) Ortulfschule, OM; b) Frau Friedel Hipler, 632 Alsfeld, Eduard-Becker-Straße 4; c) wie b)

Osterode:

a) Kaiser-Wilhelm-Schule, OJ; b) Gerhard Kaesler, 3 Hannover, Goebenstraße 20; c) Anschriften-Verzeichnis aufgestellt.

a) Kaiserin-Augusta-Victoria-Schule, OM; b) Frau Ursula Gilde, 54 Koblenz-Oberwerth, Eichendorffstraße 33; c) wie bei OJ.

Pillau

a) Oberschule für Jungen und Mädchen; b) Oberschullehrer i. R. Fritz Goll, Eckernförde, Distelkamp 17; c) Pillauer Rundbrief und das Ostpreußenblatt; d) Jungmannschule in der Patenstadt Eckernförde, wie a).

Rastenburg:

a) Herzog-Albrecht-Schule, OJ; b) noch unbestimmt; d) Gymnasium f. J., 423 Wesel

a) Hindenburgschule, OM; b) noch unbestimmt; d) Gymnasium f. M., 423 Wesel.

Rößel:

a) Oberschule f. J.; b) StR. P. Engelberg, 4[illegible] Recklinghausen, Westerwaldstraße 21; c) Leo Kla[illegible] 43 Essen, Hedwigstraße 3; d) Gymnasium f. J., 4[illegible] Meppen.

Schloßberg (Pillkallen):

a) Friedrich-Wilhelm-Schule, OJ; b) Hans-Günther Segendorf, 41 Duisburg-Hamborn, Hettkampsweg 13; c) wie b).

Stallupönen (Ebenrode):

a) Oberschule f. J. (früher Realgy.); b) Heinz Müller, 245 Holzminden, An den Teichen 21; c) Frau Dr. Gertrud [illegible]eschat, 34 Göttingen-Geismar, Jobs-Böse-Straße 13.

a) Luisenschule, OM; b) und c) wie OJ.

Tilsit:

a) Gymnasium; b) Fred. Spannenberger, 3

a) Oberschule f. J.; b) Zahnarzt Dr. Weber, 2222 Marne (Holstein), Schillerstraße 6; c) wie b); Hannover, Oskar-Winter-Straße 5; c) wie b). d) Hebbelschule Gy J. 23 Kiel.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

11. **Oktober,** 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen im Lokal Hanseaten-Stube, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße Nr. 61, Straßenbahnen 75, 76; Busse S 4, A 21, 86.
18. **Oktober,** 17.30 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg/Braunsberg,** Kreistreffen im Lokal Brauhaussäle Berlin-Schöneberg, Badensche Straße 52, U-Bahn Rathaus Schöneberg, Bus A 4, A 16, A 73.
25. **Oktober,** 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Lokal Gesellschaftshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16
25. **Oktober,** 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein,** Kreistreffen im Lokal Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47-48, Bus 86.
25. **Oktober,** 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg,** Kreistreffen im Lokal Zum Eisbeinwirt, Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75.
25. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen im Lokal Charlottenburger Festsäle, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 43-45, U-Bahn Kaiserdamm, Bus 4, 10, 74, Straßenbahn 55.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Das Rosenau-Trio in Hamburg

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, wird das Rosenau-Trio, Baden-Baden, am Sonnabend, 17. Oktober, um 20 Uhr im Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Hamburg, Lerchenfeld 2, die Hörfolge

Land der dunklen Wälder

bringen. Dieser Abend wird für alle unsere Landsleute und unsere Gäste ein besonderes Erlebnis werden. Das Rosenau-Trio hat durch seine schon in vielen Städten gebrachten Darbietungen sich überall viele Freunde erworben und genießt internationalen Ruf. Karten zum Preise von 1,50 DM sind bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, der Geschäftsstelle der Landesgruppe Hamburg, Parkallee 86, und an der Abendkasse erhältlich. Da die Nachfrage nach Karten groß ist, wird empfohlen vom Vorverkauf Gebrauch zu machen.

Bezirksgruppen

Wandsbek. Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Erntedankfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz. Alle Landsleute und Gäste, gleich ob aus dem Bezirk Wandsbek oder aus anderen Stadtteilen, besonders unsere Jugend sind zu diesem Abend froher Gemeinschaft eingeladen.

Fuhlsbüttel. Montag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Mitte) Erntedankfeier mit Filmvortrag „Zwischen Haff und Meer". An alle Landsleute ergeht die Bitte um rege Beteiligung.

Altona. Die Monatszusammenkunft am Donnerstag, 22. Oktober, fällt aus. Dafür nimmt die Bezirksgruppe Altona am 17. Oktober um 20 Uhr in der Hochschule für bildende Künste an dem von der Landesgruppe veranstalteten Abend mit dem Rosenau-Trio teil. Karten sind an der Abendkasse und bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, erhältlich. Um regen Besuch wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil. Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Hamburg, Feldstraße 60, ostpreußisches Erntedankfest. Die Festansprache hält Kreisvertreter Lm. Karl August Knorr, Marienhöhe. Es wirken unter anderem mit: Erna Struss (Sopran) und Karl Kulecki (Klavier). Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Wir laden hierzu unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sowie unsere Jugend ein.

Osterode. Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr besuchen wir die Veranstaltung der Landesgruppe in der Hochschule für bildende Künste mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden. Karten hierzu sind beim 1. Vorsitzenden der Heimatkreisgruppe erhältlich.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel. Siehe unter Bezirksgruppen.

Jugend- und Kindergruppen

Osterode. Es ist gelungen, einen geeigneten Raum im Jugendheim, Hamburg-Altona, Bahrenfelder Straße 131, zu erhalten. Termine für die nächsten Zusammenkünfte werden rechtzeitig bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Cadenberge — Bei der ersten Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause gedachte Vorsitzende Frau Jenke des 13. August und des Tages der Heimat. Sie berichtete, daß am 6., 13. und 20. Oktober in der Berufsschule wieder Koch-Kurse unter Leitung von Frau Jäger (Cuxhaven) stattfinden sollen. Anmeldungen sind an Frau Jenke, Cadenberge, Ostlandstraße, zu richten. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel sprach Lehrer i. R. Karrasch über Kakteenzucht und zeigte dazu Farbdias von Kakteen.

Diepholz — Am 11. Oktober, 16 Uhr, Zusammenkunft im Bahnhofshotel.

Goslar — Am 24. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Neuen Schützenhaus. — Bei der ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause hielt Ldsm. Heinemann einen Lichtbildervortrag über „Ost- u. Westpreußen einst und jetzt". Die Bilder entstanden bei einer Reise in die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen.

Hannover — Am 20. Oktober, 15.30 Uhr, im Fürstenzimmer der Bahnhofsgaststätten Zusammensein der Frauengruppe. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Vortrag von Dipl.-Kosmetikerin Irmgard Becker-Geisler über die Schönheitspflege der Frau.

Hannover — Am 17. Oktober, 20 Uhr, Tanzabend für unsere Jugend im Bäckeramtshaus, Brüderstraße 6. Es spielt die beliebte ostpreußische Kapelle Gebrüder Geffke. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Grömitz — Unter starker Beteiligung aus allen Teilen des Kreis Oldenburg (Holst) beging die Kreisgruppe Oldenburg ihr 6. Kreistreffen am Tag der Heimat im Ostseebad Grömitz. Mitglieder des Bundes- und Landesvorstandes sowie des Landesverbandes vertriebener Deutscher, Kreispräsident sowie Bürgervorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Grömitz und ein Vertreter der Bundeswehr nahmen daran teil. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Heinz Schulz aus Lensahn, hieß die Gäste herzlich willkommen. Die Grüße des Landesvorstandes übermittelte Landsmann Mühle aus Heide und für die Frauengruppe die Landesfrauenreferentin Eva Rehs, Kiel. Das Hauptreferat hielt Landsmann Knorr (Bad Schwartau) vom Bundesvorstand der Landsmannschaft. Er riet, niemals im Kampf um die Heimat zu ermüden und dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen. Kreispräsident Hiller überbrachte die Grüße des Kreises Oldenburg und seines Landrats. Er versicherte die Ostpreußen auch weiterhin der warmherzigen Unterstützung durch die politischen Gremien des Kreises. Der Vorsitzende des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen, Hugo Heyden aus Oldenburg, hob die Notwendigkeit des weiteren Kampfes gegen das den Heimatvertriebenen geschehene Unrecht hervor. Das Kreistreffen wurde durch Gedichte, Musikstücke und Lieder umrahmt. Der ostdeutsche Volkstanzkreis Neustadt führte Volkstänze ostdeutschen Ursprungs vor. Gerhard Saltzmann aus Lensahn sang zwei Lieder. Ein Chor aus Landkirchen/Fehmarn erfreute die Teilnehmer ebenfalls mit einigen Liedern.

Lüchow — Am 13. Oktober findet in der Aula des Gymnasiums Lüchow (veranstaltet vom BVD) ein Lönsabend statt. Dieser Abend wird von dem bekannten Rosenau-Trio ausgestaltet. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis sind herzlichst eingeladen. Bitte Gäste einführen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Am 10. Oktober, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Humboldt-Eck, Ecke Marienstraße, Erntedankfest. Mitwirkende sind: der Ost- und Westpreußenchor, Frauengruppe und eine flotte Kapelle. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Gäste sind herzlich eingeladen.

Borghorst-Altenberge — Am 10. Oktober, 20 Uhr, Bunter Abend bei Börse-Wermelt mit Verlosung und Tanz.

Dissen — Am 10. Oktober, 20 Uhr, gemütliches Beisammensein im Gasthaus Ferkhorn, Südstraße; außerdem Besprechung zur Vorbereitung der Weihnachtsfeier.

Düsseldorf — In Gemeinschaft mit dem Haus des deutschen Ostens bietet die Kreisgruppe Düsseldorf ein besonderes Erlebnis. Landsmann Erich von Lojewski (Kiel) ist kürzlich von einer längeren Reise durch Masuren zurückgekehrt und hat seltene Aufnahmen mitgebracht. Unter dem Thema „Ostpreußen im Sommer 1964" zeigt Erich von Lojewski am 14. Oktober um 20 Uhr im Haus des deutschen Ostens 180 Fotos aus Masuren und dem Ermland.

Bad Godesberg — Erntedankfest am 10. Oktober, 19.30 Uhr, im Saal des Hotel-Restaurants „Hof von Holland", Turmstraße 5 (Buslinie 4, Haltestelle Turmstraße)! Es wirken mit der Ostdeutsche Heimatchor und die Jugendgruppe. Landesgruppenvorsitzender Poley hält die Festrede. Anschließend gemütliches Beisammensein. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Die Jugendgruppe (10- bis 16jährige) trifft sich jeden Mittwoch um 16 Uhr im Jugendheim an der Max-Franz-Straße, Ecke Burgstraße.

Hagen — Das von der Kreisgruppe bei Wendel in Altenhagen veranstaltete Erntedankfest war ein großer Erfolg. Der Saal war mit einer Erntekrone und den gestickten Wappen ostpreußischer Städte festlich geschmückt und bis auf den letzten Platz besetzt. Die Festansprache hielt der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Landsmann Alfred Matejit. Er dankte allen Landsleuten, die nun schon seit über einem Jahrzehnt der Gruppe die Treue halten. Ein Erntespiel, aufgeführt von der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Alice Lunau, fand bei allen Gästen freundliche Anerkennung. Beim Tanz unter der Erntekrone blieben alt und jung noch in froher Runde beisammen

Mönchengladbach — Am 14. Oktober, 20 Uhr, Besprechung der Frauengruppe im Schützenhof, Brunnenstraße. (Vorbereitung des Erntedankfestes.) — Erntedankfest am 17. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71/73. Ldsm. Hippel spricht über das Thema „Warum feiern wir Ostpreußen noch Erntedankfest?" Der Ostdeutsche Chor wirkt mit. Anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Warendorf — Am 14. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Am 12. Oktober ab 15 Uhr Damenkaffee im „Haus der Heimat". — Am 14. Oktober, 20 Uhr, Herrenabend im „Haus der Heimat". Aktuelle politische Tagesfragen kommentiert von Hans-Jürgen Eitner.

Marburg — Am 15. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft im Hessischen Hof. — Beim letzten Heimatabend im Erlenhof berichtete Studienrat Leibundgut, Treysa, mit Lichtbildern von seinem Besuch in der ostpreußischen Heimat. Erst nach fünf Jahren war es ihm gelungen, ein Einreisevisum zu erhalten. Er erhielt für seinen Vortrag lebhaften Beifall.

Offenbach — Am 11. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im großen Saal des Kolpinghauses, Luisenstraße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Am 10. Oktober Omnibus-Ausflug und Treffen mit den Schwetzinger Landsleuten. — Am 13. Oktober Frauen-Nachmittag mit hauswirtschaftlichem Vortrag.

Ravensburg — Am 10. Oktober, 20 Uhr, Hotel Waldhorn, „Herbstfest" zum Erntedank mit den pommerschen Landsleuten. Tombola und Tanz. — Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Kreisgruppe fand im „Alten Theater" eine offizielle Feierstunde mit dem „Rosenau-Trio", Baden-Baden, statt, das ein Lebensbild der „Mutter Ostpreußen", Agnes Miegel, mit Gedichten, Balladen, Liedern und Klavierwerken darbot. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Landrat des Kreises Ravensburg, sowie die Vertreter der anderen Landsmannschaften. Von der benachbarten Kreisgruppe Friedrichshafen überbrachte der Vorsitzende, Oberst a. D. Kizinna, einen Holzteller mit dem Ostpreußenwappen als Geschenk. — Bei dem später stattfindenden Familienabend im Hotel Waldhorn konnten 40 Landsleute für zehnjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet werden. Marion Lindt brachte durch ernste und heitere Prosa und Gedichte aus Ostpreußen die Heimat in den Hotelsaal. Ihr wurde herzlicher Beifall zuteil.

Tübingen — In dem mit Herbstblumen, Ährensträußchen und selbstgefertigten Bastelarbeiten aus Stroh geschmückten „Posthörnle" gedachte die Gruppe mit zahlreichen Gästen bei einem sehr gut besuchten Heimatabend des Erntedankfestes und des Tages der Heimat. Letzterem galt ein Vortrag der Vikarin Käthe Sendner mit Erlebnissen aus ihrer schwersten Zeit und ein anschließender Farblichtbildvortrag über die Kurische Nehrung. Landesschatzmeister Alexander ehrte zwei Vorstandsmitglieder.

DAS PREUSSISCHE ERBE

Der amerikanische Professor Dr. Henry Adams stellte einmal lakonisch fest: „Was Preußen wirklich war, weiß kaum ein Amerikaner" und der gleiche Gelehrte wies dann nach, wieviel geistiges Gedankengut die Vereinigten Staaten letztlich diesem Preußen verdanken, das dann „für immer" ausgelöscht werden sollte.

Viele Deutsche haben diesen Eingriff hingenommen und sich abgefunden. So könnte abgewandelt gesagt werden: „Was Preußen wirklich war, das begreifen derzeit nur wenige Deutsche."

Darum lautet das Leitthema für das 30. Heimatpolitische Seminar im Ostheim, Bad Pyrmont (19. bis 25. Oktober):

DAS PREUSSISCHE ERBE

Als Referenten sind u. a. vorgesehen: Professor Dr. Schoeps, Prof. Dr. Werner Petersmann, Professor Dr. Frauendienst, Prof. Dr. H. Motekat, Freiherr von Braun, Dr. Dr. h. c. A. Dresbach (MdB), Dr. Burneleit, Min.-Dir. Hans Georg Wormit.

Es geht um eine objektive Wertung der geschichtlichen Bedeutung Preußens, um die Klärung seiner geistigen und politischen Ausstrahlung, denn ohne eine derartige sorgsame Prüfung der historischen Gegebenheiten kann keine Ostpolitik getrieben werden.

Es ist anzunehmen, daß dieses Seminar besonders starken Widerhall finden wird. Anmeldungen bitten wir an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

In memoriam Dr. Wander

Im 66. Lebensjahre ist, wie schon in der letzten Folge kurz berichtet, der Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Insterburg-Stadt, Senatspräsident Dr. Gert Wander, in Celle einem Herzinfarkt erlegen. Die Landsmannschaft und seine Heimatkreisgemeinschaft verlieren in ihm einen ihrer Treuesten.

Dr. Gert Wander war gebürtiger Tilsiter. Als Sohn eines Gutsbesitzers wurde er 1899 in der



Stadt an der Memel geboren. Nach dem Kriegsabitur am Königsberger Friedrichskolleg trat er im Herbst 1917 als Fahnenjunker in das Feldartillerie-Regiment 1 ein und wurde an der Somme verwundet. Nach der Rückkehr aus dem Feld studierte er an den Universitäten Königsberg und Greifswald Volkswirtschaft und Jura, bestand 1921 das Referendarexamen und promovierte 1922 in Greifswald. Von 1923 an war er als Referendar bei der Regierung in Königsberg tätig, nach dem Assessorexamen (1925) je zwei Jahre als Assessor in Calau (Niederlausitz) und bei der Regierung in Gumbinnen, bis er im Oktober 1929 als Magistratsrat in seine Heimatstadt Tilsit berufen und noch im Dezember des gleichen Jahres zum hauptamtlichen Stadtrat gewählt wurde. Aus der 1934 geschlossenen Ehe mit Frau Ursula, geb. Zaggarus, ging n fünf Kinder hervor.

Am 1. April 1935 trat Dr. Gert Wander die Ämter des Bürgermeisters und Stadtkämmerers von Insterburg an und war dort ständiger Vertreter des Oberbürgermeisters. Der Stadt Insterburg galt von nun an seine Arbeit. Für ein Vierteljahr — von März bis Juni 1939 — war Dr. Wander aber auch als Kommissar für die Überleitung der Verwaltung auf deutsche Verhältnisse in Memel tätig, nachdem die Memelkreise zu Deutschland zurückgekehrt waren.

Das erste Jahr des Zweiten Weltkrieges erlebte Dr. Wander als Oberleutnant der Reserve beim Artillerieregiment 1, um im September 1940 an seinen Schreibtisch in Insterburg zurückzukehren, da der Oberbürgermeister zu anderer Verwendung abgeordnet war.

Als sich 1944 das Schicksal Ostpreußens immer deutlicher abzuzeichnen begann, bereitete Dr. Wander entgegen den ihm vorliegenden Befehlen die Räumung Insterburgs vor, so daß die Evakuierung der Zivilbevölkerung gelang. In Schwarzenberg im Erzgebirge baute er nach der Flucht die Restverwaltung seiner Stadt auf, kam dann nach dem Zusammenbruch nach Oldenburg und war dort bis 1949 als Barackenverwalter beim Deutschen Roten Kreuz tätig. In den folgenden Jahren wirkte er nacheinander als Vorsitzender der Schlichtungsstelle in Wohnungssachen, Spruchkammervorsitzender beim Oberversicherungsamt und Verwaltungsgerichtsrat beim Landesverwaltungsgericht Oldenburg, bis er 1954 zum Senatspräsidenten beim Landessozialgericht Niedersachsen in Celle berufen wurde.

Trotz Koalitionsverbotes hatte Dr. Wander schon in den Besatzungsjahren 1946/47 mit der Sammlung der Vertriebenen in Oldenburg und zugleich mit der Sammlung seiner Insterburger begonnen, als deren Kreisvertreter er seit 1948 ununterbrochen bis zu seinem Tode wirkte. Mehrere Jahre gehörte Gert Wander auch dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an und setzte sich für eine aktive Heimatpolitik und die Heranziehung junger Kräfte in der Landsmannschaft ein.

Dr. Wander wurde am 29. September auf dem Stadtfriedhof von Celle zur letzten Ruhe gebettet. Die Insterburger gedenken seiner mit einem Nachruf in den Nachrichten aus den Heimatkreisen auf Seite 12.

UNSER BUCH

Georg Zivier: Ernst Deutsch und das deutsche Theater. Fünf Jahrzehnte deutscher Theatergeschichte. Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin 12. 128 Seiten Text mit hundert Lichtbildern, 32,50 DM.

Ein großes Kapitel deutscher und vor allem Berliner Theatergeschichte wird in dieser Biographie und ihren eindrucksvollen Bilddokumenten angesprochen. Aus dem Kreis weltberühmter Schauspieler, die man in diesem stürmischen Jahrhundert auf den Bühnen der deutschen und preußischen Hauptstadt erlebte, ist Ernst Deutsch, der im nächsten Jahr sein 75. Lebensjahr vollendet, einer der letzten Überlebenden. Zu seinen Freunden, Lehrern und Kameraden gehörte eine Reihe von Persönlichkeiten, die aus Ostpreußen stammten oder dort entscheidend geprägt wurden, so Paul Wegener, Leopold Jessner, Rolf Laukner u. a. Wer Ernst Deutsch einmal auf der Bühne neben Wegener, Werner Krauss, Albert Bassermann, Steinrück und Theodor Loos erlebte, weiß daß hier ein großer Menschendarsteller wirkte. Die Zahl der Rollen, die er übernahm und im eigenen Stil prägte, ist fast unübersehbar. Der Sohn einer angesehenen Prager Kaufmannsfamilie ist schon vor 1914 zum Theater gegangen. Wien, Dresden und dann vor allem Berlin waren wichtige Etappen seines Aufstieges und seines Reifens. Am Deutschen Theater der Reinhardtzeit, am Staatlichen Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt wuchs er in immer größere Aufgaben hinein. In jenen Jahren, da es an der Spree fast zwei Dutzend Bühnen gab und kaum eine Woche ohne ein großes Theaterereignis verstrich, faszinierte Deutsch selbst die sehr strengen und anspruchsvollen Kritiker ebenso wie ein dankbares Publikum. Nach der Emigration im Jahre 1933 war er einer der wenigen geflüchteten deutschen Schauspieler, die auch in England und Amerika in fremder Sprache Erfolge hatten. Wenige Jahre nach Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück. Sein schönes Berliner Haus lag in Trümmern, aber der gereifte und geprüfte Mann setzte einen neuen Anfang. Der einst den Don Carlos und Marquis Posa gespielt hatte, gestaltete nun im Schillerdrama die Rolle des einsamen König Philipp. Er gab eine eigene Version des Geheimrat Clausen aus Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang", einen Shylock und einen Nathan. Ihm, den das Schicksal so hart geprüft hatte, ist auch im hohen Alter noch eine große Schaffenskraft beschert worden. Junge Talente zu ermutigen und zu fördern, ist ihm, dem letzten aus einer großen Generation, ein besonderes Anliegen. k.

Freundschaft mit Hamilton. Erzählungen der Gegenwart. Herausgegeben von Arnim Juhre. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr. 204 Seiten. Leinen 10,80 DM.

Dreiundzwanzig Erzählungen von deutschen Autoren der Gegenwart, viele von ihnen kommen aus Berlin oder spielen dort. Vielleicht mag das mitsprechen, daß diese Erzählungen sich mit Dingen auseinandersetzen, denen man sonst nur am Rande begegnet oder überhaupt nicht begegnen will. Hier wird ein Bereich erschlossen, in dem die Entscheidungen getroffen werden, auf die es für die Gegenwart und die Zukunft des Menschen ankommt. In fast allen Erzählungen wird der Leser mit Menschen bekannt gemacht, die seiner Freundschaft bedürfen, seiner Anteilnahme und seiner Aufmerksamkeit. Dieses Buch dürfte eine Lücke in der deutschen Literatur der Gegenwart schließen helfen. RVR

Olympische Spiele 1928 bis 1964:

Ostpreußen als Olympiasieger

Zum Beginn der Olympischen Spiele in Tokio erinnern wir uns der wenigen ostpreußischen Landsleute, die bei früheren Spielen auf dem Siegerpodest standen. Man muß schon viel im Sport leisten, um überhaupt Olympiakämpfer zu werden. Noch weit schwieriger ist es, in eine Entscheidung zu gelangen oder gar eine Medaille zu gewinnen oder Olympiasieger zu werden. Ein Olympiasieg gilt weit mehr als ein Weltmeistertitel und auch ostpreußische Weltrekordler haben einen Olympiasieg nicht geschafft.

Als 1928 Deutschland erstmalig nach dem Ersten Weltkrieg in Amsterdam wieder dabei war, war Emil Hirschfeld - Allenstein Weltrekordinhaber im Kugelstoßen, doch er gewann nur die Bronzemedaille, und ein Amerikaner mit neuer Weltbestleistung wurde Olympiasieger. 1932 in Los Angeles langte es für Hirschfeld nur zum vierten Platz ohne Medaille, doch 1933 konnte er nochmals den Weltrekord an sich reißen. 1936 in Berlin war ein Ostpreuße dem Olympiasieg so nahe wie noch nie zuvor. Erwin Blask - Lötzen lag mit 55,04 m im Hammerwerfen bis zum letzten Wurf in Führung, doch dann wurde er doch nur Silbermedaillengewinner, weil Hein Blasks Leistung noch übertraf. Diesen bisher größten Erfolg eines ostpreußischen Leichtathleten feierten etwa 25 Lötzener mit ihrem Sportkameraden gemeinsam im Haus Vaterland.

1948 war Deutschland wie auch in den Jahren 1920 und 1924 jeweils nach den Kriegen nicht zu den Olympischen Spielen zugelassen worden, und 1952 in Helsinki konnte sich kein Ostpreuße bewähren. Aber 1956 in Melbourne war es dann vor allem der heute noch erfolgreichste deutsche Ruderer Karl-Heinrich von Groddeck, der im Zweier mit Steuermann eine Silbermedaille gewann. Erstmalig kam ein ostpreußischer Läufer zu einer Medaille. Leonhard Pohl - Allenstein/Pfungstadt stand als einer der besten deutschen Sprinter in der 4-mal-100-m-Staffel, die Bronzemedaillengewinner wurde.

Rom 1960 ist noch in bester Erinnerung. Olympiasieger wurden drei ostpreußische Ruderer (v. Groddeck und die Königsberger Gebr. Schepke) im Achter und ganz überraschend der damals erst 18jährige Königsberger Peter Kohnke im Schießen, während Klaus Zähringer - Osterode im KK-Schießen eine Bronzemedaille gewann. Bruno Splieth - Tolkemit mußte sich im Segeln mit einem vierten und Renate Garisch - Pillau mit einem sechsten Rang im Kugelstoßen begnügen, doch drei Leichtathleten gewannen vier Silbermedaillen. Hans Grodotzki - Pr.-Holland gewann zwei Medaillen im 5000- und 10 000-m-Lauf mit deutschem Rekord, der noch heute in der Rekordliste steht, und Manfred Kinder - Königsberg, der schon im 400-m-Lauf Fünfter geworden war, sowie Hans-Joachim Reske - Bartenstein erliefen mit zwei weiteren Kameraden den zweiten Platz in der 4-mal-400-m-Staffel.

Ob ostpreußische Landsleute auch jetzt in Tokio Medaillen gewinnen werden, ist mehr als ungewiß. Am ehesten könnten es wohl von Groddeck im Achter, Renate Garisch im Kugelstoßen und Manfred Kinder in der 4-mal-400-m-Staffel glücken, doch auch Splieth im Segeln, Zähringer im Schießen und Günther Lyhs in der Mannschaftswertung im Turnen haben Außenseiterchancen, während Lutz Philipp im 5000-m-Lauf und Hans Schenk kaum den Endkampf erreichen werden. Trotzdem: Die Teilnahme ist wichtiger als der Sieg!

Aber auch an ein nicht gerade rühmliches Ereignis, den olympischen Sport betreffend, soll erinnert werden. Ausgerechnet in Königsberg sollte der berühmte finnische Läufer, mehrfacher Olympiasieger und neben dem USA-Neger Ovens heute noch der größte Leichtathlet aller Zeiten, zu hohe Spesen gefordert haben. Nurmi, dem zu Lebzeiten in seiner Heimat ein Denkmal gesetzt wurde, verlor daraufhin seine Amateureigenschaft und durfte 1932 nicht im Marathonlauf wie vorgesehen starten. Erst 1952 nach 24 Jahren kam es zu einer „Begnadigung" als der nun 55jährige Finne mit der olympischen Fackel bei der Eröffnung der Spiele in Helsinki unter großem Jubel um das Stadionrund lief. Alles war vergessen, und Nurmi wird weiter im Vergleich zu sehr vielen Olympiakämpfern, die nach ihm in ein Olympiastadion einmarschiert sind, ein Edel-Amateur bleiben.

Aber nochmals zurück nach Amsterdam 1928: Am Abend nach Nurmis Olympiasieg über 10 000 m besuchten fünf Lötzener Schlachtenbummler das feudale „Grand Hotel Krasnopolsky". An einem der nächsten Tische saß auch Nurmi. Er wurde schnell erkannt, gab Autogramme, trank ein Glas Rotwein und tanzte. Schweratmend nahm er wieder Platz und sagte: „10 000 m laufen ist doch leichter als einige Runden tanzen!" Nach 35 Jahren bei einem Besuch eines der Lötzener im Herren-Artikel-Geschäft Nurmis in Helsinki, konnte sich der berühmt gebliebene Finne natürlich an seine Läufe in Amsterdam entsinnen, aber auch an die weit schwierigeren Tänze im Grand Hotel Krasnapolsky.

W. Ge.



Zwei große ostdeutsche Leichtathleten: Erwin Blask (54), Sportverein Lötzen, 1936 Silbermedaillengewinner in Berlin und Weltrekordinhaber im Hammerwerfen 1938 bis 1948, und Dr. Otto Peltzer (64), Preußen-Stettin, ehemaliger Weltrekordler der Mittelstrecken. Die Aufnahme zeigt die beiden anläßlich der ostdeutschen Traditionswettkämpfe 1955 in Frankfurt

Ostpreußische Sportmeldungen

Gesamtdeutsche Mannschaft in Tokio unter einem Dach. Daß die mitteldeutschen und westdeutschen Olympiakämpfer zusammen wohnen werden, erreichten die beiden Ostdeutschen Gerhard Stöck, Schönlanke/Hamburg (stellvertr. Chef de Mission) und Siegfried Perrey, Königsberg/Hassloch (NOK-Abteilungsleiter).

Salomon warf den Speer über 80 m. Die ost- und westpreußischen Leichtathleten für Tokio starteten bis auf Schenk (Speer) beim siegreichen Länderkampf gegen die Schweiz. Während die Läufer meist überlegen ohne Glanzleistungen vorn waren, so Kinder und Bogatzki über 800 m und Kinder in der 4×400-m-Staffel und Philipp im 5000-m-Lauf, warf der Danziger Hermann Salomon den Speer 80,16 m und kam so fast an seine Höchstleistung von 82,19 m und den deutschen Rekord von 82,48 m heran.

Jutta Olbrisch vor Tokio mit deutschem Rekord. Die Heilsbergerin aus Bremen war gegen die Ausscheidungen für Tokio, wo sie nur Ersatzschwimmerin sein wird, wieder in bester Form und verbesserte ihren eigenen 200-m-Lagen-Rekord auf 2:35,6 Minuten.

Ostpreußische Bootswerft baute den Olympiaachter. Der neue Ratzeburger Achter mit v. Groddeck ist auch wie die bisher gefahrenen Achter von der ostpreußischen Bootswerft Karlisch-Möll, früher Lötzen und Königsberg, gebaut worden.

Ostdeutsche Junioren starten in Spanien. In Madrid bei einem Vergleichskampf gegen Spanien sind die Ostdeutschen Wilke, Pommern, für 100 m, 200 m und die Staffel (10,3 und 21,4 Sekunden), Baumert, Schlesien, für den Weitsprung (7,65 m) und Gunter Spielvogel, Schlesien, für den Hochsprung (2,08 m) aufgeboten worden.

Ostpreußischer Jugendlicher war bester Kugelstoßer. Jens-Peter Ketels, Asco Königsberg/Lüneburg, war wie schon bei den Traditionswettkämpfen im Vergleichskampf Westfalen gegen Niedersachsen der Sieger im Kugelstoßen mit 15,32 m.

Ostpreußische Alterskämpfer wieder deutscher Mannschaftsmeister? In der Altersklasse III starteten drei Ostpreußen in Gifhorn, erzielten mehr Punkte als 1963 und hoffen so, wieder Deutscher Mannschaftsmeister zu werden. Die Leistungen: Schlegel, Heilsberg, 11,6 Sekunden und 6,09 m. Trakowski, Tapiau, 12,68 m Kugel und 35,85 m Diskus. Hildebrandt, Pr. Samland Königsberg 12,3 Sekunden und 5,68 m, 4×100-m-Staffel 47,8 Sekunden.

Werner Olk als Trainer. Trainer Cajkovski (Jugoslawien), zur Zeit einer der bekanntesten deutschen Fußballtrainer bei Bayern München, antwortete auf die Frage: „Wer trainiert denn die Mannschaft während ihrer Abwesenheit?" „Das macht mein Verteidiger Olk, ein intelligenter Junge." Werner Olk stammt aus Insterburg und spielte schon mehrfach als Verteidiger in der Amateur-Nationalmannschaft.

Kaiserslautern nach dem 6. Spieltag Tabellenführer. Dieter Pulter aus Königsberg steht als Verteidiger in der Spitzenelf der Bundesliga von Kaiserslautern. Auf Platz 4 steht der HSV mit Kurbjuhn Tilsit, auf Platz 8 Eintracht Frankfurt mit Stinka Allenstein, auf Platz 11 Hannover 96 mit Herbst und auf Platz 12 Eintricht Braunschweig, bei der der erkrankte Gerwien, Lyck, sehr fehlt. Trainer Baluses, VfB Königsberg, steht mit dem VfB Stuttgart auf Platz 10, Trainer Krause, VfB Königsberg, mit der Regionalliga von Altona 93 auf Platz 7.

W. Ge

Rätsel-Ecke

Vorsetzrätsel

Abel — der — Gel — acht — Gel — Abel — Echs — ach — Ger — Ost — Roß — mir — ar — Lucht — aus — Ulan — Ahn — Osten.

Vor diese Worte ist je ein Buchstabe zu setzen, so daß ein neues Wort daraus entsteht. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen Ihnen ein ostpreußisches Gericht, das nach einer ostpreußischen Stadt genannt wurde. (z = C)

Rätsel-Lösung aus Folge 40

Boe — Kralle — Ur — Bude — Bad — Grad — Rogen — Strich — Arm — Mauer — Ria — Mal — Buch — Kain — Tube — Tag — Brust.

Johann Georg Hamann

Kindermärchen mit bunten Häuschen

Danziger Impressionen eines polnischen Abgeordneten

Die Meinungen über das heutige Danzig sind in Polen verschieden. Während die kommunistische Presse bei jeder Gelegenheit die „ungeheuren" Leistungen, die seit Kriegsende in Danzig vollbracht wurden, rühmt, werden dann und wann auch andere, weniger enthusiastische Stimmen über die Stadt an der Mottlau laut.

Die in Krakau erscheinende katholische Zeitschrift „Tygodnik Powszechny" veröffentlichte in ihrer letzten Ausgabe vom 22. März 1964 einen Bericht des Sejm-Abgeordneten Stefan Kisielewski, der mit seinen Kritiken schon des öfteren in Polen und im Ausland Aufsehen erregte. Unter dem Titel „Impressionen von der Dreistadt" (gemeint sind Danzig, Zoppot und Gdingen), beschreibt Kisielewski einleitend seinen letzten Besuch in Danzig im Jahre 1946. „Ich stürzte mich damals am 1. Mai in die grauen Fluten und erwärmte mich anschließend in einer kleinen Kneipe mit Schnaps. Dann aß ich eine — soeben im Meer gefangene — frisch gebratene flache Flunder.

Ja, man könnte heulen! Wo gibt es hier heute noch kleine Kneipen, wo frische Flundern, und wo ist die Gesundheit, die es erlaubte, seinen Rücken ungestraft ins eiskalte Wasser zu tauchen?...

Damals, im Jahre 1946, war Danzig gänzlich zerstört. Die Langgasse bestand aus einigen stinkenden Ruinen. Im Keller einer dieser Ruinen hatte ein Lemberger eine provisorische Kneipe eröffnet. Ich saß lange dort — nicht vor leeren Gläsern — und wunderte mich über die in der damaligen Situation ironisch anmutenden Worte: „Die Stadt Danzig gehörte uns einst und wird wieder unser sein'!"

Weiter schreibt Kisielewski: „Damals träumte ich — ich muß es ehrlich zugeben — nicht im stillen vom heutigen Danzig, das einem wie ein Kindermärchen mit bunten Papphäuschen erscheint. Es ist hübsch, sogar recht hübsch; doch es wirkt irgendwie unwirklich, unstädtisch. Diesen Eindruck verstärken noch mehr die neuen Schilder mit den sehr komischen Aufschriften wie ‚Dienste für die Bevölkerung' (als gäbe es noch andere Dienste)."

Erst im Hafen, auf den Werften will Kisielewski etwas „Reales. Lebendiges" der Stadt Danzig gesehen haben. „Die Stadt als solche, namentlich die Stadtmitte, sieht ganz so aus wie eine verzauberte Puppenstadt." Dennoch sei es nicht ausgeschlossen, meint Kisielewski weiter, daß man mit einer solchen ‚Puppenstadt' sein Geschäft machen könnte. Sie müßte eine Attraktion für ausländische Touristen werden. „Aber wo sollen die vielen ausländischen Touristen wohnen? Campingplätze mit Wasser und Strom kann man lange suchen. Das Zoppoter ‚Grand-Hotel' (früher Kasino-Hotel) ist bereits mit 120 Gästen aus England in der kommenden Saison belegt, und wenn man sich das ‚Monopol-Hotel' in Danzig ansieht, könnte man, vor Wut zitternd, fragen: „welche Idioten haben hier so ein niedriges Gebäude errichtet!" Dieses Hotel hätte mindestens um drei Stockwerke höher gebaut werden müssen. Wollte man es jetzt aufstocken, würde es wenigstens für eine, sicherer aber für drei Saisons geschlossen bleiben." Da es in Danzig kein anderes Hotel gibt, ist dies also gar nicht möglich.

Freilich könne man die Touristen in Privatquartieren unterbringen, polemisiert Kisielewski weiter. Dies könne jedoch nur ohne die übliche Bürokratie erfolgen. Man müsse das Unterbringungsproblem „privaten Personen und dem gesunden Menschenverstand überlassen." Dies sei jedoch in Polen — „wie bekannt" — nicht möglich, und daher „werden wir noch lange die vielen Millionen Dollars, die einen sanften Schlaf an unserer schönen Küste schlafen, nicht scheffeln können, denn warum sollte man das Geld leicht verdienen, wenn es auch schwer verdient werden kann?"

J. K.

Restaurierungsarbeiten am Danziger Zeughaus

Danzig — Die Frontansicht des Danziger Zeughauses soll im alten Stil wiedererstehen. Die Fassade und die steinernen Plastiken dieses historischen Bauwerkes werden zur Zeit, wie „Glos Wybrzeza" berichtet, rekonstruiert. Der Wiederaufbau des Zeughauses erfolgte bereits vor mehreren Jahren. Gegenwärtig werden die architektonischen Einheiten stilgetreu ergänzt.

jon



An den großen Hochmeister des Deutschen Ordens erinnert dieser Gedenkstein vor der Kirche von Monheim bei Köln, der vor einiger Zeit feierlich enthüllt wurde.

Foto: Liedigk

Kein Weißbrot in Litauen

Der monatliche Durchschnittslohn beträgt heute im sowjetisch besetzten Litauen 60 Rubel. Davon kann man nicht leben. Fürs einfache Mittagessen in Gaststätten zahlt man einen Rubel, in besseren Restaurants der Hauptstadt Wilna oder der Großstadt Kaunas muß man für ein gewöhnliches Essen sogar zwei Rubel ausgeben. Also reicht der durchschnittliche Monatslohn gerade für das Mittagessen .. Der arbeitende Mensch ist dadurch gezwungen zu „organisieren", d. h. zu stehlen. Er stiehlt aus Betrieben, Geschäften, überhaupt — wo er nur kann. Dieses Bild vom Leben im jetzigen Litauen hat ein vor kurzem aus dem okkupierten Lande nach der Bundesrepublik Umgesiedelter dem Korrespondenten des ELTA-Pressedienstes übermittelt. Der „Brauch zu organisieren" ist überall in der Sowjetunion üblich und wird nicht für eine Schande gehalten.

Der Umsiedler erzählte weiter, daß Beschäftigungen in Webereien, Schuhfabriken oder irgendwelchen Geschäften begehrt und geschätzt sind — man kann dort „organisieren" — und deshalb schwer erhältlich. Gewöhnlich muß man eine hohe Summe Schmiergeldes dem Leiter eines Betriebes oder Geschäftes zahlen, wenn man eine entsprechende Stelle bekommen will.

Die Qualität sowjetischer Erzeugnisse sei schlecht, hob der Repatriant hervor. Kleiderstoffe oder fertige Kleider, die vom Ausland als Geschenke nach Litauen kommen, werden deswegen sehr geschätzt. Verkauft man ausländischen Anzugsstoff, so bekommt man 150 bis 200 Rubel dafür; für einen Mantelstoff erhält man 100 Rubel, für Pullover 50 Rubel, für Schuhe 40 bis 50 Rubel. Die Nichtarbeitenden (alte Leute) können von dem Erlös leben, falls sie häufiger Geschenksendungen aus den USA oder der Bundesrepublik erhalten.

Der Umsiedler bestätigte die aus Litauen schon früher eingetroffenen Meldungen, wonach Weißbrot und Semmeln voriges und auch dieses Jahr nur an sowjetischen Feiertagen nach langem „Schlangenstehen" zu bekommen waren. Letzte Weihnachten und Ostern feierte man in Litauen ohne Kuchen und Weißbrot. Vom Herbst 1963 bis zum Frühling 1964 konnte man in den Bäckereien Litauens nur Schwarzbrot oder Graubrot aus Mais, Gerste und Hafer kaufen (Elta)

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Royla, Adam, unser ältester Landsmann und Ehrenmitglied, früher Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Frau Auguste Schuster in Aschen 3 bei 4503 Dissen (Teutoburger Wald) wohnhaft, am 9. Oktober. Er macht noch täglich einen Rundgang durch die Ställe und interessiert sich noch für Feld- und Erntearbeiten. Die Landsmannschaft gratuliert herzlich.

zum 95. Geburtstag

Hippel, Julius Eugen, früher Buchdruckereibesitzer, Gumbinnen, jetzt 614 Bensheim a. d. Bergstraße, Hauptstraße 5, am 7. Oktober. 1900 übernahm er als Obermaschinenmeister das Druckereigrundstück in Gumbinnen und gründete 1907 die Gumbinner Allgemeine Zeitung mit gutem Erfolg. Trotz seines hohen Alters geht es ihm gut.

zum 94. Geburtstag

Broszeit, Johanna, geb. Grapp, aus Hutmühle, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Frieda in 435 Recklinghausen, Flutstraße 82, am 9. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Kissuth, Ella, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt im Hospiz Berlin-Neukölln, Mariendorfer Weg 48—62, Station 14, Zimmer 186, am 10. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Forderung, Auguste, geb. Muschlien, früher Rauschen-Düne, Bergstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Stobbe, 51 Aachen, Düppelstraße 28, am 10. Oktober.

Kretschmer, Maximilian, früher Braunsberg, Grüne Straße 8, jetzt 506 Bensberg bei Köln, Oberlückerath 14, am 12. Oktober.

Kloevekorn, Elise, geb. Gercke, Witwe des 1925 verstorbenen Oberregierungs- und Schulrats Dr. Heinrich Kloevekorn, aus Königsberg, Luisenallee 75, jetzt 359 Bad Wildungen, Hufelandstraße 14, am 14. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Dyck, Anna, früher Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 314 Lüneburg, Weberkoppel 8 c, am 15. Oktober.

Peschkal, Amalie, früher Sadowa, Kreis Labiau, jetzt 4973 Uffeln-Buhn 206 über Vlotho, am 12. Oktober.

Schiweck, Clara, früher Lyck, jetzt 2407 Bad Schwartau, Wilhelmstraße 3; am 16. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Koschan, Paul, früher Klinken, Kreis Treuburg, und Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach bei Nürnberg, Klinggraben 49, am 4. Oktober.

Nierzak, Friedrich, früher Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt mit seiner Frau 2082 Uetersen (Holst), Alter Sportplatz 3, am 5. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Gorzalka, Henriette, früher Lyck, jetzt Hamburg-Billstedt, Schiffbekerhöhe 34, am 10. Oktober.

Stein, Auguste, früher Königsberg, Straße der SA, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Steinlager 21, am 11. Oktober.

Tantius, Johann, früher Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5221 Schönthal über Waldbröl, am 13. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Führer, Heinrich, Maurerpolier, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Geniner Straße 54, am 10. Oktober.

Junker, Auguste, geb. Tamoschat, aus Szeldkehmen, Kreis Goldap, jetzt 31 Celle-Lachtehausen, Am Schwalbenberg 3, am 8. Oktober.

Plenie, Auguste, früher Regeln, Kreis Lyck, jetzt 8 München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm, am 12. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Czuja, Minna, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 4802 Halle (Westf), Graebestraße 21 I, am 12. Oktober.

Hartmann, Auguste, geb. Assmann, früher Bordehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 31, Wilhelmsaue Nr. 138, am 12. Oktober.

May, Fritz, Eisenbahner i. R., früher Insterburg, Viktoriastraße 2, jetzt 2864 Hambergen 249, Spreddig, Bezirk Bremen, am 10. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Usko, Anna, früher Lyck, jetzt 239 Flensburg, Nicolaiallee 2, am 15. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Kaulbars, Hermann, früher Wiesengrund, zuletzt Prostken, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Jever, 2942 Jever, Anton-Günther-Straße 26, am 3. Oktober.

Tuscuinowski, Auguste, geb. Lotzmann, früher Flosten, Kreis Johannisburg, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Gertrud Lenk, 208 Pinneberg, Generaloberst-Beck-Straße 3, am 14. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Carlson, Wendelina Minna, aus Königsberg-Amalienau, Scherresstraße 5, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Hainbuchenweg 26, am 11. Oktober.

Royla, Adam, früher Kielen, Kreis Lyck, jetzt 3251 Klein-Berkel 134, am 11. Oktober.

Staff, Maria, geb. Trutenat, früher Ribben, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Emma Birnbaum, 2322 Lütjenburg (Ostholst), Ronnebergstraße 12, am 13. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Braekau, Charlotte, geb. Baschek, früher Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Wiesenbruchstraße 35, am 17. Oktober.

Bouillon, Maria, geb. Stumpf, früher Königsberg, Luisenstraße, jetzt 355 Marburg (Lahn), Weidenhäuser Straße 13, Hosp.-St. Jakob; sie wird dort liebevoll von ihrem ältesten Sohn Fritz und seiner Frau Christel betreut.

Brock, Franz, früher Tilsit, Deutsche Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 30, am 10. Oktober.

Hein, Ernst, früher Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 2301 Schönkirchen über Kiel, Rinkenberg 15, am 1. Oktober.

Kleipsties, Berta, geb. Stulgies, früher Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Ella Fromm, 3075 Rodewald über Nienburg (Weser), am 3. Oktober. Es gratulieren herzlich zwei Töchter, ein Schwiegersohn, fünf Enkel und zehn Urenkel.

Knizia, Wilhelm, früher Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 469 Herne (Westf), Bochumer Straße 143, am 13. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Arend, Helene, geb. Görke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt 315 Peine, Goethestraße 8, am 16. Oktober.

Bagdahn, Heinrich, früher Domäne Langgut, Kreis Osterode, und Gutsbesitzer auf Adlig Lengelischken, Kreis Darkehmen, später Gutbergen, Kreis Angerapp, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Noakstraße Nr. 14, am 15. Oktober. Im Ersten Weltkrieg Rittmeister bei den 1. Dragonern (Tilsit), im Zweiten Weltkrieg Major. Herr Bagdahn nimmt noch regen Anteil am heimat- und bundespolitischen Geschehen.

Barsnick, Wilhelm, früher Blüchersdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Lydia, 3012 Langenhagen, Dollartweg 14 am 9. Oktober.

Binnebesel, Max, Kaufmann, früher Allenstein, Zigarrengeschäft Carl Peter, jetzt 586 Iserlohn, Am dicken Turm 19, am 12. Oktober.

Borutta, Adolf, Kaufmann und Gastwirt, früher Rauschken-Usdau, jetzt 3261 Hohenrode 1 über Rinteln (Weser), am 2. Oktober.

Czymay, Gustav, früher Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof (Saale), Plauner Straße 8, am 8. Oktober.

Dadies, Wilhelmine, früher Gumbinnen, Schulstraße Nr. 26, jetzt mit ihren Töchtern Liesbeth und Martha bei ihrem Sohn in 73 Eßlingen (Neckar), Kennenburg, Eßlinger Straße 86, am 8. Oktober.

Glaubitz, August, früher Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Magdalene in 43 Essen-West, Berliner Straße 74, am 14. Oktober.

Gnass, Albert, ehemaliger Landwirt, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, und Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4353 Erkenschwick, Berliner Platz 10, am 12. Oktober.

Gomm, Otto, früher Besitzer des Gutes Silberberg, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Sohn Werner, 2240 Heide (Holst), Naugarder Weg 4, am 9. Oktober. Der Jubilar erfreut sich an der Seite seiner 77jährigen Ehefrau noch immer voller geistiger Frische und Gesundheit.

Kohnke, Friedrich, Landwirt, früher Löwenhagen bei Königsberg, jetzt 2432 Manhagen bei Lensahn.

Kummetz, Luise, früher Altmühle, Kreis Elchniederung, jetzt 6441 Iba über Bebra, Kreis Rotenburg (Fulda), am 8. Oktober.

Markert, Friedrich, früher Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 70, jetzt 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 17. Oktober.

Nareyeck, Carl, Tischlermeister, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 2901 Grossenkneten-Oldenburg, am 16. Oktober.

Neth, Johanna, früher Zinten, jetzt 239 Flensburg, Husumer Straße 1, am 16. Oktober.

Poppek, Auguste, Frau, früher Ortelsburg, Yorckstraße 29, jetzt 28 Bremen, Verdener Straße 77, bei ihrer Tochter Gertrud Turowski, am 11. Oktober.

Rostek, Amalie, geb. Staschik, früher Lötzen, Königsberg, jetzt 675 Kaiserslautern, Käthe-Kollwitz-Straße 10, bei ihrem Sohn Heinz, am 12. Oktober.

Schirwat, Friedrich, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 21, Alt-Moabit 104 a, am 7. Oktober.

Stanko, Gottlieb, Landwirt, früher Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 2000 Hamburg-Wandsbek-Gartenstadt, Allensteiner Straße 19, am 12. Oktober.

Troscheit, Mathilde, geb. Petrus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg, Kardinal-Galen-Straße 47, am 10. Oktober.

Tübner (Tiburski), Marie, geb. Malewski, früher Plichten, zuletzt Mertinsdorf, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Anni Menski, 443 Burgsteinfurt, Kohlkamp 3, am 8. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Bogdahn, Marie, früher Lötzen, Karlstraße 7, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 12. Oktober.

Buzilowski, Johann, früher Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 4543 Lienen über Lengerich, Aldrup 148, am 14. Oktober.

Dorband, Jessy, geb. Halb, früher Königsberg, Oberlaak 22 a, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Harmsweg Nr. 7 a, am 13. Oktober.

Heinrich, Franz, Bauingenieur i. R., früher Königsberg-Ballieth, Neukuhrener Weg 40/42, jetzt 3000 Hannover-Bothfeld, Gartenheimstraße 11, am 10. Oktober.

Krause, Eva, geb. Mitzkus, früher Memel, Am Wasserturm, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp Nr. 7, am 15. Oktober.

Kossmann, Albert, Pfarrer, aus Ukta und Ortelsburg, zu erreichen über Meissner, 2818 Reerßen, Post Syke, am 11. Oktober.

Orlowski, Emil, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Twedterholz 12, am 14. Oktober.

Petereit, Emma, geb. Dwaronat, aus Pogegen, Kreis Tilsit, jetzt 633 Wetzlar (Lahn), Flutgrabenstraße Nr. 5, am 15. Oktober.

Siebert, Meta, geb. Amelong, früher Schillen (Szillen), Apotheke, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 587 Hemer (Westf), Bergstraße 16, am 13. Oktober.

Stoll, Otto, Hubert, Hauptlehrer a. D., früher Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 2082 Uetersen, Goethestraße Nr. 3, am 18. Oktober.

Wisotzki, Emma, geb. Milbach, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Sendtko, 2308 Preetz, Fernblick 11, am 15. Oktober.

Eiserne Hochzeit

Kretschmann, Ferdinand, und Frau Auguste, geb. John, aus Korschen, jetzt in 581 Witten (Ruhr), Oberstraße 45, am 7. Oktober.

Diamantene Hochzeit

Rompel, Gustav, und Frau Henriette, früher Königsberg, Schrebergarten „Morgenrot", jetzt 404 Neuß (Rhein), Chr.-Schaurte-Straße 72, am 11. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Blaedtke, Bernhard, Bürgermeister i. R., und Frau Lisbeth, geb. Klein, aus Landsberg, jetzt 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, am 11. Oktober.

Josupeit, Otto, Bez.-Oberlt. d. Gend. a. D. und ehemaliger Hauptmann der Feldgend., und Frau Lucy, geb. Gross, aus Ostseebad Cranz, jetzt 6791 Oberhausen, Post Wallhalben über Landstuhl (Pfalz), am 10. Oktober.

Lehmann, Erich, Bundesbahn-Sekretär i. R., und Frau Jutta, geb. Stielow, aus Königsberg, Großkomturstraße, jetzt in 708 Aalen (Württ), Richard-Wagner-Straße 13, am 12. Oktober.

Salzmann, Friedrich, und Frau Frieda, früher Ortelsburg, zuletzt Königsberg, jetzt 345 Holzminden, Bebelstraße 60, am 9. Oktober.

Wardecki, Anton, und Frau Ottilie, geb. Olk, früher Allenstein, Röhrenteichstraße, jetzt 3 Hannover, Gellertstraße 49, am 6. Oktober.

Jubiläum

Am 1. Oktober konnte Hauptlehrer Otto **Trustorff** aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt in 2209 Neuendeich bei Glückstadt, auf sein 40jähriges Dienstjubiläum zurückblicken.

Auszeichnung

Wauschkuhn, Emil, Zollobersekretär, ist zum Zollhauptsekretär ernannt worden. Früher Gr.-Kolpacken, A. R. L. Hasenbürck und Willkischken, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 9.

Bestandene Prüfung

Seidler, Dietrich-Kurt (Bäckermeister Kurt Seidler und Frau Elfriede, geb. Kohnke, früher Königsberg-Rothenstein), jetzt 2171 Wingst-Weißenmoor über Basbeck (Niederelbe), hat vor der Handwerkskammer Lüneburg-Stade in Stade die Prüfung als Bäckermeister bestanden.

Ostseewoche in Lübeck

In der Zeit vom 11. bis 17. Oktober findet in Lübeck eine „ODS-Ostseewoche" des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes e. V. statt. An der Seminarwoche nehmen ca. 30 Studierende aus skandinavischen und exil-baltischen Studentenorganisationen neben den deutschen Teilnehmern teil. Tagungsstätte ist der Vortragssaal des Lübecker Dom-Museums.

Auf dem Programm stehen die Namen von Prof. Birger Nerman, Stockholm, Prof. Walter Kuhn, Hamburg, Magister Endel Krepp, Stockholm u. a.

Ein Vortrag von Peter Koepke, Hamburg, „Der Ostseeraum im Spiegel der Kunstgeschichte", ist öffentlich. (Am Dienstag, 13. Oktober, um 20 Uhr in der Aula der Hauswirtschaftlich-Gewerblichen Berufsschule Fischstr.).

BÜCHER

Theodor Heuss: Bilder meines Lebens nach den Erinnerungen 1905—1933. Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen, 180 reichbebilderte Seiten, 19.80 DM.

Der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland hat den Plan dieses Bildbandes vor seinem Tode gebilligt. Er ist als eine sehr eindrucksvolle Ergänzung der Lebenserinnerungen von Theodor Heuss auf Wunsch vieler Leser und Freunde durch eine Fülle von Fotos und zeitgenössischen Dokumenten gedacht und erfüllt seine Aufgabe vorzüglich. Die beiden Herausgeber — Wolfgang Mertz und Friedrich Kaufmann — bringen nicht nur sehr seltene und in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannte Aufnahmen der Familie und ihres geistigen Freundeskreises, sondern viele Bildzeugnisse der ganzen Epoche von 1905 bis 1933, die eine der bewegtesten und dramatischsten der jüngeren deutschen Geschichte war. Theodor Heuss' Memoiren, die wir im Ostpreußenblatt im vorigen Jahr eingehend behandelt haben, fanden einen ungeheuer großen Leserkreis. So wird auch dieser Bildband ein sehr großes Interesse finden. Er ist ein Spiegel einer stürmischen Zeit und eines Lebens, das immer in engster Beziehung zu großen geistigen und politischen Persönlichkeiten Deutschlands in jenen Tagen stand. —r

dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 1. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13 295 Seiten.

Einen Atlas zur Weltgeschichte als billiges und für alle erschwingliches Taschenbuch hat es bisher noch nicht gegeben. Bei dieser Neuerscheinung werden es die interessierten Leser vor allem begrüßen, daß ein umfassender chronologischer Text die Fülle der zum Teil sehr aufschlußreichen Karten und Skizzen laufend ergänzt. Der neueren Zeit soll ein zweiter Band gewidmet werden. r.

Günther Schwab: O könnt ich jagen in Ewigkeit. Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon-Zürich, Bahnhofstraße 69. 178 Seiten, 13,80 DM.

Einmal ganz anders schildert dieser weitgereiste und internationale Jäger in sehr humorvoller Weise für den Flachlandjäger, was man im Hochgebirge mit Gemsen erleben kann. Er erzählt auch von den Gefahren, die den Jäger in der Einsamkeit der Gebirgswelt, wie z. B. bei der Erlegung eines Murmeltieres, überraschen können. Er berichtet von Enttäuschungen und Hoffnungen hinsichtlich des seltenen, dem Laien vielfach unbekannten Federwildes des Hochgebirges, der Schneehühner. Natürlich darf bei diesen Schilderungen der Jagdhund auch nicht fehlen. Reizend ist die Geschichte „Skandal im Country-Club". Die Halbinsel Krim ist der Schauplatz eines abenteuerlichen Schicksals eines österreichischen Forstmannes und Jägers, der dort als Beauftragter und Freund des letzten Zaren wirkte. Der Autor führt uns außerdem nach Südfrankreich und auf die Insel Korsika und schildert die jagdlichen Eigenarten dieser Gebiete, während seine „Wolfsgeschichten" die endlosen Weiten des Ostens zum Ausdruck bringen. Hier wird nicht berichtet über Kapitaltrophäen, sondern schlicht und einfach werden hier Erlebnisse wiedergegeben, die auch dem Nichtjäger die Natur näherbringen. Der Bericht über den „ganz kleinen Hahn", das schöne Haselwild unserer einsamen Wälder, rundet dieses kleine unterhaltsame Werk ab. Ein Buch nach dem Herzen jedes wahren Jägers und aller, die die Natur, die weite unberührte Landschaft und die Tiere lieben. kn

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 11. bis zum 17. Oktober

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Donnerstag, 20.00: Hörerwünsche. Das Fräulein von Scuderi. Nach E. T. A. Hoffmann von Walther Franke-Ruta.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Dienstag, 1. Programm, 16.45: Berlin—Warschau—Bonn. Polen und Deutschland im Jahre 1919. — Sonnabend, 2. Programm, 15.30: Ideologie im Klassenzimmer. Lehrbücher im Dienst der SED-Propaganda.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 22.30: Olympische Spiele in Tokio. — Montag, 17.00: Olympische Spiele Tokio. — 21.45 und 22.30: Olympische Spiele. — Dienstag, 17.00: Olympische Spiele. — 20.15 und 22.30: Olympische Spiele. — Mittwoch, 17.00: Olympische Spiele. — 20.15 und 22.30: Olympische Spiele. — Donnerstag, 17.00, 20.15 und 22.30: Olympische Spiele. — Freitag, 17.00, 21.00 und 22.30: Olympische Spiele. — Sonnabend, 17.00 und 22.30: Olympische Spiele.

Zweites Deutsches Fernsehen

Sonntag, 18.05 und 21.45: Olympische Spiele. — Montag, 18.35 und 20.00: Olympische Spiele. — Dienstag, 18.00, 18.35 und 21.15: Olympische Spiele. — Mittwoch, 18.00, 18.35 und 21.35: Olympische Spiele. — Donnerstag, 18.00 und 18.35: Olympische Spiele. — Freitag, 18.00, 18.35 und 21.45: Olympische Spiele. — Sonnabend, 15.30: Olympische Spiele.

Stellenangebote

Älteres Angestellten-Rentner-Ehepaar sucht für sofort ein alleinst. **Mädchen** (od. jüng. Rentnerin), das im kl. Haushalt sowie im Kochen selbständig ist. Ein Zimmer, möbliert, steht zur Verfügung. Bei gegenseit. Verstehen wird Familienanschl. sowie Teilerbschaft geboten. Gefl. Angebote werden umgehend erbeten u. Nr. 45 770 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird **älteres Ehepaar,** auch Rentner, noch rüstig und arbeitswillig, um d. Instandhaltung eines größeren Gartens zu übernehmen. Geboten wird schöne Dreizimmerwohnung mit Küche, wenn gewünscht teilmöbliert, u. entsprechende Vergütg. Nebenverdienst möglich. Angeb. erb. an von Eyb, 8806 Neuendettelsau (Mittelfr).

Ältere alleinstehende

Dame

(mögl. Rentnerin) zur Betreuung meines Landhauses Nähe Garm.-Partenkirchen gesucht. Geboten werd. freie Wohnung, Licht, Heizung. Leichte Tätigkeit, da Besitzer nur wenige Wochen im Jahr anwesend ist. Dauerstellg.; Gehalt nach Vereinbarung. Bewerb. erb. unter Nr. 45 772 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum baldigen Eintritt in Dauerstellung

tüchtige Ofensetzer

Weiterbildung in Gas- und Ölfeuerungs-Anlagen wird geboten. Möbl. Zimmer kann gestellt werden. B. Beilke, Ofensetzermeister, Oldenburg i. O., Bismarckstraße 14, Tel. 21 46 21.

Hausmeister-Ehepaar

für ein Haus auf dem Lande, südlich von Hamburg, gesucht. Moderne Wohnung mit Ölheizung vorhanden. Führerschein erforderlich.

Bewerbungen an: Werbeagentur Frank Holzapfel & Co., 2 Hamburg 13, Alsterkamp 21.

Nebenverdienst von zu Hause!
▷▷ *Ausführl. Informationen* ▷ *kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Welche Ostpreußin

würde einem Ruhestandsbeamten bei der Haushaltsführung und Betreuung der Ehefrau behilflich sein? Es handelt sich um einen kleinen gepflegten Haushalt in Leer, Ostfriesland, der nur leichte Betätigung erfordert. Putzhilfe ist vorhanden. Gute Bezahlung und Unterkunft werden geboten. Alles Nähere nach Vereinbarung. Zuschriften erbeten an: Amtsrat a. D. Fritz Buhrke, Leer, Ostfriesland, Bavinkstraße 6.

Heimverdienst 100.- pro Woche
für jeden der lesen und schreiben kann!
Fa. H. Räder, Nürnberg, Burgschmietstr. 42a

EINE LEBENSSTELLUNG

im Dienste des Staates und der Bürger

Gesunde junge Männer von 17 bis 28 Jahren erwartet:

- **Vielseitige Berufsausbildung**
  Befreiung vom Grundwehrdienst
- **Ein schöner Beruf**
  Sorge für die öffentliche Sicherheit und Ordnung
- **Ein aussichtsreicher Beruf**
  Sofort Beamter des mittleren Dienstes. Volles Beamtengehalt schon in der Grundausbildung
- **Ein Lebensberuf**
  Frühzeitig Beamter auf Lebenszeit



An die LANDESPOLIZEISCHULE »CARL SEVERING«
Werbungs- u. Auswahldienst, 44 Münster, Postfach 910

Meine Anschrift: ....

Alter: .... Jahre Größe: .... cm

Bitte auf eine Postkarte kleben Nr. 62

Verschiedenes

Alleinst. ostpr. Dame sucht **1- bis 1½-Leerzimmer** (Wohnung). Hilfe im Haushalt kann geleistet werden, mögl. Raum Herford-Bielefeld. Zuschr. erb. u. Nr. 45 866 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verkaufe ländl. Eigenheim, 5 Min. v. Walde, Nordbaden, Bauj. 1957, Wohnfl. 86 (98) qm, Garten, Veranda, Terrasse, Garage. Richtpr. 65 000 DM. Anfragen erb. u. Nr. 45 829 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Eilt! Intellig., treue, fleiß., ehrl. Heimatvertr., 50 J., m. Schreibm.- und Krankenpflegekenntnissen, sucht Wärme, Liebe u. Geborgenheit. Gerne Witwer, alleinst. od. auch m. Kind. Auch kinderlos., nettes Ehepaar evtl. Gute Verhältn. Konfess. gleich, aber saub. Charakter. Eilangeb. erb. u. Nr. 45 803 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Eilt! Alleinst. Kriegerwwe., 64, ev., aus Ruß, Ostpr., zuverl., v. ruh., friedliebend. Art, i. allen Zweigen des Haushaltes u. i. Kochen erfahren, sucht geg. halbtäg. Betreuung ein warmes Zimmer bzw. „Heimat" bei lb., freundl. Menschen od. anständ. Einzelpers. Freundl. Zuschr. m. Foto „Vertrauen geg. Vertrauen" u. Nr. 45 700 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhige, ält. Kriegerwitwe, Ostpr., m. Mutter, ev., sucht b. ält. Ehepaar (Ostpr). od. alleinst., ält. Dame (Ostpr). ein Zimmer mit Küche. Angeb. erb. u. Nr. 45 684 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pensionierte Beamtin (Ostpr.) sucht in Bad Salzuflen **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche, Bad, Balkon u. Zentralheizung. Zuschr. erb. unt. Nr. 45 800 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Bubbel

Ich bin mit der Neuaufstellung meiner Kartei für die Familienforschung beschäftigt. Daher bitte ich alle Leser und Vettern und Basen um gefl. Mitteilung der heutigen Adresse; auch Namensvorkommen sonstwie gerne erbeten. Unkostenerstattung selbstverständlich. Arthur Bubbel, 205 Hamburg-Bergedorf, Postfach 8.

Alleinstehende, zuverlässige u. treue Ostpreußin (auch Rentnerin) findet

HEIM UND HEIMAT

bei Königsbergerin (Witwe) mit gemütlicher Wohnung in Solingen, wo sie die Haushaltsführung gegen entspr. Bezahlung selbständig übernehmen muß.

Zuschriften erb. u. Nr. 45 774 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Raum Nordrh.-Westf. Ostpr. Witwe, 67/1,65, kath., jünger aussehend, m. eig. Wohng., d. Alleinseins müde, möchte mit einem kath. Herrn (Pensionär), bis 70 J., zw. Heirat i. Briefwechsel treten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 855 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Niedersachsen: Symp., alleinsteh. Witwe, 55 J., 1,70 gr., dkl., mittelschlank, gut ausseh., ev., wünscht die Bekanntschaft eines gebildet., seriösen Herrn v. 55 b. 65 J. Nicht ortsgebunden. Wohnung und Wagen vorhanden. Zuschr. erb. unt. Nr. 45 801 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

(Raum Lübeck) **Witwe,** 48/1,63, bl., schlank, möchte aufr. Herrn kennenlernen. Zuschr erb unt. Nr. 45 799 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW. Sekretärin, 31/1,68, ev., aus guter Familie, nicht unvermögd., eigen Pkw., mit Sinn für gepfl. Häuslichkeit, wünscht charaktervollen, gebildeten Lebenspartner zu begegnen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hessen: Ostpreußin, kfm. Angest., 28/1,72, led., ev., schlk., dklbld., einwandfr. Vergangenh., LAG-berecht., wünscht d. Bekanntsch. eines charakterf. Herrn in ges. Pos. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 679 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wwe., leidgeprüft, Anf. 40, m. Kind, 1,68 groß, schlk., sportl., brünett, hübsch, naturverb., m. Vermög., Wag. u. Wohng., wünscht zw. Zweitehe Herrn in ges. Pos. u. ruh. Charakter kennenzul. Zuschrift. erb. u. Nr. 45 682 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Ehepartner für meine Schwester, Ostpreußin, 41/1,68, alleinst. Kriegerwwe., kerngesund, stattl. Erscheing., sehr f. Häuslichk. u. Garten., m. eig. Haus, ev. Nur ganz ernstgemeinte Zuschr. m. retournierbarem Lichtbild, Position u. Einzelheiten erb. u. Nr. 45 782 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Schlosser, 26/1,78, ev., sol., möchte nettes, einf. Mädchen kennenl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 594 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,72, ev., mittelbld., schlk., Brillenträg., i. ges. Pos., wünscht die Bekanntsch. m. einem netten Mädel aus Ostpr. zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 566 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pensionär, Witwer, 66 J., eig. Wohnung m. Bad, sucht Frau od. Witwe (o. Anh.) zwecks Wohngemeinsch. i. Raum Hamburg. Zuschrift. erb. u. Nr. 45 779 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Witwer, ev., Anf. 60, m. gutgehend. Gaststätte a. d. Lande u. Grundstück, sucht d. Bekanntschaft m. auch mögl. alleinst. Witwe (kann auch als Teilhaberin i. Geschäft eintreten). Spät. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. erb. u. Nr. 45 683 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 64/1,78, gesund, viel jüng. aussehend, mit Wohng. i. einer kl. Stadt in Norddeutschl., sucht eine nette, liebe Frau, bis 55 J., zw. Ehe. Bin noch voll berufstätig. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 45 785 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 65/1,72, Witwer, ohne Anhang, m. gr. Ersparnissen u. LAG, sucht Mädel od. Witwe (ohne Anhang) zw. gemeins. Haushaltsführung. Z. Z. Industriegebiet i. leitender Stellung. Nicht ortsgebunden. Zuschr. mit Bild erb. u. Nr. 45 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreußin, Anf. 60, mit Vermögen u. guter Altersversorgung, sucht Lebenskameraden m. Haus oder Wohnung. Zuschr. erb. u. Nr. 45 788 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Achtung Seerapper! Wer kann mir Auskunft über den Tod meines Vaters, **Otto Heisel,** früher Postangestellter in Seerappen, geben? Er soll im Mai 1947 in Königsberg Pr. verstorben sein. Nachricht erbittet Dr. Walter Heisel, Villingen (Schwarzwald), Stettiner Straße 10.

Suche die Herren Grund, Morzik, Leipholz, Krafzik (Postbeamte) aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, Ostpr. Wer von ihnen kann mir bestätigen, daß mein Mann, Paul Strobucha, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Ostpr., monatl. 30 DM Invalidenrente bezogen hat? Unkosten werden erstattet. Frau Emma Baegerau, 466 Gelsenkirchen-Buer, Oemkenstraße 163.

Wer kann mir Auskunft geben üb. d. Verbleib meiner Schwester, **Erna Gothmann,** geb. Ulrich, geb. 27. 11. 1898 i. Königsberg Pr., zuletzt bei mir wohnh. gewes. i. Kbg. Pr., Am Fließ 38? Wir wurden am 31. 1. 1945 durch die Flucht getrennt. Gleichzeitig suche ich meinen Jugendfreund, **Willi Jäger,** aus Kbg. Pr., Am Fließ 15. Nachr. erb. Helmut Ulrich, 1 Berlin 61, Arndtstraße 26.

Gesucht werden **Herbert Hanke u. Ehefrau Eva,** geb. Poelke. Eltern: Albert Poelke u. Frau, Königsberg Pr.-Ponarth, Buddestraße Nr. 10, von August Hanke, 6201 Auringen, Am Rotenberg 7.

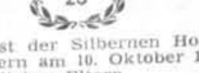
Gesucht wird **Frau Erna Schüler,** fr. wohnh. i. Molkerei Angerapp, von Frieda Engler. Nachr. erb. Frau Helene Kowitz, 425 Bottrop, Scharnhölzstraße 135.

Wir haben am 8. Oktober 1964 geheiratet

Wittich Rosenow
Studienreferendar

Ilse Rosenow
geb. Groneberg
Studienreferendarin

Bremervörde
fr. Bersnicken, Ostpr.
Jever i. O., Sophienstraße 22



Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 10. Oktober 1964 unsere lieben Eltern

Heinz Seltier
Herta Seltier
geb. Kemmeries

Osnabrück, Hafkemeyerweg 7
früher Tilsit, Flottwellstraße 2

Wir wünschen von Herzen Gesundheit und Gottes Segen.
Als Kinder Wölfi
Peter und Carmen

Am 10. Oktober 1964 feiern Silberhochzeit

Hans Mühlen
und Frau Fridel
geb. Hornberger

Es gratuliert herzlichst
die ganze Familie Hornberger aus Hamburg

34 Göttingen/Treuenhagen
Wilhelm-Raabe-Straße 13
früher Balga, Ostpreußen

Unsere lieben Eltern

Franz Schiemann
und Helene Schiemann
geb. Ruddat

aus Vielbrücken b. Kreuzingen
jetzt 3001 Cailhof 51
bei Hannover

feiern am 10. Oktober 1964 ihren 45. Hochzeitstag.

Dazu gratulieren herzlich
Hanna Kartschoke
geb. Schiemann
Wilhelm Kartschoke

Meine lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Hubert Schrade
Klara Schrade
geb. Klein

früher Workeim, Kr. Heilsberg
jetzt Münster (Westf)
von-Stauffenberg-Straße 79

feiern am 15. Oktober 1964 ihren 35. Hochzeitstag.

Zu diesem Tage gratulieren herzlich
ihr Sohn Alfred
Schwiegertochter Gertrud
Enkel
Karl-Heinz und Ingeborg

Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

40

Unsere lieben Eltern

Otto Ehlert
Margarete Ehlert
geb. Ehlert

fr. Neunassau, Kr. Insterburg
jetzt 3001 Ilten (Han)
Hindenburgstraße 16

feiern am 10. Oktober 1964 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Ihre Kinder
und Enkelkinder

Unseren lieben Eltern

August Barkowski
und Frau Marie
geb. Schmidtke

früh. Königsberg Pr.-Aweiden
jetzt 41 Duisburg-Beeck
Neanderstraße 80

gratulieren wir herzlichst zum 45. Hochzeitstag am 11. Oktober 1964 und unserem lieben Vater und Großvater zum 69. Geburtstag am 19. Oktober 1964. Möge ihnen ein recht langes Leben und viele glückliche Stunden beschieden sein.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Düsseldorf (Rhld.)
Seitenstetten, Niederösterreich

Am 14. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Klara Rothe
geb. Flandrich

fr. Königsberg Pr., Beeckstr. 30
jetzt Husum, Westerende 40

ihren 70. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche begleiten sie.

Die dankbaren
Kinder
und Enkelkinder

Berlin-Lichterfelde
Wilhelmstraße 35 b

65

Am 7. Oktober 1964 feierten unsere lieben Eltern

Ferdinand Kretschmann
und Frau Auguste
geb. John

das Fest der Eisernen Hochzeit.

Es gratulieren im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel
Hans Kretschmann und Frau Charlotte, geb. Rehwald

581 Witten (Ruhr)
Oberstraße 45
fr. Korschen, Ostpreußen



Am 11. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Hermann Deckmann

Argemünde, Kr. Elchniederung
seinen 70. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für sein weiteres Wohlergehen gratulieren von ganzem Herzen
seine Frau
drei Töchter
Schwiegersöhne
und zwei Enkel

3001 Ahlten (Han)
Danziger Straße 409

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

Wir freuen uns sehr, den 70. Geburtstag unserer lieben Mutti und Omi, Frau

Elly Kondritz
geb. Striewski

früher Gilgenburg, Oschekau und Königsberg Pr.
General-Litzmann-Straße 81
z. Z. Hannover, Eichstraße 9

bekannt geben zu können.

Herzliche Glückwünsche von ihren Kindern
Familie Lieselotte Mayer
München
Familie
Irene Brunns-Wüstefeld
Brüssel



Am 13. Oktober 1964 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Jessy Dorband

ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihr noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frieden.

Ihre Töchter
Käthe und Eva
und alle Enkelkinder

2 Hamburg-Bramfeld
Harmsweg 7a
früher Königsberg Pr.
Oberlaak 22a



In Freude und Dankbarkeit zeigen wir den 70. Geburtstag meiner lieben, treusorgenden Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Peschel
geb. Ley
aus Wenden, Kr. Rastenburg
jetzt 5470 Andernach
Hammerweg 40

am 13. Oktober 1964 an.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
Fritz Peschel
Lilly Felgendreher
geb. Peschel
Fritz Felgendreher
Alfred Peschel und Frau
Rita, geb. Hahn
Gerhard Peschel und Frau
Karin, geb. Tichy
und die Enkelkinder
Helga Chmielewski
Gabriele, Hilmar und
Susanne Peschel

Am 10. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Mathilde Troscheit
geb. Petrus
früher Ludendorff
Kr. Labiau, Ostpreußen
jetzt 41 Duisburg
Kardinal-Galen-Straße 47

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 7. Oktober 1964 beging mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Schirwat
früher Haselberg
Kreis Schloßberg
jetzt 1 Berlin 21
Alt-Moabit 104 a

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Maria
geb. Reh
Kinder
Enkel und Urenkel



Am 8. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Marie Tübner
(Tiburski)
geb. Malewski

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel-
und Urenkelkinder
443 Burgsteinfurt, Kohlkamp 3
früher Plichten und zuletzt
Mertinsdorf, Kreis Osterode



Am 8. Oktober 1964 feiert meine Frau

Luise Kummetz
früher Altmühle
Kreis Elchniederung
jetzt 6441 Iba über Bebra
Kreis Rotenburg a. d. Fulda

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr lieber Mann
und Anverwandte



Am 14. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Buzilowski
früher Seliggen, Kreis Lyck
jetzt Lienen über Lengerich
Aldrup 148

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel



Am 13. Oktober 1964 feiert mein liebes Muttchen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Meta Siebert
geb. Amelong
früher Apotheke Schillen
jetzt Hemer (Westf), Bergstr. 16

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichsten Segen.

Am 9. Oktober 1964 feiert der

Gutsbesitzer

Otto Gomm
fr. Silberberg, Kr. Lötzen
jetzt Heide (Holstein)
Naugarder Weg 4

an der Seite seiner am 23. Juni 77 Jahre alt gewordenen Ehefrau ANNA, geb. Gomm, seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Kinder
Elma Bartlick, geb. Gomm
Bruno Bartlick
Helmut Gomm und Frau
Werner Gomm und Frau
9 Enkel und 6 Urenkel

Am 9. Oktober 1964 begeht Herr

Hermann Kabbert
aus Zinten, Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder

Weimar/Kassel
Am Kamener Berg 17

Am 13. Oktober 1964 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Herr

Johann Tautius
früher Groß-Schiemanen
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 87. Geburtstag.

Wir alle wünschen recht viel Glück und Segen und beste Gesundheit
seine Frau, die Töchter, Söhne, Schwiegersöhne Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel

5221 Schönthal über Waldbröl
Bezirk Köln



Am 15. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Kaufmannswitwe

Anna Nippa
geb. Fisch
früher Arys (Ostpreußen), Markt 5

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesunden, gesegneten Lebensabend
Bruno Nippa und Frau Käthe, geb. Bienko
Eleonore Nippa als Enkelin
Irma Blask, geb. Nippa
Jörg-Uwe Blask als Enkel

Herzlich danken

möchte ich hiermit allen Mensguthern, Verwandten, Freunden, ehemaligen Kunden und Lehrlingen, die aus allen Teilen Deutschlands zu meinem 60. Geburtstag meiner gedachten. Sie haben mich sehr erfreut.

Gleichzeitig gedenke ich in Dankbarkeit meiner guten Mutter, die vor 20 Jahren in meinem lieben Elternhaus diesen Tag uns allen zum letzten Male so liebevoll gestaltete.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Sie alle

Maria Küssner

Trier, Simeonstraße 24

Am 10. Oktober 1964 feiert in geistiger Frische unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Minna Leppek

ihren 88. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche begleiten sie.
Ihre dankbaren
Kinder, Enkelin
und Schwiegersohn

2355 Wankendorf (Holstein)
Birkenweg
früher Klein-Maransen (Ostpr.)

Liebe Kollegen und ostpreußische Landsleute! Zum 17. bzw. 19. September sind uns so zahlreiche Glückwünsche, Blumenspenden und auch andere Zeichen der Nächstenliebe zugegangen, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen Gratulanten persönlich zu danken. Nehmen Sie auf diesem Wege unseren recht herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeiten und unsere landsmännischen Grüße entgegen. Wir denken noch oft an die schönen Zeiten in unserem ostpreußischen Land und an das trauliche Königsberg zurück.
Ihre Lotte und Paul Schönfeld
43 Essen-Heisingen, Dorflinde 20
fr. Königsberg Pr., Beeckstr. 18

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am Tage der Vollendung ihres 66. Lebensjahres meine liebe Schwester

Sophie Goerke
aus Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Lisbet Runge, geb. Goerke

31 Celle, Händelstraße 18

Am 10. September 1964 starb unsere, liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Pauline Jeromin
geb. Trott
geb. 29. 3. 1883

liebevoll umsorgt von ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Gretel und Bruno Znoyek. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer.

Im Namen aller Geschwister und Familien
Johann Jeromin und Frau
Helene, geb. Lehwald
Dieter und Ulrich

Hamburg-Fuhlsbüttel
Alsterkrugchaussee 575
früher Neumalken, Kreis Lyck

Am 14. September 1964 haben wir sie in Mitteldeutschland zur letzten Ruhestätte begleitet.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach einem langen Leben liebevoller Sorge für die Familie ist heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Schmukat
geb. Petter

nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen. Sie wird uns unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer
Franz Schmukat
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Hilden und Düsseldorf,
Poststraße 10
den 26. September 1964
früher Königsberg-Liep
Jägerndorfer Weg 10

Die Beerdigung fand am 30. September 1964 auf dem Friedhof in Hilden statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 16. September 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Beyer
geb. Rogge

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elise Jüttke, geb. Beyer
Konrad Jüttke
Doris Juppe, geb. Jüttke
Franz Juppe
Petra, Alexandra
und Klein-Heindrik
und alle Anverwandten

Hamburg-Rahlstedt
Kopernikusstraße 2
früher Königsberg Pr.
Nasser Garten 176

Nach kurzer Krankheit verstarb plötzlich am 10. September 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ziegleimeister

Arthur Gundlack
fr. Königsberg Pr.-Rothenstein

im Alter von 78 Jahren.

Die Beisetzung fand am 14. September 1964 auf dem Friedhof in Oberursel (Taunus) statt.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Gundlack
geb. Weiß

die am 6. Mai 1947 in Königsberg Pr. gestorben ist.

In stiller Trauer
Alfred Gundlack und Frau
Annemarie, geb. Höll
Gerda Urbanski
geb. Gundlack
Klemens Urbanski
Hilde Spaeder
geb. Gundlack
Bruno Spaeder
Enkelkinder und Verwandte

6 Frankfurt/M-Bonames
Fleckenbühlstraße 32
23 Kiel-Wik
Charles-Ross-Ring 23
674 Landau (Pfalz)
Croissantstraße 7a

Am 20. September 1964 entschlief nach kurzer Krankheit unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Unruh
geb. Unruh

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Elly Gregor

Nonnenhorn 88

Die Beerdigung fand am 22. September 1964 statt.

Am 2. September 1964 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Seidler
fr. Schätzels, Kr. Gerdauen

In stiller Trauer
Marie Seidler, geb. Dannehl
Karl Seidler und Frau Elise
geb. Woop, fr. Gerdauen
Lina Ruhnau, geb. Seidler
fr. Gerdauen
Ernst Ruhnau, fr. Gerdauen

4934 Horn 1. Lippe, Burgstr. 7

Am 18. April 1964 entschlief unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater

Hans-Oskar Schwill
früher Königsberg Pr.

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Schwill
geb. Walloch
und Söhne
Eberhard und Wolfdietrich

305 Wunstorf, Finkenweg 6

Mein lieber, herzensguter Vater, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Walter Eckert

ist am 22. September 1964 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Eckert

Bergisch-Gladbach
Christophorusstraße 22
im September 1964
früher Tilsit, Stolbecker Str. 19

Am 10. September 1964 entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Franz Krüger

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Krüger
geb. Benzko
Kinder, Enkelkinder
und Verwandte

289 Schneewarden-Widders
früher Groß-Engelau, Ostpr.

Völlig unerwartet entriß uns der Tod unsere liebe Mutter und Schwester Frau

Margarete Witulski
geb. Baranowski
früher Wolfsee, Kreis Lötzen
(Ostpreußen)

im Alter von erst 56 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Klaus Witulski
Familie Gerhard Witulski
Hans Witulski
Familie Walter Jindra
und Frau Christa
geb. Witulski
Frau Auguste Kerscheit
geb. Baranowski
Familie Gustav Baranowski
(Mitteldeutschland)

7867 Wehr (Baden),
Starenweg 7
im August 1964

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 22. August 1964 im Alter von fast 79 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Hermann Chaluppa

Er folgte seiner Frau Berta, geb. Horn, nach fast drei Jahren in die Ewigkeit.

Heinz Chaluppa und Frau
Rosemarie
Brigitte und Werner
Haagen/Baden
Annemarie Kutschke
geb. Chaluppa
Benno Kutschke
Roswita, Sigried und
Wolfgang
Bochum-Langendreer
Monika Fritz
Berlin-Neukölln
und Urenkelkind Sabine

Haagen/Baden, Feldbergstr. 8
früher Treuburg, Ostpreußen
Wassergasse 8

Sein Leben war ausgefüllt in Liebe und Sorge um die Seinen.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 21. August 1964 unerwartet rasch mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Bauer

Albert Szepan

im 75. Lebensjahre.

In tiefem Leid
Emma Szepan
geb. Stockmann
Sohn Georg Szepan
mit Familie
Tochter Herta Pikele
geb. Szepan
mit Familie
und vier Enkelkinder

886 Nördlingen, Heckenweg 1
früher Grammen
Kreis Ortelsburg

Am 7. August 1964 entschlief nach einem Leben nimmermüder Liebe für ihre Kinder nach langem, schwerem, mit großer Geduld bis zuletzt in der Hoffnung auf Genesung ertragenen Leiden meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Hohendorf
geb. Gerlach

im Alter von 60 Jahren.

Es trauern und weinen um Dich
Martin Hohendorf
Wolfgang Hohendorf
vermißt 1943 in Rußland
Heinz Radler und Frau
Rosemarie
geb. Hohendorf
Werner Kühnast und Frau
Edeltraut
geb. Hohendorf
Bernd Hohendorf
und Helga Taudien
als Verlobte

Hannover, Klopstockstraße 15
den 20. September 1964
fr. Königsberg Pr.
Am Landgraben 29

Die Beerdigung fand am 11. August 1964 statt.

Am 19. September 1964 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Schwiegervater, Opa und Uropa

Ernst Bläsner
früher Tilsit
jetzt Lübeck
z. Z. Hamburg-Harburg

In stiller Trauer
Schwiegertochter Martha
nebst Kindern
Karl-Heinz, Manfred
Dieter und Jutta Mack

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Papa, Bruder, Schwager Schwiegersohn und Onkel

Emil Jessat
früher Dudenfelde
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
geb. 13. 1. 1904 gest. 27. 8. 1964

In tiefer Trauer
Annelore Jessat, geb. Bek
mit Kindern Rosemarie
Karl-Heinz und Siegfried

Am 29. August 1964 haben wir ihn auf dem Friedhof in 7301 Aichelberg zur letzten Ruhe gebettet.

Aus einem reichen, von Musik erfülltem Leben wurde im 82. Lebensjahre meine liebe, mir mütterlich verbundene Tante, die Pianistin

Lilly Böhmer

aus diesem Leben heimgerufen.

Irmgard Matthaei, geb. Arendt
Cuxhaven, Badehaus-Allee 34b

Neustadt in Holstein, DRK-Heim, den 18. September 1964
früher Königsberg Pr.

Nach einem langen, erfüllten Leben durfte heute meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Omi

Käte Podlech
geb. Werdermann
Corjeiten bei Godnicken, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre in Frieden heimgehen.

Lilli Podlech, geb. Redmann
Hanna-Margrit Schultz, geb. Podlech
Edmund Schultz
Frauke Schäfer, geb. Podlech
Wolf-Dieter Schäfer
Christiane Podlech
Manfred Pieper
Detlev und Monika
Frithjof und Elke-Christine

Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 60, den 20. September 1964

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. September 1964, statt.

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang ist Friede.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voll Herzensgüte und Selbstlosigkeit entschlief am 17. August 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere liebe, herzensgute, immer für uns treusorgende Mutter, Großmutter, Tante, meine liebe, einzige Schwester, Frau

Margarete Oelke
geb. Stalinski
früher Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer
Werner Oelke nebst Familie
Gertrud Stalinski

565 Solingen-Merscheid, Beethovenstraße 265, im September 1964

Requiem hat am 21. August 1964 in der Kirche St.-Maria-Empfängnis und Beerdigung am gleichen Tage auf dem kath. Friedhof in Ohligs stattgefunden.

Statt Karten

Seid fröhlich in Hoffnung
geduldig in Trübsal.
haltet an am Gebet.
Röm. 12, 12

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Elisabeth Reich

verw. Gottschalk, geb. Klinger

ist im 80. Jahre ihres erfüllten Lebens voller Liebe für alle, die ihr nahestanden, in den Frieden Gottes heimgegangen.

Johannes und Else Gottschalk
Eva und Georg Sperling
Siegfried und Anni Gottschalk
Gerhard und Ruth Gottschalk
Bruno Gottschalk
dreizehn Enkel
und vier Urenkel

Rotenburg (Han), Auf dem Rusch 1, den 28. September 1964
Pfarrhaus Göttingen-Maschmühlenweg
Ahlen-Falkenberg
Pfarrhaus Hellstein
Lingen

Die Trauerfeier fand statt am 2. Oktober 1964 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Rotenburg. Anschließend war die Beerdigung auf dem Neuen Friedhof.

Am 26. September 1964 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Meta Durchholz

geb. Hein

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Dr. Albert Durchholz
Ulrich Durchholz und Familie
Dr. Ruppert Durchholz und Familie
Ernst Sackel und Frau Sigrid
geb. Durchholz

2309 Kirchbarkau (Holst)
früher Gumbinnen

Am 11. September 1964 ging unsere müde Mutter

Auguste Breitenfeldt

geb. Mülbredt

zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Ihrer aufopfernder Liebe gedenken in Dankbarkeit ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Schwestern

Lydia Breitenfeldt
Paula Breitenfeldt, Diakonisse
Anni Breitenfeldt
Gerda Funke, geb. Breitenfeldt
Joachim Funke
Ulrike und Eberhard
Gabriele Nölke, geb. Breitenfeldt
Helmut Nölke
Uwe und Beate
Peter Breitenfeldt
Erna Breitenfeldt, geb. Schön
Petra, Annita und Ditmar
Lydia Rutkowsky, geb. Mülbredt
und Familie
Helene Lamprecht, geb. Mülbredt
und Familie

Liebenhof-Rotes Luch (Mitteldeutschland)
Bochum, Essen, Hahnstätten, Agathenburg, im September 1964
früher Iwenberg, Kreis Schloßberg

Nach langer Krankheit, jedoch unerwartet entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Martha May

geb. Küssner

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hermann May

Lörrach, Schultze-Delitzsch-Straße 11
früher Rudau, Kreis Samland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den

Landwirt

August Matschuck

nach einem arbeitsreichen Leben, im gesegneten Alter von 86 Jahren für immer zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Heinrich Matschuck und Frau Ida
geb. Augustin
Max Matschuck und Frau Käthe
geb. Zachau
Meta Matschuck
die Großkinder
und alle Anverwandten

Bierden, Bremer Straße 203, den 8. September 1964
früher Groß-Obscherningken, Kreis Insterburg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 10. September 1964, um 16 Uhr in der Kapelle Buestraße statt.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Schweighöfer

geb. Roggon

im 78. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Günther Schweighöfer und Frau Erika
geb. Matthes
Regierungsrat, Dipl.-Volkswirt
Will Kalweit und Frau Eva
geb. Schweighöfer
Hans-Ulrich
Christine und Horst-Dietrich

Bargteheide, Voßkuhlenweg 11, den 24. September 1964
früher Königsberg Pr., Beethovenstraße 40

Am 18. September 1964 entschlief ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Auguste Schulz

geb. Hofer

früher Lengwethen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Schulz

Kommern, Gielsgasse 20

Die Beerdigung fand am 22. September 1964 statt.

„Denn ich bin bei Dir, spricht der Herr, daß ich Dir helfe." Jer. 30, 11

Der Herr über Leben und Tod nahm am 19. September 1964 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Tante, Frau

Helene Preuß

geb. Geffke

früher Angerburg, Erich-Koch-Straße 10

im 76. Lebensjahre nach schwerer Krankheit zu sich in sein Reich.

Wir danken Gott für ein in Liebe, Treue und stetem Mühen um uns erfülltes Leben. Ihr fester Glaube an unseren Erlöser Jesus Christus ist unser Trost.

In stiller Trauer
Elly Krause, geb. Preuß
Johannes Krause
Hans-Burkard
sowie Nichten und Neffen

Lüdenscheid, Am Lehmberg 22, im September 1964

Wir haben unsere liebe Entschlafene am Donnerstag, dem 24. September 1964, auf dem neuen ev. Friedhof zu Lüdenscheid zur letzten Ruhe gebettet.

Am 24. September 1964 ist meine liebe Mutter

Berta Reich

geb. Ertel

nach kurzem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gertrud Reich

7102 Weinsberg bei Heilbronn, Landeskrankenhaus
früher Wangnick, Post Prassen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 10. September 1964 im Alter von 63 Jahren mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Maschinenbaumeister i. R.

Paul Bitter

früher Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Marie Luise Bitter, geb. Gludau
sowie alle Angehörigen

Heisfelde, Birkenstraße 5

Die Beisetzung fand am 14. September 1964 in Bunde statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 26. September 1964 im Alter von 78 Jahren mein lieber, guter Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Radewald

früher Königsberg Pr., Lange Reihe 10

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Radewald
verwitwete Wenger, geb. Hennemann

Hamburg 34, Bei der Martinskirche 5

Die Beisetzung fand am 1. Oktober 1964 in Ahrensbök statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere treusorgende Mutter, gute Oma, Schwester Schwägerin und Tante

Auguste Schweinberger

geb. Mertinat

aus Schirwindt, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heta Schweinberger
Heinz Schweinberger und Frau Inge
geb. Wildfeuer
Hans Konrad und Frau Liselotte
geb. Schweinberger
Karl-Heinz Reuter und Frau Jutta
geb. Schweinberger
3 Enkelkinder
und alle, die sie lieb und gern hatten

208 Pinneberg, Oeltingsallee 39, den 26. September 1964

Am 18. August 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante

Johanna Neumann

geb. Braßeit

früher Radtkenhöfen bei Labiau, Ostpreußen

in ihrem 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Nedebock und Frau
geb. Neumann
Willi Brenner und Frau, geb. Neumann
Heinz Neumann und Frau Hildegard
geb. Klemens
und Enkelkinder

Leer (Ostfriesl), Groninger Straße 62
Osteel über Norden
Pinneberg, Danziger Straße 27

Am 30. September 1964 ging nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Neumann

im Alter von 64 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Charlotte Neumann, geb. Heß
Helmut Cramer und Frau Lore, geb. Neumann
Horst Neumann
Manfred Neumann
Antje als Enkel
und Verwandte

Wuppertal-Elberfeld, den 30. September 1964
Mainzer Straße 46
früher Herzogsrode, Kreis Goldap

Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. Oktober 1964, 11.15 Uhr von der Kapelle des luth. Friedhofes am Bredtchen aus statt.

---

2. Timoth. 4, 7 und 8

Am 24. September 1964 ist nach 40jähriger glücklicher Ehe mein geliebter, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Pflegevater und Opa, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Janetzko

Stellmachermeister

im 74. Lebensjahre in Frieden eingeschlafen.

In stillem Gedenken
Ida Janetzko, geb. Statz
Gerhard Janetzko und Frau Gerda, geb. Hinz
Willi Niemann und Frau Gertrud, geb. Janetzko
Karoline Statz, geb. Szibalski
Als Enkel Rüdiger, Doris, Sigrid und Heiner
Otto Columbus und Frau Margarete, geb. Knauf
Amrei und Martin

207 Ahrensburg, Richard-Dehmel-Straße 12
früher Lissen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Infolge eines tragischen Unglücksfalles verschied am 28. September 1964 mein lieber Bruder und Schwager, unser Onkel

Ingenieur

Kurt Reske

unsere liebe Schwägerin und Tante

Linda Reske

geb. Schaaf

früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Hans Reske
Hildegard Reske, geb. Bestvater
Dorothea Reske
Hans-Joachim Reske
Ulrich Reske

Saarbrücken, Zähringerstraße 9

Die Beerdigung hat am Montag, dem 5. Oktober 1964, auf dem Hauptfriedhof in Saarbrücken stattgefunden.

Dr. Gert Wander

Senatspräsident

Letzter Bürgermeister von Insterburg in Ostpreußen

* 25. 7. 1899 in Tilsit † 25. 9. 1964 in Celle

Mein geliebter Mann, unser liebevoller, gütiger Vater, Großvater und Schwiegervater ist ganz unerwartet in die ewige Heimat abberufen worden.

In tiefem Schmerz
Ursula Wander, geb. Zaggarus
Dr. med. Hans-Heinrich Wander
Helga Wander, geb. Graupe
Christina und Heike
Ute Dimer, geb. Wander
Julius Dimer
Martin und Julia
Heide Grimmer, geb. Wander
Albrecht Grimmer
Olaf
Karin Jacobsen, geb. Wander
Karl Peter Jacobsen, Assessor
Jens-Christian

Celle, Clemens-Cassel-Straße 6

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. September 1964, um 13 Uhr auf dem Stadtfriedhof statt.
Beerdigungsinstitut Fr. Niebuhr, Hannoversche Straße 11

Am 25. September 1964 verstarb für uns alle unfaßbar an Herzinfarkt in Celle

Senatspräsident

Dr. Gert Wander

Der Verstorbene war seit 1935 Bürgermeister und Stadtkämmerer von Insterburg, Ostpreußen.

Seit der Gründung der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt und -Land war er der erste Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt.

Gerüstet mit großen Gaben des Geistes und getragen von tiefem, heimatpolitischem und sittlichem Verantwortungsgefühl, lebte und arbeitete er für seine Schicksalsgenossen und für die Verwirklichung des Rechtes auf die verlorene Heimat.

Er war Freund für alle, die mit ihm an der gleichen Aufgabe arbeiten durften.

Das Ziel seiner Arbeit zu erreichen, bleibt für uns alle Aufgabe.

Krefeld, im September 1964

Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt e. V.
Willy Bermig

Kreisgemeinschaft Insterburg-Land e. V.
Fritz Naujoks

†

In den Abendstunden des 19. September 1964 verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, das er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Pokern

früher Futtermeister auf Rittergut Karmitten
Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In tiefem Leid
die Gattin Helene Pokern, geb. Labion
die Töchter
Margarete Laufer, geb. Pokern,
mit Gatten und Kindern
Rosemarie Maier, geb. Pokern
mit Gatten

7213 Dunningen über Rottweil, Friedenstraße 603

Unser lieber Bruder, Onkel, Großonkel und Vetter

Postinspektor i. R.

Karl Barteck

früher Königsberg Pr.

ist im gesegneten Alter von 80 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Florian, geb. Barteck

Stadthagen, Breslauer Straße 33
früher Königsberg Pr.

Wir haben ihn am 21. September 1964 auf dem Friedhof in Wilster (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Buchholz

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Anna Buchholz, geb. Gerke
und Angehörige

Hammerthal, Rauhe Egge 9, den 18. September 1964
früher Plichten, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Dienstag, dem 22. September 1964, um 16.30 Uhr in der evangelischen Kirche zu Buchholz statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute ganz unerwartet im 79. Lebensjahre, der

Augenarzt

Dr. med. Max Rütz

Polizeimedizinalrat und Oberstabsarzt a. D.

Er folgte nach nur drei Monaten seiner geliebten Frau in die Ewigkeit.

Die trauernden Angehörigen

1 Berlin 31, Eisenzahnstraße 3

Dein schweres Leiden hat ein Ende,
Du bist erlöst von Deiner Qual.
Wir drücken Deine lieben Hände
auf dieser Welt zum letztenmal.

Mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Rohmann

ist im Alter von fast 77 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Marie Rohmann, geb. Kosziol
Helmut Rohmann und Frau Lydia
geb. Czech
Heinz Rohmann und Frau Helga
geb. Berlien
Elfriede Rohmann, in Rußland vermißt
Leonhard Boluminski und Frau Hildtraut
geb. Rohmann
Heinz Wiezorek und Frau Marthi
geb. Rohmann
Klaus, Ulrich, Toms-Helge, Jörg und Rüdiger als Enkelkinder

Schwerte (Ruhr), Ostenstraße 35 a, den 14. September 1964
früher Talken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 17. September 1964, in Schwerte statt.

Fern seiner geliebten Heimat, doch in vollem Gottvertrauen entschlief am 11. September 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahnsekretär a. D.

Karl Niedzkowski

früher Prostken, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Er folgte seiner geliebten Gattin, die vor sieben Jahren in Schwerin (Meckl) verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Familie A. Sokoll
Familie Erich Niedzkowski

Krumbach (Schwaben), Untere Gänshalde 1a

Am 18. August 1964 ist nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Walter Bahr

im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Susi Raab, geb. Bahr, **mit Familie**
Lilli Bahr
Hans Bahr mit Familie
Emmi Schuler, geb. Bahr, **mit Familie**
Else Lagerpusch

Trossingen (Württ), Händelstraße 25
früher Germau, Kreis Samland

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Hermann Chall

Brunnenbaumeister
aus Lötzen, Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit im 83. Lebensjahre am 21. September 1964 in Hameln (Weser) entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Chall

Gummersbach, Grotenbachstraße 47

Die Beerdigung hat am 24. September 1964 auf dem Friedhof in Pötzen stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat rief Gott der Allmächtige nach 59 glücklichen Ehejahren meinen geliebten Mann und Lebenskameraden, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, meinen letzten Bruder

Obergerichtsvollzieher a. D.

August Neubauer

im 91. Lebensjahre heim.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Neubauer, geb. Esch

284 Diepholz, Ernst-August-Straße 22, den 24. September 1964
früher Gerdauen



Nach langer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, mein lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Polizeimeister i. R. und Leutnant a. D.

Hermann Oumard

früher Mensguth, Kreis Ortelsburg

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Oumard, geb. Brauer

3121 Brome, den 26. September 1964

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, ganz unerwartet, meinen lieben Mann, meinen guten Vati, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Leopold

Stadtinspektor i. R.

früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im 72. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz
Emilie Leopold, geb. Zimny
Siegfried Leopold
Irmgard Leopold, geb. Kreter
Gabriele als Enkelkind
Lena Korzonnek, geb. Leopold
Anna Leopold
und alle übrigen Anverwandten

Mönchengladbach, Wernigerode (Harz), den 26. September 1964
Pescherstraße 165 a

Am 19. September 1964 entschlief im hochbegnadeten 93. Lebensjahre unser lieber Vater und Großvater

Schneidermeister

Karl Valley

Ihm folgte nach 6 Tagen, am 25. September 1964, seine Lebensgefährtin, unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Martha Valley

geb. Wagemann

im 79. Lebensjahre.

Sie entschlief sanft nach langer, mit Geduld getragener Krankheit in aller Stille.

In tiefer Trauer
Familie Erich Valley

Haltingen, Unterwerkstraße 20
früher Königsberg Pr., Selkestraße 7

Auf Wunsch fand die Einäscherung in Lörrach statt.

Heute abend entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt und Viehkaufmann

Oskar Spehr

Sprindort, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Pliquett, geb. Torkler
Heinrich Hinrichs und Frau Irmgard
geb. Spehr
Fritz Spehr und Frau Gerda
geb. Kok
und drei Enkelkinder

Westerstede, von-Negelein-Straße 6, den 27. September 1964

Die Beisetzung fand am 1. Oktober 1964 auf dem Friedhof zu Westerstede statt.